

Unsere Diözese

in Vergangenheit und Gegenwart



Zeitschrift des Vereins für Heimatkunde
im Bistum Hildesheim

3. Jahrgang

1929

1929. 769.

Inhaltsverzeichnis

des Jahrganges 1929

	Seite
Vom Kreuzstift	7
Erhoffte Klostereinkünfte 1546. Scharla, Ringelheim	11
Der Altar auf dem Nonnenchor zu Wienhausen. Prof. Dr. Machens, Hildesheim	14
Chemals Halberstädter Gebiet in der jetzigen Diözese Hildesheim.	
Grosse, Süpplingen	21
Die Schläfer unserer Heimat (Siebenenschläfer, Gartenschläfer, Haselmaus).	
Dr. Köffig, Henneckenrode	23
Ordenstätigkeit in Hannover unter Herzog Johann Friedrich und dessen Nach-	
folgern. Kloppenburg, Hildesheim	27
Dem 1000jährigen Duderstadt. Geheimrat Herzog, Hildesheim	33
Ein Kollektantenbuch aus dem 17. Jahrhundert	44
Die Waldschule St. Ursula auf dem Woldenberge. Dr. Henkel, Bockenem	56
Hymnus auf das liebe Josephinum	60
Beiträge zur Familienkunde unserer Heimat. Dr. Gagemeyer, Lamspringe . . .	61
Die Reichsabtei St. Ludgeri zu Helmstedt. Mutke, Helmstedt	65
Die Errichtung der Amtspfarreien im Hildesheimischen im Jahre 1667.	
Kaufmann, Schladen	78
Von der Sint-Annen-Kapelle in Spiegelberg. Geheimrat Herzog, Hildesheim . .	88
Aus dem schriftlichen Nachlaß von Dr. Kraß. Prof. Dr. Machens, Hildesheim .	90

Unsere Diözese

in Vergangenheit und Gegenwart



Zeitschrift des Vereins für Heimatkunde
im Bistum Hildesheim

3. Jahrgang

1. Heft

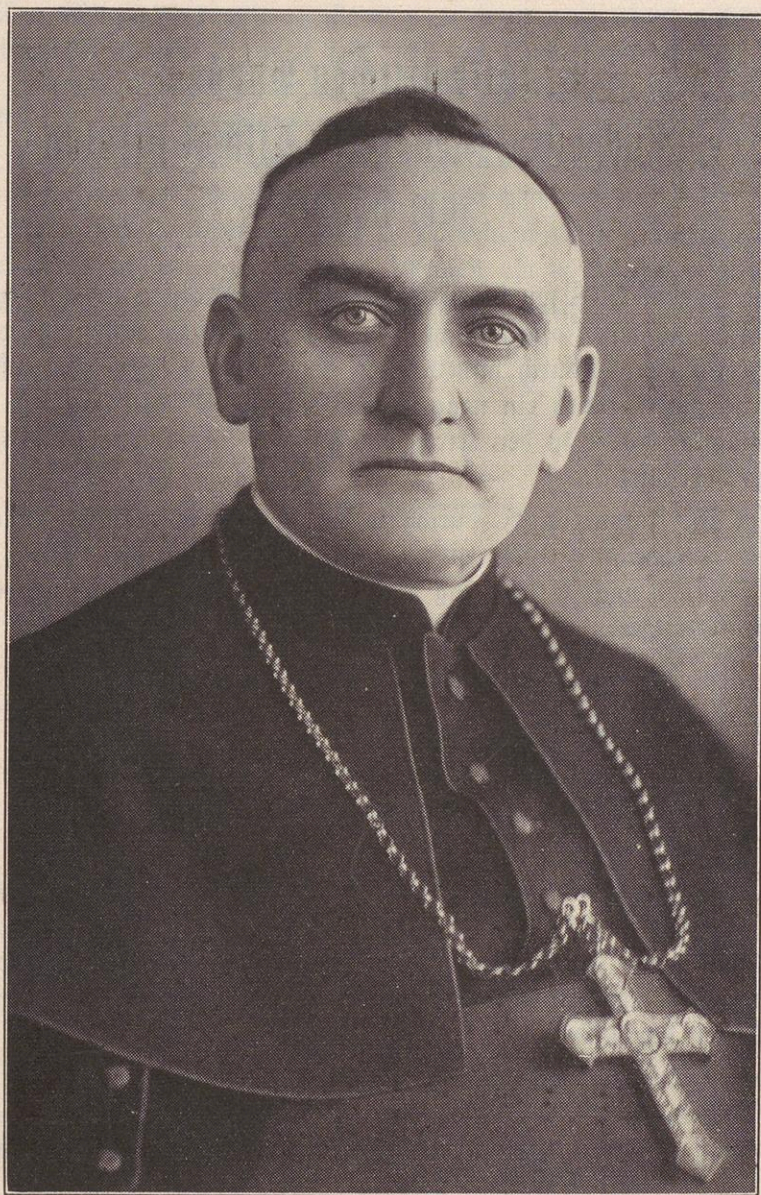
1929

♦

Inhalt:

	Seite
Er. Bischöflichen Gnaden, dem Hochwürdigsten Herrn Bischof Nikolaus, zum Grube	4
Er. Eminenz, dem Hochwürdigsten Herrn Fürstbischof Adolf Bertram, dem hoch- verehrten Ehrenmitgliede des Vereins für Heimatkunde im Bistum Hildes- heim, zur Vollendung des 70. Lebensjahres	6
Vom Kreuzstift	7
Erhoffte Kloster Einkünfte 1546. Von Pastor Scharla, Ringelheim	11
Der Altar auf dem Nonnenchor zu Wienhausen. Von Professor Dr. Machens, Hildesheim	14
Chemals Halberstädter Gebiet in der jetzigen Diözese Hildesheim. Von Pastor Grosse, Süpplingen	21
Die Schläfer unserer Heimat (Stebenschläfer, Gartenschläfer, Haselmaus). Von Dr. H. Röhsig, Hennemedenrode	23
Ordenstätigkeit in Hannover unter Herzog Johann Friedrich und dessen Nach- folgern. Von Kloppenburg, Hildesheim	27
„Die Kaiserpfalz Werla und ihr Königsgut“. Von Lehrer Kaufmann, Schloden	32
Buchbesprechung	32





Dr. Nikolaus Bares,
Bischof von Hildesheim

Er. Bischöflichen Gnaden dem Hochwürdigsten Herrn Bischof Nikolaus zum Grusse.

Am 5. Mai 1928 wurde durch das Dahinscheiden des Hochwürdigsten Herrn Bischofs Dr. Joseph Ernst der Hildesheimer Bischofsstuhl verwaist. Wochen, Monate hindurch bildeten den Gegenstand regsten Interesses die Fragen: „Wann wird ein neuer Bischof kommen? Wer wird es sein?“ Allsonntäglich wurde in den Kirchen das Gebet für die Wahl eines guten Bischofs verrichtet.

Am 16. Januar d. J. durcheilte die Diözese plötzlich die Nachricht: Habemus episcopum! Unser glorreich regierender Heiliger Vater, Papst Pius XI., hat nach Erledigung wichtiger, entscheidender Vorfragen den hochwürdigen Herrn Regens des Priesterseminars zu Trier,

Prälat Prof. Dr. Nikolaus Bares

zum Bischof von Hildesheim ernannt.

In Stadt und Dorf fand die Nachricht jubelnden Widerhall. Nachdem der neue Oberhirt am 24. Februar im Dome zu Trier die hl. Bischofsweihe empfangen, hielt er am 11. März seinen Einzug in seine Bischofsstadt Hildesheim, freudigst und herzlichst begrüßt von Klerus und Volk.

Am Tage darauf (12. März) hat im Hohen Dome die feierliche Inthronisation, die Besitznahme vom Bischöflichen Throne, stattgefunden unter überaus reger Anteilnahme der Geistlichkeit und der Gläubigen aus allen Teilen der Diözese.

Der Verein für Heimatkunde im Bistum Hildesheim, der alle unsere Heimatdiözese berührenden Vorgänge mit lebhaftem Interesse verfolgt, nimmt den wärmsten Anteil an diesem hochwichtigen Ereignisse, daß ein neuer Oberhirt den Bischofsstuhl des hl. Bernward bestiegen hat.

Der Verein begrüßt ehrerbietigst den Hochwürdigsten Herrn Bischof Nikolaus und bringt Hochdemselben seine herzlichsten Glückwünsche entgegen, besonders den Wunsch, daß Gott der Herr ihm ein langes, reich-gesegnetes oberhirtliches Wirken zum Heile der Diözese verleihen möge.

Allen Mitgliedern unseres Vereins wird es eine höchst willkommene und überaus freudige Nachricht sein, daß der Hochwürdigste Herr Bischof dem 1. Vorsitzenden des Vereins gegenüber geneigtest seine Bereitwilligkeit erklärt hat, die Ehrenmitgliedschaft unseres Vereins, dessen Bestrebungen er begrüße und gern unterstützen werde, anzunehmen. Die erhebende Genugtuung darüber, den Diözesanbischof als hochverehrtes Ehrenmitglied in der Reihe der Seinigen erblicken zu können, wird dem Vereine ein besonderer Ansporn sein, den gesteckten Idealen um so eifriger nachzustreben und nach Kräften zum Wohle des Ganzen mitzuwirken.

Sr. Eminenz, dem Hochwürdigsten Herrn
Fürstbischof Adolf Kardinal Bertram,
dem hochverehrten Ehrenmitgliede
des Vereins für Heimatkunde im Bistum Hildesheim,
zur Vollendung des 70. Lebensjahres.

Der 14. März 1859 wird mit goldenen Lettern in die Geschichte der Stadt und Diözese Hildesheim eingeschrieben werden. An diesem Tage ist in Hildesheim jener Mann geboren, den die Stadt als einen ihrer größten Söhne, die Diözese als einen ihrer hervorragendsten Oberhirten verehrt und verehren wird:

Se. Eminenz, der Hochwürdigste Herr
Fürstbischof Adolf Kardinal Bertram.

Die Verdienste des hohen Kirchenfürsten auf dem Gebiete der kirchlichen oberhirtlichen Tätigkeit gebührend hervorzuheben und zu würdigen, muß einer späteren Zeit vorbehalten werden. Was aber schon in seinen ganzen Ausmaßen erkannt werden kann, ist das Verdienst Sr. Eminenz um die Geschichte seiner Heimatstadt und Heimatdiözese.

Vier große Bände: Die Bischöfe von Hildesheim, 1896 erschienen, und die Geschichte des Bistums Hildesheim in drei Bänden, von denen der erste 1899, der zweite 1916, der dritte 1925 erschien, erzählen nebst vielen ausgezeichneten kleinen geschichtlichen Abhandlungen von der Heimatliebe, dem unermüdlichen Fleiße und der Darstellungskraft und Kunst des jetzt in das 71. Lebensjahr getretenen Meisters auf dem Gebiete der historischen Heimatforschung.

Der Verein für Heimatkunde im Bistum Hildesheim, der dem großen Vorbilde in der Liebe und Erforschung der Heimat nachzufolgen sich bestrebt, bringt seinem hochverehrten Ehrenmitgliede zur Vollendung des 70. Lebensjahres die herzlichsten Glückwünsche dar, dabei der innigen Hoffnung Ausdruck gebend, daß Se. Eminenz dem Vereine und seinen Bestrebungen auch weiterhin geneigtes Interesse bewahren werde.

Gott der Allmächtige aber möge Sr. Eminenz noch eine fernere langjährige Tätigkeit verleihen zum Segen der Kirche und des Vaterlandes!

Dom Kreuzstift

In nächster Zeit wird im Verlage von A. Lar als Jubiläumsgabe an die Kreuzkirche in Hildesheim zu ihrem 850jährigen Jubiläum ein kleines Buch erscheinen, das die Geschichte der Kirche und des mit ihr verbundenen Stifts behandelt. Als Probe und zugleich als Empfehlung der vom Geh. Baurat Herzog verfaßten Schrift können wir nachstehendes veröffentlichen.

Von den bekanntesten Stiftsherren des Kreuzstiftes, die sich durch Gelehrsamkeit und Wohlthätigkeit auszeichneten, mögen einige hier erwähnt werden.

Johannes Oidekop, als Sohn eines städtischen Baumeisters 1493 geboren, war von 1547 bis 1574 Dechant des Kreuzstiftes. Von ihm rührt das bekannte Tagebuch her, das er von 1500 an führte und in dem er über alle bemerkenswerten Ereignisse seiner Zeit, von der Einführung der Reformation bis zur Schlacht bei Sievershausen berichtet, besonders ausführlich behandelt er die Stiftsfehde und die Reformation. Lebhaft schildert Oidekop das Leben und Treiben in seiner Vaterstadt, das Papegeienschießen, die Pest vom Jahre 1507, wo allein in Hildesheim über 1000 Schüler mit ihren Schulbrüdern an der Pest starben. Den für Hildesheim unglücklichen Ausgang der Stiftsfehde sieht Oidekop als ein Strafgericht Gottes an. Er hatte in Wittenberg studiert, dort auch Martin Luther gehört und seine Predigten besucht; 1516 kehrte er nach Hildesheim zurück als entschiedener Gegner Luthers und seiner Lehre. Er bereiste Italien, wurde 1527 zum Priester geweiht, kam als bischöflicher Kaplan nach Spanien zum kaiserlichen Hoflager nach Burgos. Sein Haus, im Kläperhagen Nr. 7, trägt eine merkwürdige Inschrift, in der sich der große Schmerz und die tiefe Trauer ausdrückt über die kirchlichen Verhältnisse nach dem Siege des Protestantismus, die richtig gelesen in der Uebersetzung lautet: „Die Tugend weicht, die Kirche ist erschüttert, der Klerus irrt, der Teufel regiert, die Simonie nimmt überhand.“ Oidekop starb hochbetagt, über seine Grabstelle ist nichts bekannt. (Nach Bertram, Geschichte des Bistums Hildesheim.)

Tilo Brandis, der Bruder des Bürgermeisters Henning Brandis, war Propst des Kreuzstiftes von 1483 bis 1523. Er hatte in Bologna studiert und dort den Dr. juris utriusque erworben, er stand als Rechtsgelehr-

ter in hohem Ansehen. Sein großes Vermögen verwandte er vielfach zu wohltätigen Zwecken. So stiftete er dem Trinitatishospital bei St. Andreas zwei Pröben, dem Kreuzstift vermachte er 3000 Goldgulden, womit das Stift um zwei Kanonikate vermehrt wurde. Bei der Universität Erfurt stiftete er für die studierende Jugend das Collegium Saxonicum, eine Anstalt, in der 8 Studierende Wohnung und Verpflegung erhalten sollten. Tilo Brandis starb 1523, sein Grab in der Kreuzkirche wurde durch ein prächtiges Grabmal in Bronze ausgezeichnet, auf dem er in Lebensgröße dargestellt war mit der Inschrift: „jurisprudentiae per Germaniam celeberrimo antistite“, womit seine Bedeutung als Jurist gewürdigt wurde. Das schöne wertvolle Denkmal ist nicht mehr vorhanden, sondern es ist in den schlechten Zeiten der westfälischen Herrschaft als Altmetall verkauft. (Nach dem Stadt-Archiv.)

Moriz von Sode, Kanonikus am Kreuzstift und zugleich Propst des Schwesternklosters St. Magdalenen, zeichnet sich durch große Wohltätigkeit aus. Im Jahre 1604 stiftete er 3000 Thaler, deren Zinsen an arme Gymnasiasten vergeben werden sollten, „daß sie in Staat und Kirche Gott, der Kirche und dem Nächsten segensreich dienen könnten.“ 1587 gründete er ein Hospital beim Barfüßerkloster in Hannover, seiner Vaterstadt, 1600 machte er eine Stiftung zugunsten des Sülternklosters (St. Magdalenen) in Hildesheim, auch mehrere Stipendienstiftungen für arme Universitätsstudenten. Ferner errichtete er Stiftungen zur Ausstattung für Jungfrauen, Zuwendungen an Hospitäler und zu gottesdienstlichen Zwecken an mehreren katholischen Kirchen Hildesheims; er fundierte eine Vikarie Petri und Pauli am Kreuzstift, sogar eine Stiftung zur „Besserung der Wege und Stege buten Hildensen“. Die neben der großen Freitreppe an der Westseite der Kirche stehenden Figuren der Patrone des Stifts, der Apostel Petrus und Paulus, sind, laut Inschrift am Sockel, mit seinen Mitteln hergestellt. (Nach dem Stadt-Archiv.)

Johannes Heinrich von Anethan war Dechant des Kreuzstiftes. Papst Benedikt ernannte ihn zum Bischof von Hieropolis, der Hildesheimer Fürstbischof Maximilian Heinrich zu seinem Suffragan (Weihbischof und Generalvikar). Er hatte in Rom im Deutsch-Ungarischen Kolleg studiert. Für die Kreuzkirche stiftete er 1670 eine große Bildsäule der hl. Jungfrau, die mitten im Schiff aufgehängt war und zu ihren Füßen die Inschrift trug: D. O. M. Bmae Virgini Mariae, sine macula concepta 1670. Die jedenfalls in Holz geschnitzte und bemalte Bildsäule ist spurlos verschwunden, ebenso wie das prächtige in Erz gegossene Grabmal

des Weihbischofs, auf dem er in Lebensgröße dargestellt war. Vermutlich ist es auch als Altmetall verkauft. (Nach dem Stadt-Archiv.)

Fridericus de Tiegen, gen. Schluffer, episcopus Joppensis, suffraganus Hildesiensis et canonicus ad St. Crucem, Bischof von Joppe, Weihbischof von Hildesheim und Kanonikus am Kreuzstift. Sein Grab liegt vor der mittleren Thür der Stiftskirche, etwa da, wo jetzt das große Weihwasserbecken steht. Das Grab war mit einer Bronzetafel belegt, auf welcher der Verstorbene in ganzer Figur und in bischöflichem Ornat dargestellt war. Auch dies wertvolle Grabmal teilte das Schicksal des vorigen, es ist nicht mehr vorhanden. (Nach dem Stadt-Archiv.)

Johannes Heerde hatte Theologie und Jura studiert, trat 1657 als Kapitular in das Kreuzstift ein und wurde 1675 zum Dechant des Kreuzstiftes gewählt; der Fürstbischof ernannte ihn zum Generalvikar. Die Akten sagen von ihm, er hätte den südlichen Flügel der Kreuzkirche auf seine Kosten neu erbauen lassen, auch die Fundation des Altars B. M. Virginis verbessert. Unter dem Neubau des südlichen Flügels kann man aber nur die Erhöhung der Außenmauer der südlichen Kapellen verstehen, denn der Kapellenbau auf der Südseite ist bereits im Jahre 1327 fertig geworden. Nach dem angebrachten Heerdischen Wappen zu schließen, rührt ein großer Teil der Innenausstattung der Kirche von dem Dechant Johannes Heerde her, an dem im südlichen Kreuzschiff stehenden Altar der beiden Heiligen Johannes der Täufer und Johannes Evangelist war das Wappen der Familie Heerde, nämlich ein Schäfer mit zwei Schafen angebracht, ebenfalls auch an den Kirchenbänken. Der Johannesaltar ist 1900 entfernt und dafür der jetzige Josephsaltar in romanischen Formen aufgestellt. Der Stiftsdechant Johannes von Heerde starb 1725 in dem hohen Alter von 94 Jahren; seine Gebeine ruhen im Angesicht des von ihm fundierten Altars B. M. V.; ein Grabstein oder Denkmal ist nicht mehr vorhanden.

Der Nefte des vorigen, der Scholaster Johannes Heerde, folgte seinem Oheim im Jahre 1726 als Dechant des Stifts, er gab, wie sein Oheim ebenfalls reichliche Mittel zur Ausstattung der Kirche. Wahrscheinlich haben beide Heerdes auch zum Aufbau der Barockfassade an der Westseite der Kirche beigesteuert, an den Sockeln zu den Figuren am Nordportale, den Heiligen Joseph und Johannes von Nepomuk, ist das Heerde'sche Wappen angebracht. Der letzte Domdechant Johannes Heerde wurde neben seinem Oheim gleichen Namens vor dem Altar B. M. V. bestattet. (Nach dem Stadt-Archiv.)

August Otto Ernst von dem Busch war am 4. April 1704 als Sohn eines fürstbischöflichen Hofrats zu Hildesheim geboren. Neben seinem Kanonikat an der Kreuzkirche hatte er noch eine Pfründe am Mauritiusstift inne. Er hat sich als Maler und Künstler ganz besonders hervorgetan, als Erfinder einer neuen Dekorationsweise auf Porzellan. Ähnlich wie man auf Glas durch Einritzen mit dem Diamant Zeichnungen herstellte, so wandte Busch diese Zeichenmanier an auf Porzellan, er ritzte mit dem Diamant in die Glasur des Porzellans Zeichnungen ein, die dann mit chinesischer schwarzer Tusche eingerieben, ein dem Kupferstich ähnliches Bild abgaben. Selbstverständlich war die Ausübung dieser Kunst nicht leicht, sie erforderte eine sichere Hand und große Übung, weil Korrekturen gänzlich ausgeschlossen waren und Fehler in der Zeichnung nicht verbessert werden konnten. Busch hat eine große Anzahl solcher Zeichnungen auf Porzellan ausgeführt, seine Erzeugnisse wurden hochwertig eingeschätzt, wenn er auch für seine Mühe keinen Lohn nahm. Seine Werke befinden sich heute meistens als Seltenheiten in einigen Museen, auch in Privatbesitz; ein Teeservice, das mit Darstellungen aus der Reiterbeize verziert war, und das er dem Herzog von Braunschweig geschenkt hatte, ist 1776 nach London verkauft, es war zu 20 000 Taler eingeschätzt. Busch starb am 14. August 1779 und wurde im Kreuzgang der Kirche St. Crucis begraben. Er besaß auch ein Landhaus in Himmelsthür, das jetzt zur Erziehungsanstalt Bernwardshof gehört. (Nach eigenen Ermittlungen aus verschiedenen Quellen.)

Karl Friedrich Freiherr von Wendt, Dompropst und 1792 als Propst des Kreuzstiftes gewählt. Von dem alternden Fürstbischof Franz Egon zum Weihbischof und Generalvikar ernannt, machte ihn der König Hieronymus von Westfalen zum Palastbischof seines Hofes in Kassel. Nach der Säkularisation des Kreuzstiftes kaufte er von der Westfälischen Regierung die an der Kreuzkirche liegenden Stiftsgebäude, die auf diese Weise in den Besitz des Diözesanbischofs gelangt sind und heute noch als Pfarrhaus und Niederlassung der Ursulinen dienen. Sein Grab befindet sich im südlichen Flügel des Kreuzganges. (Nach dem Stadt-Archiv.)

Erhoffte Kloistereinkünfte 1546

Pastor Scharla, Ringelheim

Kloster Ringelheim gehörte zu den durch Herzog Heinrich den Jüngern in der Stiftsfehde dem Bischof von Hildesheim weggenommenen Besitzungen. Er bezeichnete es bald als „sein“ Kloster, ließ jedoch die Ordensleute ziemlich ungestört. Anders machten es Landgraf Philipp von Hessen und Herzog Georg von Sachsen, als sie 1542 Heinrichs Gebiet und damit auch das Kloster erobert hatten. Sie waren Anhänger der neuen Lehre und damit Feinde des Klosterlebens. Die noch vorhandenen drei Ordensleute und der Organist wurden abgefunden; der Klosterbesitz sollte Einnahmequelle für die Fürsten werden. 1546 mußte Cordt Dalewig Bericht über den Besitz an die fürstlichen Räte in Wolfenbüttel einreichen. Dieses Schriftstück ist noch vorhanden.¹ Es gibt Einblick in Nutzung und Haushalt, sodaß die Veröffentlichung wohl Interesse finden dürfte. Das Original ist nicht ganz leicht zu lesen, besonders die Zahlen bieten Schwierigkeiten, da sie nicht durch die auch damals schon gebrauchten Ziffern, sondern durch die bekannten Buchstaben ausgedrückt sind, aber nicht die lateinischen großen, sondern die kleinen der damaligen deutschen Schrift. Wir bringen das Schriftstück wörtlich, aber um den Druck und das Lesen nicht zu sehr zu erschweren, unter Uebertragung aus der damaligen Beamtensprache in unser jetziges Deutsch. Die voranstehenden Zahlen sind die Seitenzahlen des Originals.

Amt des Klosters Ringelheim

Mein Cordt Dalewiges Bericht auf die Artikel, die mir von wegen Chur- und Fürsten Sachsen und Hessen und der christlichen Vereinigung² durch Statthalter und verordnete Räte zu Wolfenbüttel behändigt und zugesandt sind worden anno 46.

Erfolich Antwort und Bericht, den ersten Artikel als Rente und Zinse des Klosters belangend.

1. Das Winterfeld hat 239 Morgen; von jedem Morgen	
3 Himpten Zins, tut	71 Scheffel 7 Spt.
So (= wenn) der Zehnte mitverkauft wird, kommt von jedem	
Morgen 1 Himpten, tut	23 Scheffel 9 Spt.
Summa Zins und Zehnten aus dem Winterfeld, tut	95 Scheffel 6 Spt.
2. Das Sommerfeld hat 308 Morgen, von jedem Morgen	
3 Himpten, tut	76 Scheffel 11 Spt.
So die Herren den Zehnten dazu verkaufen, kommt von jedem	
Morgen 1 Himpten, tut	25 Scheffel 8 Spt.
Summa Zins und Zehnten aus dem Sommerfeld, tut	102 Scheffel 3 Spt.
3. Das Brachfeld hat 223 Morgen, von jedem Morgen	
3 Himpten Zins, tut	84 Scheffel 8 Spt.
So der Zehnte mit wird verkauft, so kommt von jedem Morgen	
1 Himpten, tut	24 Scheffel 3 Spt.
Summa Zins und Zehnten, so das Brachfeld geerntet wird	109 Scheffel 1 Spt. ³

(Zu merken), daß im Ringelnichen Felde nicht sonderlich von Weizen will wachsen, aber Roggen, Gerste und Hafer ziemlich. Der Morgen, das Ringelheimische Feld gut und böse zu verschlagen, bringt Weizen 10 Spt., Roggen 12 Spt., Gerste 10 Spt., Hafer 10 Spt.

4. Folgen etliche einzelne Acker außerhalb des Ringelheim-Feldes gelegen und den Bauern um Zins ausgetan.

Es sind ausgetan 115 Morgen. So da Winterkorn von geerntet wird, gibt jeder Morgen 3 Spt. Zins und Zehnten, tut 34 Scheffel 5 Spt. So da Sommerkorn von geerntet wird, von jedem Morgen 3 Spt. Zins und Zehnte, kommt 28 Scheffel 9 Spt. Aufgeschrieben ist um das dritte Jahr Brache, und gibt dann keinen Zins.

5. Den andern Artikel belangend, ob man den Acker austun wolle und die Haushaltung abstellen. Darauf Bericht, daß aller Acker auf Befehl von Statthalter und Räte zu Wolfenbüttel den Bauern um Zins, wie vorgestanden, ist ausgetan und alle Haushaltung abgestellt.

Die Wiesen und Grasnutzung belangend.

Erstlich sind nach Morgenzahl gemessen, was vormals das Kloster selbst eingeerntet und jetzt noch mehr ausgetan ist, 37 Morgen; können jährlich davon werden 48 Fuder Heu; wenn das verkauft würde, gälte jedes Fuder 1 Gulden, tut 48 fl.^a

6. Diese nachgeschriebenen Wiesen sind stets um Zins ausgetan gewesen und ist davon jährlich gekommen wie folgt:

Der Hasenkamp hat 2 Morgen, gibt Zins	13 Sch. 3 Pfg.
Die Wiese unter dem Mühlenberge hat 3 Morgen, gibt Zins	3 fl.
Hans (unleserlich) Wiese 6 Morgen, gibt Zins	3 fl. 1 Sch.
(unleserlich) vom Salz ^b hat Grasnutzung nach Morgenzahl, ist ihm etliche Jahr verschrieben für 36 Mrg., gibt jährlich davon	14 fl.
Jürgen Witten vom Salz hat eine Wiese und einen kleinen Holzbleck, gibt jährlich	25 Sch.
Andres (unleserlich) hat eine Wiese, gibt jährlich	2 fl.
Noch eine Wiese hat Hans Mull zu Haverlah eine Zeitlang gehabt, gibt	2 fl.
Noch eine Wiese hat der Krüger gehabt, gibt jährlich	1 fl.
Summa, was von Grasnutzung jährlich bar aufgekomen ist	25 fl. 3 Sch. 4 Pfg. ^c

7. Das Gehölz belangend. Darauf Bericht.

Das Kloster hat ein kleines Eichholz, davon kommt kein Nutz; allein so Gott gnade gibt die Mast darin; mögen ungefähr fett werden Schweine 60. Mehr sind vorhanden 6 Holzteile im Gitterholz genannt der Kotel, und ist jeder Teil 24 roden (?). Das ist gemeinlich um das dritte Jahr in Basen zu verkaufen ungefähr für acht oder 9 fl.

8. Bericht über die Teiche.

Alle Teiche, die das Kloster vorher gehabt, haben gehört zu dem Haus Zerde,^d das die Herren nach der Eroberung des Landes den Junkern von Schwiecheldt gegeben haben. Hier ausgenommen ein kleiner Teich, der liegt bei dem Kloster. Denselbigen ließen die Herren fischen in der Zeit, da Chur- und Fürsten Wolfenbüttel belagert hatten, und ist noch nicht wieder besetzt worden..

Bericht über die Mühle.

Derweil die Haushaltung zu Ringelheim ist gehalten worden und sonst kein trockenes Jahr gewesen ist, hat die Mühle auf dem Haus jährlich gerentet Roggen 23 Scheffel, Weizen 2 Scheffel, Mengkorn 5 Scheffel. Daneben auch dem Kloster alle Notdurft gemahlen. Dieselbige Mühle habt ihr, die Räte, dem Müller ausgetan um den vierten Himpten Roggen; den Weizen behält der Müller für den Stein der Mühlen.

9. Bericht über Zehnten und Meierhöfe.

Tile Boldem zu Steinlah hat 3 Hufen Landes liegen zu Grunstedde,^e geben jährlich Weizen 3 Malter, Roggen 3 Malter, Hafer 6 Malter.

Carsten Saur (?) zu Groß Flöthe hat 7 Hufen Landes, gibt jährlich Roggen 5 Scheffel, Hafer 2 Malter.

Summa Zins von wegen Meierhöfen Weizen 2 Scheffel, Roggen 9 Scheffel 3 Hpt., Hafer 4 Scheffel.

10. Geldzins und Hühner.

Zu Baddeckenstedt von 6 Morgen 6 Hühner, Beinum Erbenzins 2 fl. 8 Sch.; Gramme Erbenzins 18 Sch. 1 Huhn; Groß Elbe 2 fl. 12 Sch. 8 Pfg.; Heerte Erbenzins 1 fl.; Haverlah ein Meierhof, hat 7 Hufen, gibt 7 fl.; Haverlah Erbenzins 1 fl. 14 Sch.; Kniestedt Erbenzins 12 Sch. 4 Pfg.; Malum Erbenzins 3 Sch. 4 Pfg. 1 Huhn; Ringelheim von den Rothhöfen 8 fl. 6 Sch. 8 Pfg.; mehr von einem Garten vor Ringelheim 2 fl. 13 Sch. 4 Pfg.; Steinlah Erbenzins 14 Sch. 4 Pfg.; Salzgitter Erbenzins von einer Hufe Landes, welche 3 ft. Salz⁹ tun 3 fl. 15 Sch.; Henni Panjmidt und Anders Wolffen 3 ft. Salz tun 3 fl. 15 Sch.; Hinrich Brotel 1 ft. Salz tut 1 fl. 5 Sch.; Hans Karst 15 Sch.; Wichmann Maher von einem Holzbleek und 8 Morgen Landes und einer Wiese, was ihm etliche Jahr verschrieben ist und gibt jährlich 8 ft. Salz, tun 10 fl. Sehlde Erbenzins 1 fl. 6 Sch. 4 Pfg.;

11. Groß Flöthe Meierdingsgut 8 fl.; zum Darmpfuhl der Müller Erbenzins von einer halben Hufe 5 Sch.

Summa Erbenzins 57 fl. 8 Sch., Hühner 61.

12. Bericht über das verpfändete und versekte Gut.

Der Hof zu Zerde ist den von Schwiecheldt von Statthalter und Räten nach der Eroberung des Landes versekt für 4130 Goldgulden und hat an Acker in drei Feldern 470 Morgen, an Wiesen 100 Fuder Heu, Teiche 7. Holzbleese 2.

Der Schafmeister zu Haverlah hat Leibgeding, das dem Kloster nach Jahren wiederkommt, 25 Morgen. Bartold Naps (?) seliger nachgelassene Witfrau hat etliche Meierhöfe und Rothhöfe „ingewedet“ auf einen Wiederkauf und liegt vor Watenstedt, sind 15 Hufen, für 400 Goldgulden.

(Name unleserlich) aus Braunschweig dem ist 1 Hufe Landes, zu Schlanstedt gelegen, versekt für 40 Gulden Münze.

13. Hans Hoch zu Trendelburg (?) etlich Acker und Holz gelegen im Hohenroder Felde verekt, tut zu Holz und Feld 4 Hufen. Noch 2 Hufen Landes, die eine liegt in dem (unleserlich) Felde, die andere in dem Selterfelde, versekt für 110 Gulden.

Weiter haben die von Beltheim sich (unleserlich) durch die Räte anweisen lassen ein Stück Gut, genannt der Hof zu Wendhausen,¹⁰ samt der großen Wiese und etliche Ländereien (unleserlich), und die Hufe Landes zu Gustedt; davon hatte das Kloster vormals jährlich gehabt 21 fl. 16 Sch., an Roggen 18 Malter, Hafer 18 Malter. Weiter sind den von Walmoden versekt auf ein „widderlostint“ 14 Morgen Land für 30 fl. Münze.

Walter Horst zum Salz ist eine Wiese, worauf ungefähr 4 Fuder Heu werden, zum Leibgeding verkauft, das kommt wieder an das Kloster.

14. Bericht über Baum- und Krautgarten.

Der Hopfenhof hat 4 Morgen, kann ungefähr, so er gerät, 100 Malter Hopfen tragen; ist nicht ausgetan. — Noch ein Krautgarten, hat 2 Morgen. Ein Baumgarten hat geringe Bäume, kommt kein sonderlicher Nutzen davon.

15. Bericht über das Hausgerät.

Hier sind 4 Kessel vorhanden gewesen, davon hat man den Herrn von Ringelheim 2 gegeben beim Abzuge, die anderen 2 sind nach der Liebenburg gekommen.

Das Kupfergerät hat Bertold Sellige, der vom Herzog zur Liebenburg gekette Amtmann, holen lassen und nach der Liebenburg geschickt. Das Brauhaus ist noch zum mehreren Teil vorhanden, ausgewonnen 2 große Maischbudden, sind in diesem Zuge nach Wolsenbüttel geschickt.

Die Verräte an Kälbern, Pferden, Schweinen und alles Vieh haben die Herrn, als die Haushaltung abgelegt wurde, verkauft und dem Abt seinen Abschied davon gegeben. Wagen- und Pferdegeschirr ist samt meinem Geschirr zu dem (des) Herzogs (getan), derweil ich zu Wolsenbüttel bin gelegen.

16. Bericht über die Schäfererei.

Die Schäferei hatte in der Zeit, da die Haushaltung gehalten wurde, jährlich ungefähr aufgebracht an Rolle 200 fl.; jährlich 300 Schafe zum Melken gegangen; jährlich zu Pfingsten verkauft 60 Hammel. Bei der Aufhebung der Haushaltung hat der Amtmann auf Befehl der Räte die Schäferei ausgetan. — Dem Schafmeister jährlich 4 Goldgulden und 1 Hammel und 1 Lamm.

Ob die „Vererber“ von diesem Besitz noch besonderen Nutzen haben ziehen können, ist sehr fraglich, da sie bereits im folgenden Jahre wieder abziehen mußten.

Noten. ¹ Schloßarchiv Ringelheim I. 1, 2. — ² „Christliche Vereinigung“ nannte sich der Schmalkaldische Bund. — ³ Der Scheffel aus dem Winterfelde ist also zu 10 Hpt. berechnet, ebenso der aus dem Brachfelde, „wenn dies geerntet wird“, aus dem Sommerfelde dagegen zu 12 Himpten. — ⁴ fl., Sch., Pfg. = Gulden, Schilling, Pfennig. — ⁵ Salzgitter. — ⁶ Die Summe ist offenbar unrichtig, ebenso die in Nr. 10 und 11. Aus letzterer berechnet sich der Gulden auf 20 Schilling. — ⁷ Bornwerf Söderhof, früher „Hof zu Zerde“ oder Tzerhof. Die Verpfändung an die Schwiecheldts wird unter 12 genannt. — ⁸ „Grundtedde“, auch sonst in älteren Urkunden genannt, jetzt wüst; die Ländereien gehören jetzt größtenteils zu Steinlah; der Flurname ist noch erhalten. — ⁹ Wahrscheinlich „Stück“ Salz. — ¹⁰ Wendhausen war ein Bornwerf bei Hohenrode, im Dreißigjährigen Kriege von den Schweden unter Bannier zerstört; es erinnert daran noch der Flurname „Wendhäuser Teich“.

Der Altar auf dem Nonnenchor zu Wienhausen

Prof. Dr. Machens, Hildesheim.

In der Kirche zu Wienhausen unweit Celle in der Lüneburger Heide findet sich ein für Hagiographie, Liturgie und Kunstgeschichte wertvoller Altar. Er stammt aus dem Ausgange des Mittelalters; 1519 wurde er vom Klosterprobst Wulbrand aus dem in Hildesheims Geschichte rühmlich bekannten Geschlechte derer von Oberg gestiftet und steht trotz Einführung der Glaubensneuerung bis heute unverändert auf dem alten Nonnenchore, auf dem im Mittelalter die Zisterzienserinnen ihre Tagzeiten beteten und die hl. Messe sangen. Für diesen Altar wirkten fleißige Frauenhände im Kloster. Sie schufen perlenübersäte, mit Goldplättchen reich besetzte Borden, die heute noch erhalten sind (vgl. auch die Abbildung). Sie wirkten Teppiche, um sie an Festen vor ihm auszubreiten; noch heute leuchten sie in alter Farbenpracht und können durch ihre Seltenheit und Kunst Jahrtausendausstellungen Weihe verleihen. Sie fertigten Messgewänder, die Priester an ihm tragen sollten; leider künden nur noch geringe Reste (Kasellstab, Burse usw.) von ihrer Herrlichkeit. Und all der Pracht, die ihn

umgab, entsprach die reiche Ausstattung des Altares selbst. Er soll im folgenden eine eingehende Betrachtung erfahren.

Ueber dem Altartisch erhebt sich ein in drei Stockwerken aufsteigender Altaraufbau. Auf der Predella oder dem Unterbau steht der mit Flügeln versehene Mittelschrein, der sich schließen läßt; darüber findet sich ein bekrönender Abschluß.

In des Mittelschreines Mitte steht gar hoheitsvoll die Himmelskönigin mit allen Tributn ihrer Königswürde, zu Füßen das Weltall, durch den wechselnden Mond versinnbildet, auf den Armen ihren göttlichen Sohn, der in kindlicher Geste mit der Linken nach dem Rosenkranze greift, den Maria um den Hals trägt. Lieblich wirken die kleinen Engel, vier an der Zahl, die um Maria stehen und jeder ein anderes Musikinstrument zu ihrem Preise spielen.

Links und rechts von Mariens großer Statue sind, in zwei Reihen verteilt, acht Szenen aus Mariens Leben in Hochrelief dargestellt.

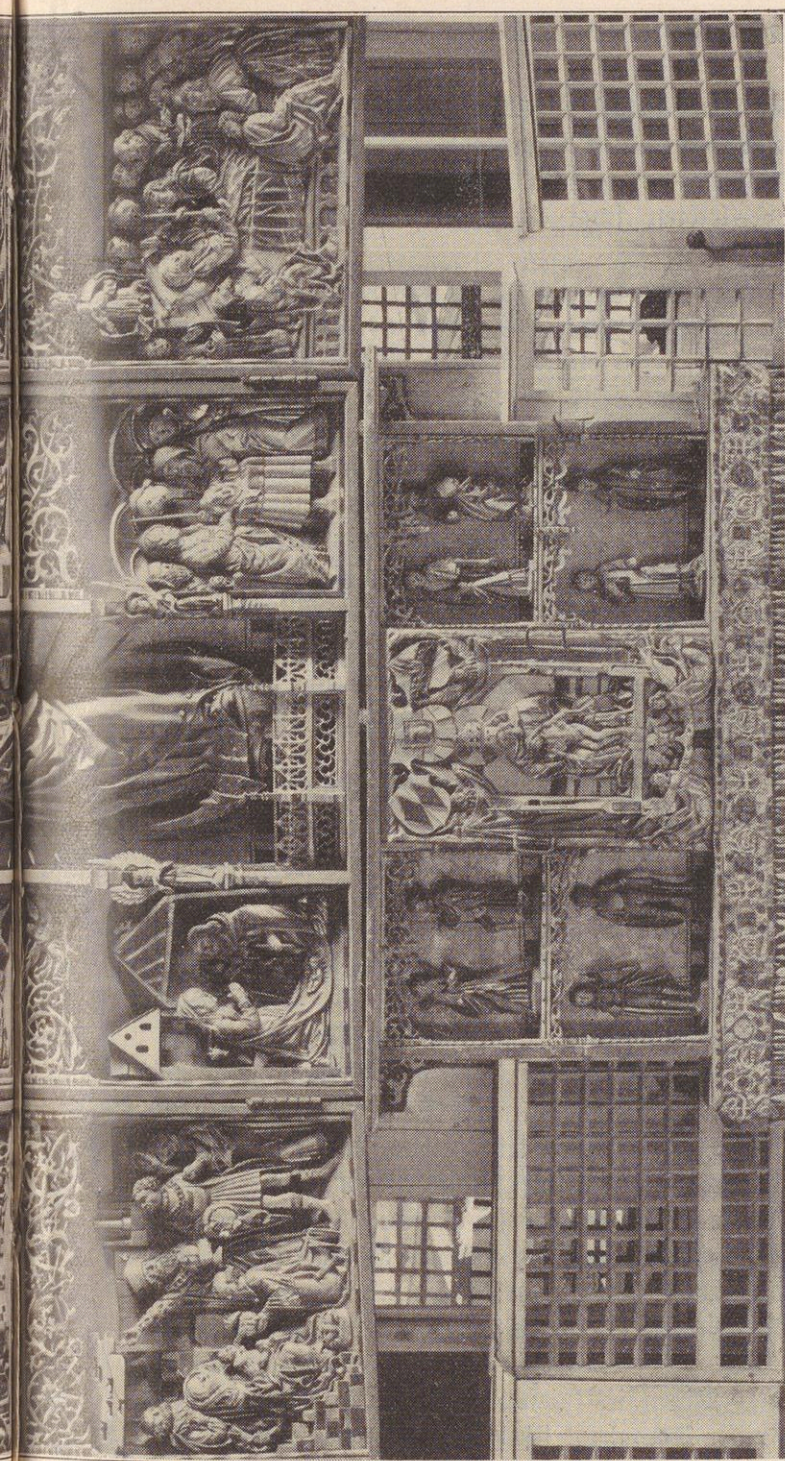
Oben links Mariens Opferung. Man schaue, wie das gottbegnadete Kind, vorsichtig die Flamme seines Opferlichtes schützend, die Treppe zum Tempel andächtig emporsteigt; man sehe nur, wie Engel voller Freude und Entzücken im Hintergrunde eine Draperie mit prächtigem Faltenwurse halten, und wie ein anderer Engel sich traulich an den Altar lehnt, auf dem der Hohepriester das Buch zurechtdrückt, aus dem er bei der Aufnahme Mariens unter die Tempeljungfrauen die rituellen Gebete sprechen will. Im Vordergrunde kniet der Stifter des Altares, der sich und den Altar der Gottesmutter weihet.

Rechts schließt sich die Verkündigung an. Drei Finger hebt der Engel bei dem Gruße hoch, den er von dem Dreifaltigen überbringt. Maria, die die Hände ergeben kreuzt, sitzt auf einem Throne; darüber ist ein Baldachin gespannt, und noch höher schwebt der Hl. Geist in der Gestalt der Taube. Vorn vor Maria steht ein interessantes gotisches Schränkchen mit Giebeldach; im oberen Fache liegen Bücher, groß und klein und kreuz und quer, und unten sieht man Krug und Leuchter.

Oben rechts neben dem großen Mittelbilde der Besuch Mariens bei ihrer Base Elisabeth. Im Hintergrunde sieht man Fels und Berg; denn Maria, heißt es, ging „über das Gebirge“ zu Elisabeth.

Nun unten links neben dem großen Mittelbilde Christi Geburt. Vorn im Strahlenkranze, gebettet auf dem Rande von Mariens Mantel, unter den des Hl. Joseph Mantel sich erstreckt, liegt holdselig das Jesuskind. Im Hintergrunde ragen die gotischen Satteldächer zweier Ställe auf, und wäh-





Hauptaltar der Nonnenkirche in Kloster Wienhausen

rend unten, wie es scheint, zwei Engel mit Maria und Joseph nach dem Kinde lugen, sitzt Satan auf dem einen Dach, wohl die Bedrohung seiner Herrschaft fürchtend. Doch darüber hoch in Lüften, ins Rankenwerk der Ornamentik künstlerisch verflochten, singt ein Engel: „Ehre sei Gott in der Höhe“.

Links neben diesem Bilde die Huldigung der Weisen. An die zerfallenen Mauern lehnt des Stalles Dach. Das Jesuskind greift mit voller Kindlichkeit in das geöffnete Kästchen mit dem Gold hinein, das der erste der drei Weisen kniend darreicht. Die anderen beiden Weisen tragen schwere Ketten um den Hals, und einer von ihnen zeigt emphatisch auf den wunderbaren Stern, der über dem durchlöcherten Dache schwebt. Wie fein hat ihn der Künstler doch in dem ornamentalen Rankenwerk angebracht! Sechs Strahlen bilden diesen Stern; aber mitten in den Strahlen schwebt ein kleiner Knabe, das Kreuz auf einer Schulter zierlich tragend, wie es sich die Legende ausgedacht. Doch was will nur der Widder linker Hand, der sich mit dem gehörnten Kopf hinter Joseph vordrängt? Soll er nur an den Stall von Bethlehem erinnern? Soll er den Teufel darstellen, der die Verfolgung des Herodes heraufbeschwört? Vielleicht ist es ein Gegenstück zu jenem Teufel auf dem Dache im Nebenbilde.

Unten rechts neben dem großen Mittelbilde die Darstellung Jesu im Tempel. Die gotischen Gewölbe deuten auf den Tempel hin. Simeon und Anna tragen Jesus auf den Armen, und zwischen ihnen steht Maria, die Opferkerze in der Hand, die hier wohl an Maria Lichtmeß denken läßt.

Die beiden Skulpturen auf der rechten Seite erzählen uns Mariens Tod und Krönung. Unten liegt Maria auf dem Sterbebette. Man achte auch einmal auf dieses Bettes Kopffseite, auf Kopfkissen und Ueberdecken, um mittelalterliche Hauseinrichtungen zu studieren. Rings um Maria sieht man die Apostel. Der links hält in der Hand das Weihrauchfaß, ein anderer reicht die Sterbekerze, ein dritter hält das Weihwasser, ein vierter mit dem erzbischöflichen Pallium, sicherlich St. Petrus, hält linker Hand das Buch, aus dem er die Sterbegebete betet, indes die rechte Hand das Aspergil ergreift; zwei andere wieder haben auch ein Buch. Am Kopfende aber schwebt der Herr, mit einer Königskrone auf dem Haupte, das in die Ornamentik hineinragt, mit beiden Armen die Seele der hl. Jungfrau aufnehmend, die nach mittelalterlichem Brauche als kleines Kind dargestellt wird.

Droben aber empfängt Maria in kniender Haltung von dem Vater und dem Sohne, die auf einer Thronbank sitzen, des Himmels Krone, und

Engel halten zu diesem Feste im Hintergrunde eine Draperie. Im Rankenwerk oben bläsen eigenartig gekleidete Engelsputten die Posaunen ob des Triumphes ihrer Königin.

Noch mehr als der reiche Mittelschrein mit seinen Flügeln kann die Predella die Aufmerksamkeit fesseln. Sie ist wohl einzig in ihrer Art. Sie enthält in der Mitte einen Tabernakel; und wenn schon Sakramentsaltäre — vor allem in Deutschland — selten sind, weil man das Sakrament in Wandschränken und Sakramentshäuschen neben dem Altar aufbewahrte, hier ist zudem eine Tabernakeltür mit einem ganz einzigartigen Reliefbilde. Oben an der Tür prangen drei Wappenschilder, die von der Herkunft des Altares heraldische Kunde geben; des Stifters und der zeitgenössischen Abtissin Wappen fehlen nicht dabei. Darunter steht ein breiter gotischer Thron, hinter dessen Rückwand Engel einen Vorhang spannen. Gott Vater sitzt auf diesem Throne, auf seinem Haupte die kreuzgeschmückte Tiara, auf seiner Brust den Hl. Geist, auf seinem Schoße, von Wunden ganz bedeckt, des Sohnes toten Leib. Aus den fünf großen Wunden Christi rinnt das Blut hinunter in den Kelch. Und über diesem Kelche, den schwebende Engel im Diakonengewand tragen, schwebt die Hostie.

Zwei Eisengriffe sind an beiden Seiten der Tabernakeltüre, die auf Rollen seitwärts läuft. Wer sie zur Seite schiebt, ist überrascht über den Anblick, der sich ihm bietet. Oben ist als Abschluß der offenen Seite des Tabernakels eine Leiste angebracht, die in der Mitte nochmals dasselbe Bild der Dreifaltigkeit wie auf der Türe zeigt. Unten schwenken zwei Engelgestalten, die an den beiden Seiten angebracht sind, das Weihrauchfaß. In der Mitte steht ein Heiliger, in grünem gotischen Meßgewande, aber ohne Kopfbedeckung, Kelch und Buch in den Händen. Er hat auf seinem Rücken eine breite und auf der Brust in höherer Lage eine kleine Wunde. Man könnte lange raten, wer es sei, wenn nicht jener Wienhäuser Teppich, der in gestickten Bildern die Thomaslegende darstellte, von dem Märtyrertode dieses Apostels der Indier durch einen Lanzenstoß erzählte.

Viel interessanter wäre es zu wissen, wann die Figur in den Tabernakel gestellt wurde. Sicherlich nicht, so lange das Allerheiligste darin zu katholischer Zeit aufbewahrt wurde. Haben es die katholischen Nonnen getan, als man ihnen Priester und Sakrament nahm in jenem mehr als fünfzigjährigen Kampfe, den sie um ihren katholischen Glauben geführt? Dann hätten wir ein rührendes Dokument ihrer ohnehin rühmlichst bekannten Glaubensstreue vor uns. Sicher ist nur, daß die Statue seit mehr

als einem halben Jahrhundert im Tabernakel steht (vgl. Mithof, Kunst-
denkmale und Altertümer im Hannoverschen. Fürstenthum Lüneburg, Han-
nover 1877, 278).

Links und rechts vom Tabernakel befinden sich zwei Reihen von Hei-
ligen, oben Apostel, unten Märtyrer. Die Märtyrer, die dem Tabernakel
zunächst stehen, sind die Klosterpatrone, links Alexander, rechts Laurentius.

Die Bekrönung des Mittelschreines bildet eine von Engeln im Dia-
fonengewand gehaltene viereckige Tafel, deren figürlicher Schmuck der Dar-
stellung auf der Tabernakeltüre entspricht. Darauf befindet sich oben Jesu
Namenszug, von Lichtstrahlen kreisförmig eingefasst. In der Mitte schwebt
darauf das verwundete Herz. In den Zwickeln an den vier Seiten sind
Christi verwundete Hände und Füße angebracht. Die Darstellung ist ein
Zeugnis der Andacht zu den fünf Wunden und zugleich ein Dokument der
Herz Jesuverehrung; denn nicht die verwundete Seite, sondern das ver-
wundete Herz ist dargestellt. Dieselbe Darstellung soll sich im Kloster Hsen-
hagen bei Hankensbüttel in der Lüneburger Heide finden; nur sei das
Mittelstück nicht mehr erhalten. Außerdem findet sie sich in der Marien-
berger Kirche in Helmstedt an einem Sakramentshäuschen, ein Beweis, daß
die Verehrung der fünf Wunden und des Herzens in Beziehung zur Ver-
ehrung des allerheiligsten Sakramentes am Ende des Mittelalters gebracht
wurde.

Der untere Teil der Tafel zeigt die Leidenswerkzeuge, Kreuz, Lanze,
Schweißluch der Veronika, Nägel, Würfel, Strick.

Hoch oben am Altare wird das Leiden Christi besungen; die Leidens-
werkzeuge und die fünf Wunden, nicht zuletzt das Herz des Erlösers künden
davon. Unten an der Predella stellt uns der Vater nochmals Christi Lei-
den vor die Seele. Doch hier ist der Gedanke fortgeführt; denn als die
Frucht und das Gedächtnis der Passion zeigen Engel uns das allerheiligste
Sakrament, das einmal hinter dieser Türe thronte.

Der Mittelschrein singt von der Mutter Christi, die Bekrönung und die
Predella erzählen von der Liebe seines Herzens auf Golgotha und dem
Altare.

Reich ist der Schatz, den der Altar an religiösen Ideen und Anregun-
gen birgt; vor allem für die Zisterzienserinnen, die vor ihm beteten, war
er eine stete Predigt, die Verstand und Gemüt in gleicher Weise ansprach.
Aber auch die künstlerische Form entspricht zumeist der Höhe des Ge-
dankenfluges, ob man den Blick auf die Gesichter oder die Gewandung

richtet, ob man die ornamentale Umrahmung der Szenen oder die Gesamtkomposition ins Auge faßt. So behauptet der Wienhäuser Altar einen gewichtigen Platz in der Reihe jener zahlreichen gotischen Altarwerke, die sich in Hannover, Lüneburg und Lübeck, Salzwedel und Stendal und in den Frauenklöstern der Heide finden, und liturgie- und kultgeschichtlich überragt er alle.

Ehemals Halberstädter Gebiet in der jetzigen Diözese Hildesheim.

Pastor Grosse-Süpplingen.

Zu Beginn des 19. Jahrhunderts erfuhren durch verschiedene bedeutende Ereignisse (Reichsdeputationshauptschluß mit der anschließenden Säkularisation, durch die napoleonischen Kriege und durch das gewaltsame, alte Staaten stürzende und neue ins Leben rufende Vorgehen des Korsen) die politischen und auch die kirchlichen Verhältnisse in Deutschland besonders im nördlichen Deutschland eine außerordentliche Umgestaltung, die eine Neuordnung der kirchlichen Verhältnisse dringend nahelegten.

Durch die Bulle „De salute animarum“ (1821), worin die Regelung der kirchlichen Verhältnisse im Königreich Preußen vorgenommen wurde, wurde der größere Teil des ehemaligen Bistums Halberstadt mit der Provinz Sachsen der Diözese Baderborn zugelegt. Das Gebiet der früheren Halberstädter Diözese jedoch, das politisch unter Hannoverischer und Braunschweiger Landeshoheit stand, kam an die Diözese Hildesheim. Es handelt sich um die Gebiete Halberstadts, welche in Hannover und Braunschweig östlich der Oker und Aller lagen. Sie sind jetzt Teile der Dekanate Braunschweig und Harburg.

Ueber die Verwaltung der Diözese Halberstadt im Mittelalter hat Helmar v. Strombeck¹ eine Matrikel vom Jahre 1400 (registrum simplicis procurationis) veröffentlicht. Außerdem liegt noch eine ausgezeichnete Arbeit von Professor Hilling² über die Archidiaconatsverfassung in der Diözese Halberstadt vor.

Demnach kommen hinsichtlich der Diözese Hildesheim folgende Archidiaconate in Frage:

1. bannus Athleuessensis (Abum) mit den Orten: Abum, Salzda-
lum, Lecheln, Witmar, Groß-Denkte, Wenden, Rautheim, Apelnstedt,
Ahlum, Wendessen, Linden, Klein-Stöckheim, Neundorf unterm Dejel,
Sottmar, sowie Stadt Braunschweig östlich der Oker mit den Kirchen:
St. Megidien, St. Magni, St. Katharinen, St. Pauli am Bohlwege
Dominikanerkirche), St. Matthäi am Bohlwege, St. Mariae B. B.
(später Waisenhaus), ferner St. Longinus in Wolfenbüttel, Klein-
Schöppenstedt, Mascherode, Melverode.
2. bannus Derdessemensis (Dardesheim) mit den Orten: Hessen,
Sommeringen bei Papsdorf, verschiedene jetzt wüste Orte auf Hessener
und Papsdorfer Feldflur.
3. bannus Essenkenrode (Eichenrode) mit den Orten: Bardorf,
Twülpstedt, Wahrstedt, Rickmersdorf, Belpke, Garshorst und Salzdorf.
4. bannus Eyllenstede (Eilenstedt): Papsdorf.
5. bannus Kallum (Kahme): Gr.-Winnigstedt, Semmenstedt, Kahme,
Hedeper, Achim, Kl.-Winnigstedt, Wehlen, Timmern.
6. bannus Kyssenbruge (Kissenbrück): Kissenbrück, Börßum, Remlin-
gen, Steckelnburg-Hedwigsburg, Gr.-Bivende, Kl.-Bivende, Bornum
bei Dorstadt.
7. bannus Luckenum (Ludlum) mit den Orten: Dettum, Gr.-Bahlberg,
Gillum, Mönchebahlberg, Gilzum, Weferlingen bei Gilum, Kl.-Bahl-
berg, Volkmarode, Hondelage, Ampleben, Beltheim an der Ohe,
Evensen, Wendhausen, Kneitlingen, Erkerode, Ober-Sidte, Hözum,
Volzum, Hemkenrode, Destedt, Abbenrode am Elm, Gardessen, Krem-
lingen, Scheppau, Schulenrode.
8. bannus Meynum (Meine) mit den Orten: Fallerleben, Meine, Sül-
feld, Jfenbüttel, Gifhorn, Wetmershagen, Ohmen, Bienrode, Grassel,
Bevenrode, Effenrode, Ribbesbüttel, Waggum, Jelske.
9. bannus Nemoris (Harz) mit den Orten: Hafselselde, Stiege.
10. bannus Ossendorp (Ohsendorf) mit den Orten: Helmstedt, St. Ste-
phani, Ohsendorf, Hohnsleben, Büddenstedt, Rode, Heiligendorf, Hat-
torf, Heflingen, Glentorf, Rottorf am Alai, Beienrode, Runstedt,
Steimke, Steinum, Lauingen bei Königslutter, Volkmarisdorf, Mörse.
11. bannus Redepe (Räbke) mit den Orten: Räbke, Süpplingen, Süpp-
lingenburg, Velm, Frellstedt, Langelieben.
12. bannus Scheninge (Schöningen) mit den Orten: Schöningen, Es-
beck, Söllingen, Hoiersdorf, Woback, Kyhlen-Barberg, Wolsdorf,
Dobbeln, Twieflingen, Alversdorf, Ofleben.

13. bannus Schepenstedensis (Schöppenstedt) mit: Schöppenstedt, Sigum, Wazum, Uerde, Schliesedt, Bercklingen, Banzleben, Warle, Barnsdorf, Sambleben, Unterlutter, Oberlutter, Rottorf bei Königs-lutter, Sunstedt, Schickelsheim, Rüblingen.
14. bannus Watenstede (Watenstedt) mit: Jerzheim, Gr. oder Voigts-dahlum, Watenstedt, Al.-Dahlum, Beierstedt, Gevensleben, Ingeleben.
15. bannus Westerhusen (Westerhausen) mit: Börnecke, Rattenstedt, Wienrode, Timmenrode, Blankenburg.
16. bannus Westerode mit: Schlewecke, Bündheim, Harlingerode.
17. bannus Wittingen mit: Wittingen, Zasenbeck, Glüfingen, Enzen, Brome an der Ohre, Vorsfelde, Steinke, Zeimke, Kneisebeck, Rühstorf, Mahnburg.
18. bannus Utzleve (wüstes Dorf Ugleben) mit: Benzigerode, Heimbürg, Hüttenrode, Elbingerode.

Diese 18 Diakonate sind in der Reformationzeit für die katholische Kirche verloren gegangen. Im Laufe der Jahrhunderte fanden sich aber wieder Katholiken dort ein, so daß es durch Konfordsatsverhandlungen mit Hannover (1824) und Braunschweig (1834) zu der noch heute geltenden Neuordnung der kirchlichen Verhältnisse kam.

¹ Zeitschrift des historischen Vereins Niedersachsen, Jahrgang 1862, S. 1—145.

² Hilling, Halberstädter Archidiaconate. 1903.

Die Schläfer unserer Heimat

(Siebenschläfer, Gartenschläfer, Haselmaus)

Dr. H. Köffig, Henneckenrode

In der Ordnung der Nagetiere, die nach der Einteilung von Schöff¹ in Deutschland mit 5 Familien vertreten ist, — 1. Eichhörnchen, 2. Biber, 3. Schläfer, 4. Mäuseartige, 5. Hasenartige, — ist die Familie der Schläfer oder Bilche für die Bewohner unserer Gegend wohl die am wenigsten bekannte. Das erklärt sich zu einem Teil aus der verhältnismäßigen Seltenheit der Schläfer, zum anderen aus der Lebensweise dieser Tiere. Sie sind vornehmlich Dämmerungs- oder Nachttiere.

Die Familie umfaßt drei Gattungen, die bei uns mit je einer Art vertreten sind. Es sind Tiere, die teils an Eichhörnchen, teils an Mäuse erinnern; an Eichhörnchen, durch ihre Lebensweise und ihren zweizeilig behaarten, ganz oder doch am Ende buschigen Schwanz von nahezu Körperlänge, an Mäuse durch ihre Körpergröße und Farbe. Merkwürdig sind sie dadurch, daß sie einen Winterschlaf halten, nach dem sie ihren Namen erhalten haben, unter den Nagetieren auch durch den Mangel eines Blinddarmes.

Man kann die drei bei uns vertretenen Gattungen und Arten nach folgender Tabelle unterscheiden:

1. Schwanz in der ganzen Länge buschig behaart: *Myoxus*.
2. Schwanz in der ganzen Länge gleichmäßig anliegend behaart, Pelzfärbung gelblich=rot: *Muscardinus*.
3. Schwanz an der Basis anliegend behaart, am Ende buschig, Pelz verschiedenfarbig: *Eliomys*.

Der Körpergröße nach geordnet stehen sie in folgender Reihe:

1. *Myoxus glis* L., der Siebenschläfer.

Er erinnert in Größe und durch seinen buschigen Schwanz am meisten an das Eichhörnchen, erreicht aber nur ein Drittel von dessen Größe. Seine Färbung ist oben grau, — aschgrau oder silbergrau bis etwa rötlich — unten rein weiß. Er lebt als Dämmerungs- und Nachttier in Laubwäldern und Parks, baut im Gezweig rundliche Nester mit seitlichem Eingang, lebt von allerlei Baumsämereien, Nüssen, Obstkernen und verschmäht auch Eier und junge Vögel nicht. Auch soll er Vorräte anlegen ähnlich dem Eichhörnchen, teils in Nestern, teils in Baumhöhlen und Felsritzen. Nach den mir bekannt gewordenen Vorkommen scheinen sie bei uns menschliche Behausungen und Gebäude nicht ungern aufzusuchen, um unter den Dächern ihre Wohnung aufzuschlagen und ihren Winterschlaf zu halten.

Ein Exemplar des Roemer-Museums stammt vom Heidekrüge (1896). Außerdem ist mir sein Vorkommen von Heiningen bekannt, wo der Siebenschläfer die Kirschenbäume des Pfarr- und Lehrgartens heimsuchte, vom Klostergrute über eine Mauer kommend. Am häufigsten scheint er am Wohl- denberge und in dessen Umgebung zu sein. In wenigstens sechs mir bekannt gewordenen Fällen wurde er im Regenwasserstein des Pfarrhauses auf dem Wohl- denberge tot aufgefunden. Er scheint bei seinen nächtlichen Streifzügen über die Dächer gelegentlich in den Abfallrohren der Dachrinnen ab-

zustürzen. Auch hier in Henneckenrode umstanden am 6. 10. 1927 Gänse und Hühner schreiend mit gereckten Hälsen den Krost über der Regenwasserleitung am Pfarrhause, weil ein Siebenschläfer, der nur durch ein Abfallrohr des Stallbaches in die Leitung hatte kommen können, unter den Stäben hin und her turnte, einen Ausweg suchend. Es war nachmittags 3½ Uhr. Bis ich einen Drahthafen zum Ausheben des Krostes geholt hatte, war er wieder verschwunden und ist nicht mehr zum Vorschein gekommen. Er wird wohl der unterirdischen Rohrleitung folgend in das unterirdisch liegende Regenwasserbassin geraten und ebenfalls ertrunken sein. Es hatte sich schon Anfang November 1924 ein ausgewachsenes Exemplar auf dem Stallboden in einer für Ratten aufgestellten Falle gefangen. Am 25. 9. 23 wurde mir ein noch ziemlich junges in ein Taschentuch eingeschlagenes Stück lebendig gezeigt, das am Königsberge gefunden war, mit der Frage, ob es ein junger Baummarder sei (!).

Der Siebenschläfer wird nach Süden häufiger. In Salzburg ist er als Obstschädling bekannt. Durch Abbrechen, Anbiß und Fallenlassen verdirbt er mehr, als er verzehrt. Nach Altum² kommt er in Krain häufig vor. Nach Schaffs Mitteilung bekam ihn Altum ferner aus Pommern. Auch wird er erwähnt aus Mecklenburg, fehlt aber in Holstein und der Lüneburger Heide (nach Vöns). Schaff selbst erhielt ein Stück aus dem Deister und hält dieses Vorkommen für das nördlichste in Hannover. Schon Leuniz³ erwähnt, daß die Römer ihn in eigenen Behältern (Glirarien) mästeten und das wohlschmeckende Fleisch als besonderen Leckerbissen verzehrten.

Eine diesem sehr ähnliche Art *Myoxus dryas* Schreb., der Baumschläfer, kommt in Deutschland nur in Schlesien vor und von da bis zum Kaukasus. Ein Exemplar des Roemer-Museums stammt aus Ungarn.

2. *Eliomys quercinus* L., der Gartenschläfer.

Er bleibt mit durchschnittlich 22 bis 23 Zentimeter Länge um etwa 5 Zentimeter hinter dem vorigen zurück, ist aber viel auffälliger durch die bunte Zeichnung. Vor den Augen beginnt ein dieses einschließender, bis hinter das Ohr sich erstreckender schwarzer Streifen, ferner findet sich vor und hinter dem Ohr je ein weißer, an der Schulter ein schwarzer Fleck. Füße und Unterseite sind weiß. Der Pelz ist seitlich etwas heller, oben rötlich grau, das Weiß der Unterseite scharf dagegen abgesetzt. Der Gartenschläfer soll nach Schaff in Mittel-, Süd- und Westeuropa vorkommen, von den russischen Ostseeprovinzen bis Sizilien. In Deutschland ist er in der

Mark, Mecklenburg, Holstein usw. zu Hause, jedoch selten. Das Exemplar des Roemer-Museums trägt als Fundortsangabe Thüringen.

Ich habe ihn verschiedene Male im Harze angetroffen. Ein Stück wurde im Mönchstale bei Zellerfeld in einer Jagdhütte gefangen. Einmal fand ich ein totes Exemplar an der Ruckholzklippe bei Heiligenstock, ein anderes Mal auf der alten Harzchauffee über Verbach. Der Wirt von Heiligenstock erzählte mir, daß ihm der Gartenschläfer Kanarienvögel getötet habe, und daß ihm der Müller in Verbach gesagt habe, so bunte Mäuse, wie er, hätten andere Leute nicht. Am 30. 5. 1905 wurde mir erzählt, daß in Silbernaal im Innerstetal junge Tauben weggeholt seien. Man habe eine Rattenfalle aufgestellt und eine Haselmaus darin gefangen. Nach der Beschreibung konnte nur der Gartenschläfer in Frage kommen.

3. *Muscardinus avellanarius* L., Die Haselmaus.

Die Haselmaus ist der kleinste Vertreter der Schläferfamilie, hat nur etwa Hausmausgröße, erscheint in der Färbung fast eintönig gelbrot, nur Kehle, Brust und Behen sind weiß. Die Gesamtlänge beträgt nur 14 bis 15 Zentimeter. Sie kommt im größten Teil Europas vor, nördlich bis England und Südschweden, südlich bis Süditalien. Auch sie ist im Süden häufiger als im Norden. Bekannt ist sie aus der Lüneburger Heide, Mecklenburg, der Mark usw., wenn auch nicht häufig.

Mir ist sie bislang nur dreimal begegnet. Einmal in den Haselnußbüschen der früheren Ilse, ein andermal im Uppener Berge. Vor einigen Jahren sah ich sie am Stecklenberge, zwischen Wesseln und Hakenstedt. Sie dürfte aber in unseren Buschwaldungen öfter anzutreffen sein. Sie soll den Tag meist in ihrem rundlichen, aus Halmen gebauten Nest verschlafen, das bald höher, bald niedriger im Gebüsch steht. Unter den Kleinsäugetern ist sie zur Gefangenhaltung deswegen zu empfehlen, weil sie anspricht durch ihre lebhafteste Färbung, sich wenig scheu zeigt und leicht halten läßt, auch nicht den unangenehmen Geruch mancher anderen Nager verbreitet.

Literatur

¹ Schöff, Dr. Ernst, Die wildlebenden Säugetiere Deutschlands, Neudamm, J. Neumann 1911.

² Altum, Dr. Bernard, Forstzoologie I. Bd., Säugetiere. Julius Springer, Berlin 1876.

³ Leunis, Dr. Joh., Synopsis der Zoologie, 3. Aufl. 2. Bd. Hahn'sche Buchhdlg., Hannover 1883.

Ordenstätigkeit in Hannover unter Herzog Johann Friedrich und dessen Nachfolgern

Kloppenburg, Hildesheim

Die folgende Abhandlung ist gedacht als Fortsetzung der im 2. Heft, Jahrgang 1928 unserer Zeitschrift enthaltenen Arbeit „Geschichte des Franziskaner-Klosters zu Hannover“. Als Quelle wurde benutzt: „Woser, Geschichte der katholischen Gemeinde in Hannover und Celle. 1889“.

Nach Erlaß des Restitutionsedikts von 1629 ersuchte der Provinzial des Barfüßerordens der Provinz Sachsen, Fabius a monte regali, 1630 bei Bürgermeister und Rat in mehreren Schreiben die Restitution des Klosters an den Orden.

Auch der kaiserliche Kommissar zur Ausführung des Restitutionsedikts, Bischof Franz Wilhelm von Osnabrück, wandte sich am 20. 11. 1630 an den Rat mit der Bitte, das Kloster den Minoriten zu restaurieren. Doch Herzog Friedrich Ulrich befahl dem Rat von Hannover, den kaiserlichen Kommissar, falls er mit weiteren Wünschen kommen sollte, an den Herzog zu weisen, weil diesem das *jus episcopatum* zustehe.

1637 machte Herzog Georg das ehemalige Barfüßerkloster zur fürstlichen Residenz und bezog dieselbe 1640. Die Klosterkirche ließ er zur Hof- und Schloßkirche einrichten.

Unter Herzog Johann Friedrich blühte für kurze Zeit das katholische Glaubensleben in Hannover wieder auf. Johann Friedrich war von seiner Mutter Anna Eleonora zu Gottesfurcht und aufrichtiger Frömmigkeit erzogen; er war das Gegenteil seiner in weltliche Dinge verstrickten Brüder. Einfluß auf Johann Friedrichs Bekehrung hatten Graf Ranzau, geborener Holsteiner, Lucas Holstenius, Vermahrer der vatikanischen Bibliothek, ebenfalls ein Holsteiner, und der Jesuit Oliva, später Jesuitengeneral.

Johann Friedrich verkehrte gern im Minoritenkloster zu Assisi, wo der Legende nach sich in den Händen des zelebrierenden Joseph von Cupertino einmal die Hostie in Gegenwart des Herzogs Joh. Friedrich und eines anderen Kezers verhärtete, so daß sie nicht zu brechen war; am anderen Tage zeigte das Kreuz der Hostie dunkle Farbe aus derselben Ursache. Dieses Wunder machte großen Eindruck auf den Herzog, der sogar Neigung hatte, selbst Franziskaner zu werden.

Im Februar 1651 legte der Herzog in Gegenwart des Grafen Ranzau und zweier Kardinäle in die Hand des Paters Joseph zu Assisi das katho-

liche Glaubensbekenntnis ab; erst am 5. 12. 1651 bekannte er öffentlich seinen katholischen Glauben durch den dem Papste huldigenden Fußfuß und Empfang der hl. Firmung am 8. 12. 1651.

Dem Oberstleutnant Görz, der abgeschickt war, sich von der Bekehrung des Herzogs zu überzeugen, erklärte Joh. Friedrich, daß er nicht befürchte, man würde ihm die Appanage entziehen oder seine etwaige Sukzessionsfähigkeit bezweifeln, da beides nach dem Friedensschluß zu Münster verboten sei. Er erklärte sich bereit, nach Hause zurückzukehren, wenn man verspreche, ihm wegen seines Uebertritts zur katholischen Kirche keine Vorhaltungen zu machen und ihm freies exercitium religionis wenigstens in seinem Privatgemache gestatte. — Die Bemühungen Görz's und des Helmstedter Kirchengeschichtsprofessors Heinrich Blume aus Braunschweig, den Herzog wieder der katholischen Religion abspenstig zu machen, scheiterten. Blume wurde 1653 selbst katholisch.

Der Herzog wandte sich am 29. 12. 1651 selbst an seine Mutter und an seine Brüder. Ende Februar 1652 hatte Joh. Friedrich mit seinen beiden Brüdern Georg Wilhelm und Ernst August eine Zusammenkunft in Perugia. — Die Brüder waren zum Carneval nach Venedig gekommen.

Nach seiner Rückkehr nach Celle 1652 wurde ihm die Abhaltung katholischen Gottesdienstes in seiner Kammer verboten. Er hielt sich bis zum Tode seines Bruders Georg 1665 meistens außerhalb des Landes auf. 1665 nahm er von dem erledigten Herzogtum Besitz und führte jetzt ohne Schwierigkeiten den katholischen Gottesdienst an seinem Hofe ein. Am Weihnachtsfeste 1665 wurde zum ersten Male wieder nach der Reformation in Hannover feierlich die hl. Messe gehalten, bei welcher 80 Personen die hl. Kommunion empfangen. Es geschah in dem großen Saale des Schlosses zu Hannover. Am Dreifaltigkeitssonntag 1666 wurde die Schloßkirche zum ersten Male wieder für den katholischen Gottesdienst geöffnet.

Am 26. 4. 1667 wurde Maccioni, ein italienischer Priester aus der Umgebung Joh. Friedrichs als Geistlicher von Hannover bestätigt; er war der erste apostolische Vikar Norddeutschlands; seine Residenz war Hannover. Maccioni ist der erste Pfarrer der katholischen Gemeinde in Hannover. In der Seelsorge wurde er unterstützt von Jesuiten aus Hildesheim. Die öffentliche Religionsübung blieb fast ausschließlich auf die Stadt Hannover beschränkt, den noch vorhandenen wenigen katholischen Adelsgeschlechtern im Lande wurde keine Konzeßion gemacht.

Johann Friedrich hatte eine besondere Vorliebe für die Franziskaner, namentlich für die Kapuziner, die Maccioni in seiner Relation an die Pro-

paganda als die legitimsten Söhne des hl. Franziskus bezeichnet. Deshalb ließ er 1668 Kapuziner nach Hannover kommen und erbaute für sie ein Hospiz an der Schloßkirche, in welcher sie den Gottesdienst hielten.

Mit dem Tode Joh. Friedrichs am 28. 12. 1679 endete die Zeit der fürstlichen Begünstigung der katholischen Religion. Schon am 3. 1. 1680 gratulierten die Prediger zu Hannover dem Herzog Ernst August zum Regierungsantritt, zugleich baten sie, das Kapuzinerkloster am Schlosse und den katholischen Gottesdienst in der Schloßkirche nicht ferner zu dulden. Der Herzog hielt sich bis zur Beerdigung seines Bruders die Resolution vor. — Auch die Superintendenten des Fürstentums Calenberg wurden vorstellig wegen der Kapuziner in Hannover und im Lande.

Bereits am 9. 2. 1680 wurde die Schloßkirche für den katholischen Gottesdienst geschlossen. Das Allerheiligste brachten die Kapuziner in ihre Privatkapelle. Beim Leichenbegängnis des Herzogs Joh. Friedrich am 2. 5. 1680 entfaltete die katholische Kirche noch einmal ihre ganze Pracht. Bischof Steno, der Nachfolger des am 5. 9. 1674 verstorbenen Maccioni, empfing die Leiche am Eingang der Schloßkirche; im feierlichen Requiem hielt der Kapuziner Pater Maternus die Leichenpredigt.

Dann verlegte der apostolische Vikar seinen Sitz nach Münster, wo er Weihbischof wurde. Die Kapuziner wurden vom Herzog Ernst August freundlichst aufgefordert, Hannover zu verlassen. Dem befehlenden Wunsche kamen sie am 7. 5. 1680 nach bis auf zwei, die noch bis zum 12. 7. 1680 in Hannover blieben. An ihre Stelle traten Jesuiten aus Hildesheim, die Johann Friedrich schon 1666 für Hannover zu gewinnen suchte; doch scheiterte sein Vorhaben am Widerspruch der Stände. Es fungierte trotzdem zu Lebzeiten Joh. Friedrichs der Jesuitenpater Ernst Coper als Kaplan des Bischofs in der Kleidung eines Weltgeistlichen. Auch Prinz Luigi d'Este, Kolonel im Heere des Herzogs, hatte als Hausgeistlichen einen Jesuitenpater Carlo Montecucoli. In des Prinzen Privatkapelle wurde täglich zweimal die hl. Messe gelesen. — Die Jesuiten hielten den Gottesdienst in gemieteten Räumen. Die Schloßkirche wurde am 27. 6. 1680 dem evangelischen Kultus zurückgegeben.

1689 wurde das frühere Hospiz der Kapuziner zu einer Wohnung für die Prinzen umgewandelt.

Im folgenden Jahre — 1690 — erwarben die Jesuiten ein Haus mit Garten in der Neustadt und erbauten hier eine Kapelle, in welcher am Weihnachtsfeste 1691 die erste hl. Messe gefeiert wurde.

Als Herzog Ernst August 1692 mit dem Kaiser wegen Verleihung der 9. Kurwürde verhandelte, verlangte der Kaiser bestimmte Garantien zugunsten der Katholiken. Nach langen Verhandlungen einigte man sich darüber.

Herzog Georg Ludwig, Ernst Augusts Sohn und Nachfolger, war weniger tolerant als sein Vater. Nachdem er am 7. 9. 1708 endlich in das Kurfürstenkolleg eingeführt war, erschien ihm eine Rücksichtnahme auf die Katholiken nicht mehr notwendig. Schon 1703 hatte Georg Ludwig dem Drängen des protestantischen Konsistoriums und der Prediger nachgegeben und den Missionaren die Vornahme von Parochialhandlungen, Taufen, Kopulationen und öffentlichen Beerdigungen gänzlich untersagt. Erst am 8. 7. 1709 gab er die seit 40 Jahren genossenen Freiheiten wieder zurück. Doch setzte der Kampf der protestantischen Geistlichen wegen der Stölgebühren ein. Im Januar 1710 verbot der Herzog gelegentlich der Einwilligung zum Kauf eines Kirchenbauplatzes den weiteren Gebrauch des Katechismus des Petrus Canisius, auch behielt er sich die weitere Regulierung der Notwendigkeit des katholischen Religionserzitziums vor. Auf Vorstellung des Bischofs Spiga und im Auftrage des Kaisers durch den Kommissar und Bevollmächtigten im niedersächsischen Kreise, den Grafen Hugo Damiau von Schönborn überreichte Pro memoria über das katholische Religionserzitzium gab der Herzog am 19. 2. 1710 bezüglich der Parochialhandlungen und der Stölgebühren zur Antwort: Kinder, deren Vater katholisch ist und sich durch Heiratskontrakt nicht anders verpflichtet habe, sollen von den katholischen Geistlichen getauft werden dürfen. Diesen soll auch gestattet sein, die katholischen Gefangenen zu besuchen und rein katholische Ehen einzussegnen, nicht aber gemischte. Die Stölgebühren aber sollen an die lutherischen Pfarrer bezahlt werden. Bezüglich des Katechismus erklärte der Herzog, daß er nicht den Katechismus des Petrus Canisius verboten habe, sondern nur den „verfälschten“ — eine Neuaufgabe desselben. — Er wolle sich auch nicht in die Anordnung des katholischen Gottesdienstes mischen, sondern nur Schranken setzen, „wie die Katholischen mit den Evangelischen allhier dergestalt enig und ohnanstößig zu leben, daß alle solcherwegen sonst zu besorgende Irrungen verhütet werden mögen.“

Im Jahre 1709 begann auch der Kampf gegen die Jesuiten, und zwar veranlaßt durch unbegründete Klagen aus der katholischen Gemeinde gegen die Jesuiten-Patres. Der Herzog berief sich jetzt auf den Separatartikel von 1692, demzufolge keine Ordensleute die katholische Seelsorge in Hannover ausüben durften, und verlangte zu Ostern 1711 den Abzug der

Jesuitenmissionare. Am 1. 4. 1711 mußten die Missionare aus dem Jesuiten-Orden Hannover verlassen; an ihre Stelle traten Weltgeistliche.

Die Bemühungen des apostolischen Vikars, wenigstens auf ein Jahr Dominikaner zuzulassen, scheiterte; für Weltpriester, deren einer nicht genügte, waren keine Mittel vorhanden. Ostern 1711 übernahm der Münstersche Domvikar Söcker die Seelsorge in Hannover unter Beibehaltung seines Benefiziums und weiteren 200 Taler. Zu hohen Festen zog man zur Aushilfe auswärtige Geistliche heran, meistens Cisterzienser von Marienrode oder Kapuziner aus Hildesheim.

In dem Separatartikel des Kurkontraktes von 1692 hatte Ernst August versprochen, zum Bau einer katholischen Kirche in Hannover einen tauglichen Platz anzuweisen. Nachdem auf Drängen des apostolischen Vikars und des kaiserlichen Gesandten endlich ein solcher angeboten wurde, wurde derselbe als gänzlich ungeeignet abgelehnt; deshalb mußten die Katholiken 1710 selbst einen Bauplatz käuflich erwerben. Von 1712 bis 1718 wurde hier die Clemenskirche erbaut und am 4. 11. 1718 eingeweiht.

Der am 12. 11. 1718 als Graf Kaspar Johann Königl nach Hannover als einfacher Missionar gekommene Fürstbischof von Brixen brachte einen Jesuiten mit, den er zwar in Hildesheim zurückließ, aber öfters zu sich nach Hannover kommen ließ, was der Verordnung des Herzogs von 1692 widersprach und Ungelegenheiten mit der hannoverschen Regierung veranlassen konnte. Der Jesuitenpater war der Beichtvater des Bischofs. Als der Minister von der Anwesenheit des Jesuitenpaters erfuhr, erklärte er dem Fürstbischof, daß er dies nicht dulden könne. Auch der König von England, als Kurfürst von Hannover, protestierte gegen die Anwesenheit des Jesuitenpaters und verbot am 17. 2. 1719 dem Jesuiten des Bischofs von Brixen den Aufenthalt in Hannover. Damit war Hannover vorläufig allen Ordensmitgliedern gesperrt.

Kaufmann, „Die Kaiserpfalz Werla und ihr Königsgut“

In den Hefen 3 und 4 des Jahrganges 1928 der von unserem Verein herausgegebenen Zeitschrift „Unsere Diözese in Vergangenheit und Gegenwart“ ist eine vom Herrn Lehrer Kaufmann, Schladen, verfaßte vortreffliche Abhandlung über die unweit Schladen gelegene „Kaiserpfalz Werla“ zum Abdruck gekommen, die der Verfasser jetzt in einer Sonderchrift, betitelt: „Die Kaiserpfalz Werla und ihr Königsgut“ hat erscheinen lassen.

Wir begrüßen diesen Schritt des Herrn Lehrer Kaufmann und wünschen dem Schriftchen weite Verbreitung.

Auch die Regierung zu Hildesheim weist, wie das amtliche Schulblatt für den Regierungsbezirk Hildesheim, Jahrgang 1929, Nr. 8 S. 62, berichtet, in sehr empfehlenden Worten auf die Abhandlung Kaufmanns hin. Wir lassen den Wortlaut des Ausschreibens der Regierung folgen:

II B 2 Nr. 2642.

Hildesheim, den 22. März 1929.

Auf die von dem Lehrer Kaufmann, Schladen, herausgegebene Schrift „Die Kaiserpfalz Werla und ihr Königsgut“ machen wir empfehlend aufmerksam. Die Schrift ist als Sonderdruck aus der Zeitschrift des Vereins für Heimatkunde im Bistum Hildesheim herausgegeben. Sie verfolgt den Zweck, auf die Bedeutung der Werla und die Notwendigkeit der Ausgrabung hinzuweisen. Daneben ist sie eine wertvolle Handhabe für die Gestaltung des heimatkundlichen Unterrichts. Im Kreise Goslar sollte sie in keiner Lehrerbibliothek fehlen.

Der Preis des Hefes beträgt 1,75 M. Bestellungen sind an den Verfasser zu richten. Regierung, Abteilung für Kirchen- und Schulwesen.

Buchbesprechung

Kloster Wülfinghausen. Die Geschichte einer Klostergründung von Ilse v. Düring. Druck der Bonifatiusdruckerei. Selbstverlag.

Das Buch ist ein sehr lesenswerter Beitrag zur Heimatkunde unserer Diözese, beruhend auf eingehenden Studien, geschrieben mit offenem Blick für Menschen und Zeitverhältnisse, angenehm lesbar, wertvoll für jede Bibliothek. Ein paar ganz geringe Irrtümer, wie z. B. die Bezeichnung des Magdalenenklosters als Magdalenenpfarre um 1542 nimmt man gern in den Kauf. Der Titel sagt eigentlich zu wenig; es ist freilich in der Hauptsache von der Gründung des Klosters die Rede, dann aber auch sehr ansprechend von seiner weiteren Geschichte. Gleich zu Anfang hätte vielleicht die Lage des Ortes Dethingerode etwas genauer bezeichnet werden können, es ist das etwa anderthalb Stunden nördlich von Salzgitter gelegene Engerode. Scharla.



Vereins-Nachrichten

Der Vorstand des Vereins

a. Der geschäftsführende Vorstand:

Pastor Dr. Genfel, Bodenem, erster Vorsitzender.
Regierungs- u. Geheimen Ratur Herzg.
Hildesheim, stellvertretender Vorsitzender
Mittelschullehrer a. D. Kloppenburg, Hildesheim, Schriftführer und Kassensführer.

b. Der erweiterte Vorstand:

Baule, Landgerichtsrat, Hildesheim
Briatmann, Dr., Studentrat, Hildesheim
Engel, Joh., Primissarius, Harsum
Gruft, Oberstudiendirektor, Hildesheim
Koerstner, Schulrat, Hildesheim
Sagemeier, Dr. Pastor, Sampringe
Gutschh, Rektor, Hannover

Henschel, Pastor, Großgiesen
Popp, Dechant, Celle
Machens, Dr., Professor, Hildesheim
Muth, Rechtsanwalt, Harburg
Rössig, Dr., Pastor, Hennenrode
Scharla, Pastor, Ringelheim
Schiel, Rektor, Hildesheim
Schweife, Dr., Studentrat, Sorsum
Seeland, Propst, Hannover
Seelmeyer, Dr., Generalvikariatsrat, Hildesheim
Söding, Hauptlehrer, Dorsum
Stiff, Dr., Landrat, Hildesheim
Stolte, Dechant, Braunschweig
Trafas, Lehrer, Söhre
Wollens, Rektor, Göttingen
Wolpers, Diarrer, Bernshausen.

Postsketchkonto: Hannover 75458, Verein für Heimatkunde im Bistum Hildesheim.

Jahresbeitrag der Mitglieder des Vereins: 3 Rm. — Preis für das Einzelheft 1 Rm.

Herausgegeben vom
Verein für Heimatkunde im
Bistum Hildesheim.

Verantwortlich: Die Redaktions-
Kommission: Pastor Dr. Gentel,
Vorstand der Bodenkammer.

Druck und Verlagsverlag
J. Kornacker, Hildesheim.

Unsere Diözese

in Vergangenheit und Gegenwart



Zeitschrift des Vereins für Heimatkunde
im Bistum Hildesheim

3. Jahrgang

2. Heft

1929

◆

Inhalt:

	Seite
Dem 1000jährigen Duderstadt. Von Geheimrat Herzog, Hildesheim	33
Ein Kollekantenbuch aus dem 17. Jahrhundert	44
Die Waldschule St. Ursula auf dem Wohldenberg. Von Pastor Dr. Henkel, Vöthenem	56
Gymnas auf das liebe Josephinum	60
Beiträge zur Familienkunde unserer Heimat. Von Dr. Gagemeyer, Sambringe	61
Miszellen	63

◆

Dem 1000jährigen Duderstadt

Geheimrat Herzog

Das alte liebe Duderstadt hat in diesem Jahre seinen 1000 jährigen Geburtstag gefeiert, weil es nachweislich im Jahre 929 zum ersten Male in einer Urkunde erwähnt wurde, womit der König Heinrich I., der Städtegründer, seiner Gemahlin Mathilde die in Quedlinburg, Böhle, Nordhausen, Gronau und Duderstadt belegenen Güter als Witwengut vermachte. Duderstadt hat bestimmt schon vorher bestanden, als Pfalz oder Burg oder Siedelung, sein Name wird aber jetzt zum ersten Male erwähnt, es hätte also eigentlich jetzt seinen 1000. Namenstag feiern müssen. Es ist auch anzunehmen, daß Duderstadt schon früh zu dem alten Quedlinburg Beziehungen gehabt hat, das geht schon daraus hervor, daß die Unterkirche in Duderstadt, die in dem ältesten Stadtteil gelegen ist, gleichfalls wie die Stiftskirche in Quedlinburg dem hl. Servatius geweiht wurde. Hier bei der Servatiuskirche haben wir auch den alten Markt zu suchen, von hier entwickelte sich dann nach und nach die Stadt. Nach dem Tode der Königin-Witwe Mathilde kam Duderstadt mit seiner Umgebung mit der „goldenen Mark“ an das Stift Quedlinburg, dieses belehnte im Jahre 1236 den Landgrafen von Thüringen mit den Gütern und nach dem Aussterben des thüringischen Geschlechts im Jahre 1247 den Herzog Otto das Kind von Braunschweig. Zu dieser Zeit muß Duderstadt schon als Stadt bestanden haben, denn die Einwohner dieser Stadt werden in einer Urkunde, womit der Braunschweiger, als Landesherr, der Stadt gewisse Rechte und Freiheiten verlieh, schon burgenses-Bürger genannt. Auf Grund dieser Urkunde nahm Duderstadt das in der Stadt Braunschweig gültige Recht an, wie der Herzog es ihm freigestellt hatte. Dieser Zusammenhang mit Braunschweig kam auch bei der Wahl des Stadtwappens zur Erscheinung. Duderstadt nahm die braunschweigischen Löwen als Wappen an, das alte Stadtsiegel zeigt die zwei Löwen mit der Umschrift: „Sigillum burienfium in luterftat“. Die von dem Landesherrn der Stadt verliehenen Freiheiten und Rechte waren folgende:

1. Abgabefreiheit auf 6 Jahre,
2. Befitz des Waldes Lindenberg,
3. Erlaubnis, sich das Stadtrecht einer andern Stadt zu wählen,
4. Leitung der Pfarrei durch eigenen Pfarrer,
5. Zollfreiheit für Duderstädter Erzeugnisse in der Stadt Braunschweig.

Das von der Stadt angenommene Braunschweigische Recht umfaßt 73 Artikel. Es enthält Bestimmungen über Gewalttat, Diebstahl und Raub, über das Verfahren gegen Schuldner, über Erbrecht, Vorschriften über den Pferdehandel und Anordnungen über das Gerichtswesen. Somit hatte Duderstadt nunmehr alle Eigenschaften, die das Wesen einer Stadt ausmachen. Sie hatte eine eigene Gerichtsverfassung, das Marktrecht, Zollfreiheit an den Zollstätten des Landesherrn und einen Stadtrat, und endlich bekam die Stadt eine Befestigung.

Besonders wichtig war das Marktrecht, wodurch die Stadt als Handelsplatz an der südlichen Grenze des Herzogtums gelegen, nicht nur an Bedeutung und Wohlhabenheit gewann, sondern auch dem Landesherrn gewisse Vorteile brachte. Die Stadt blühte zusehends auf, von auswärts zogen viele in die schützende Stadt, wurden sie doch dadurch frei von der Hörigkeit des ländlichen Herren, wenn sie in der Stadt sich niederließen „Stadtlust macht frei“, so hieß das alte Sprichwort. Aus den altansässiger wohlhabenden Familien bildete sich eine Patriziat, das durch Handel mit Tuch und Leinwand zu Wohlstand gelangte. Es waren dies die Familien von dem Hagen, Roden, Sothen und Weren, deren Nachkommen in den Familien von dem Hagen und von Weren noch heute bestehen.

Die Vermehrung der Einwohner hatte eine rege Bautätigkeit zur Folge, neue Straßenzüge mußten angelegt werden, wobei auf Zutritt von Luft und Licht besondere Rücksicht genommen wurde, und nach Möglichkeit jedem Hause außer dem Hof noch ein Garten zugefügt wurde. Um die Stadt vor feindlichen Ueberfällen zu schützen, erhielt sie zunächst eine Mauer, wozu später im Jahre 1371 auch noch Wall und Graben kamen. Vier Tore, von denen nur noch eins, das Westertor erhalten ist, führten in die Stadt. Es waren dies das Obertor im Osten, in der Nähe der Stadtkirche, das Neutor im Norden bei dem jetzigen Ursulinenkloster, und das Steintor im Süden an der Straße zum Friedhof. Wie aus alten Abbildungen hervorgeht, waren die Tore ähnlich wie das noch erhaltene Westertor ausgebildet, auf einem hohen massiven aus Quadern gemauerten Unterbau erhob sich eine mit Schiefer gedeckte Helmspitze. Als Verschuß besaßen sie, wie das üblich war, ein in einem Steinsalz sich bewegendes Falltor. Zur Zeit der Gefahr konnte das Dach abgenommen werden, um auf der oberen Plattform die Verteidigung aufzustellen und den anstürmenden Feind mit Wurfgeschossen zu empfangen. Das Obertor ist erst zu Anfang des vorigen Jahrhunderts abgebrochen, wahrscheinlich war es der sich hier ausdehnenden Stadt „ein Verkehrshindernis“. Es war ähnlich wie das Wester-

tor ausgebildet, nur hatte das Dach nicht eine solche elegante gedrehte Spitze, wie sie das Westertor heute noch zeigt. Die schraubenzieherförmig gedrehte Spitze war ein bekanntes Zimmermannskunststück, wie es u. a. noch am Turme der Sixtkirche in Northeim vorkommt.

Zur Befestigung der Stadt gehörten außer den genannten Toren noch drei Türme in der Umwallung: der Gulenturm, der Pulverturm und der Sandturm. Der Gulenturm stand in der Nähe des Westertores, es sind noch einige Reste davon in der alten Stadtmauer erhalten. Am Steintor befand sich eine Uhr mit Schlagwerk, an ihr eine holzgeschnitzte Figur aus dem 16. Jahrhundert, das sog. Andreischken, die beim Schlagen der Uhr den Kopf bewegte. In den die Stadt umziehenden Gräben hatte der Magistrat eine Fischzucht angelegt, in denen Karpfen, Hechte und Aale mit Erfolg gezüchtet, und für den Stadtsäckel verkauft wurden.

Diese engeren um die Stadt sich herumziehenden Befestigungen genügten jedoch nicht, um die Ruhe der Bürger und ihr Eigentum zu sichern; um das ganze weite Stadtgebiet zog sich der sog. Knick, ein mit Strauchwerk und Holzplanken dicht besetzter Wall, in dem die durchführenden Straßen mit Schlagbäumen geschlossen waren und an denen die sog. Landwehren oder Warten standen, die mit Wächtern besetzt waren, welche gegen Lohn die Landstraßen beobachten mußten und dort Umschau hielten. Eine von dieser Warten, die auch wohl in Holz aufgebaut waren, die sog. Sülbergwarte, ein massiver Turm, ist noch heute erhalten. Zur Unterhaltung der Knicks und Warten mußten die um die Stadt belegenen sog. Ratsbörser, die von diesen Anlagen mit beschützt wurden, beitragen.

Alle waffenfähigen kriegstüchtigen Bürger waren zu Zeiten der Gefahr zur Verteidigung der Stadt verpflichtet, außerdem unterhielt der Rat in Friedenszeiten ständig einige Söldner als „stehendes Heer“ mit einem Stadthauptmann an der Spitze, auch besoldete er noch eine Anzahl Schützen, die mit Armbrust und Feuerbüchsen bewaffnet waren und unter dem Schützenmeister standen. Ihre Zahl wird z. B. im Jahre 1450 auf 117 angegeben. Die gesamte übrige Bürgerschaft war zum Waffendienst verpflichtet und mußte sich mit den nötigen Waffen versehen, durch öftere Besichtigungen — Appelle — sorgte der Rat für gute Instandhaltung der Ausrüstung. Für die Herstellung schwerer Geschütze sorgte der Rat, das nötige Pulver wurde in einer Pulvermühle bereitet und im Pulverturm aufbewahrt.

Wie heute noch zu sehen ist, war die Stadt mit Wasser reichlich versorgt, ein Arm der wasserreichen Breme trat beim Obertor in die Stadt, durchfloß

sie und trat dann beim Westertor wieder hinaus, wo er noch eine Mühle trieb. Für die Feuerficherheit und Reinigung der Stadt gewiß eine ausgezeichnete Einrichtung, die auch die Bürger zu schätzen mußten, denn was ein richtiger Duderstädter Bürger sein wollte, der mußte mindestens einmal in dem Wassergraben gelegen haben, wie der Volkswitz sagt.

Von der braunschweigischen Herrschaft kam Duderstadt und das ganze Eichsfeld an das Erzstift Mainz, zunächst durch Verpfändung, später durch Verkauf. Im Jahre 1358 nahm der neue Landesherr, der Kurfürst von Mainz, die Huldigung der neu erworbenen Landesteile entgegen. Das Eichsfeld blieb dann bis zum Jahre 1802 beim Erzstift Mainz, als ganz unerwartet Duderstadt preußisch wurde und der Oberwachmeister v. Forcade mit 140 Mann Husaren von der Stadt Besitz nahm. Durch königliches Patent an die geistlichen und weltlichen Stände und Einwohner des Eichsfeldes und an die Städte Mühlhausen und Nordhausen wurde bestimmt, daß „dieses gesamte Territorium als Erbfürstentum auf ewige Zeiten Unserm Zepter angehöre und bei Unserm Königl. und Churfürstlichen Hause verbleibe“. — Die „ewigen Zeiten“ haben jedoch nicht lange gedauert, denn 1807 wurde das Eichsfeld dem neugebildeten Königreich Westfalen einverleibt. 1815 kam es zum Königreich Hannover, mit dem es 1866 preußisch wurde.

Wall und Graben umziehen heute noch mit einem prächtigen Bestand von alten Linden wie ein grüner Kranz die Stadt. Ein schönes Stadtbild tut sich vor dem Beschauer auf: die mit roten Ziegeln gedeckten Dächer der Bürgerhäuser, überragt von den Türmen der drei Kirchen, den Turmspitzen des alten Rathauses und des einzigen noch erhaltenen Stadttores, des Westertores, eingerahmt von den grünen Lindenbäumen.

Handel und Wandel blühten schon in den früheren Jahrhunderten in Duderstadt. Ein gewisser Wohlstand, der sich jetzt noch in der Ausstattung der Kirchen und Baulichkeiten zeigt, herrschte in der Stadt. Die Einwohnerzahl belief sich um das Jahr 1400 auf 4500 Seelen, ging dann etwas zurück und betrug zur Zeit vor dem 30jährigen Kriege etwa 4000. Die Zahl der Geburten übermug die Zahl der Verstorbenen. So betrug der Geburtenüberschuß im Jahre 1660: 73; 1722: 72; 1798: 52. In manchen Jahren, wenn Epidemien oder ansteckende Krankheiten auftraten, war der natürliche Zuwachs geringer. Eine Einwohnerzählung vom Jahre 1706 ergab 3811 Seelen.

Das alte Duderstadt galt als ein recht gesunder Ort, dessen Einwohner sich eines langen Lebens erfreuten, hierzu soll besonders das gute Duder-



Das Rathaus zu Duderstadt

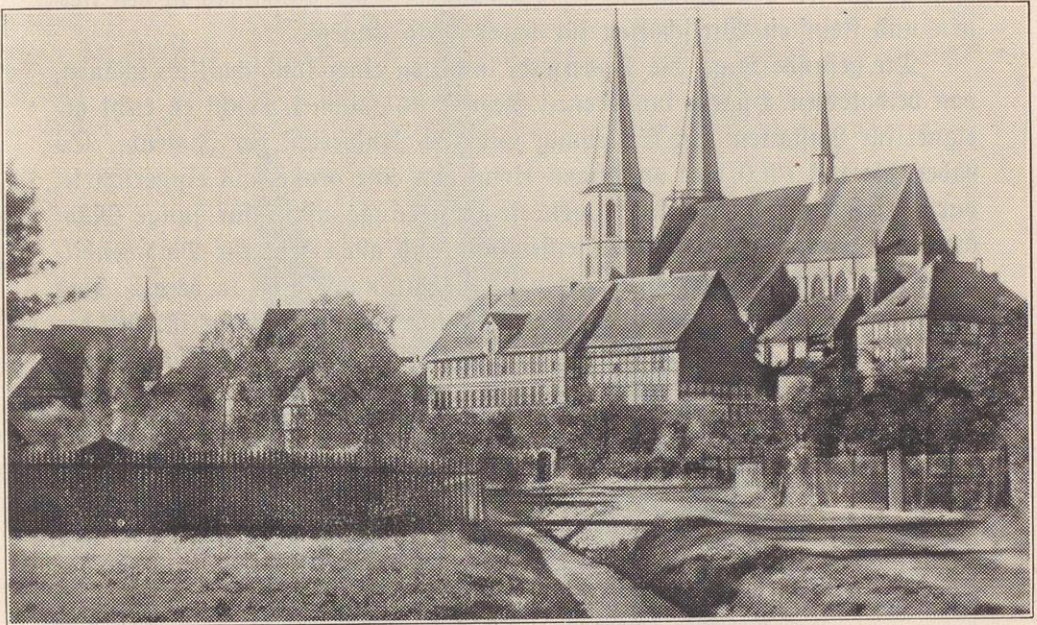
städter Bier beigetragen haben. Der Chronist Wolf, Kanonikus am Petersstift zu Rörten, der eine Geschichte der Stadt Duderstadt geschrieben hat, rühmt von dem Duderstädter Bier, daß es ein sehr gesundes Getränk ist und daß man außerhalb der Stadt kein demselben gleichkommendes Bier brauen kann, welches der Beschaffenheit des dortigen Wassers und der Luft zugeschrieben wird. — „Das Kloster Teistungenburg, welches Duderstädter Malz, Duderstädter Brauer genommen und nur $\frac{3}{4}$ Stunden davon gelegen ist, konnte es nicht dahin bringen, ein Duderstädter Bier zu brauen.“ — Ueberdies, wer hat noch ergründet, in welchem Grade jedes Wasser erstorben sein müsse, um so geschickt die heilsamen Bestandteile des Malzes aufzulösen als eben das Duderstädter Wasser, welches diese vorzügliche Eigenschaft bereits von Natur hat? Die bekannteste Wirkung dieses Bieres ist, daß es gelinde abführt, daß es ohne Schmerzen, Schneiden oder Bauchgrimmen sowohl durch den Stuhl als den Urin abführt, ohne daß es das Unangenehme eines ordentlichen Trankes bei aller dieser Wirkung verliert. — Der verstorbene Dr. Hofmann in Duderstadt hat das glaubwürdige Zeugnis abgelegt, daß er während seiner 40jährigen Praxis keinen an das Duderstädter Bier gewohnten Patienten gefunden habe, der an Gries oder Steinbeschwerden darniedergelegen hätte.“

Daß solche vortreffliche Eigenschaften des Duderstädter Bieres zu Zeit des Chronisten Wolf in einem schwungvollen lateinischen Gedicht besungen wurde, ist wohl selbstverständlich; Wolf berichtet dann weiter, daß der fürstliche Hof zu Sondershausen das Bier fast jährlich kurmäßig gebrauchte, ehemals sei es auf Wien, Regensburg, Erfurt und Mainz versührt.

Wie so viele alte Städte von Feuer und Brand zu leiden hatten, so erging es auch Duderstadt. Die Stadt war dicht bebaut; die leichten dicht aneinander stehenden nur mit Brettern geschlossenen Holzgiebel, die leichte Bauart der Scheunen und Wirtschaftsgebäude begünstigten die Ausbreitung eines Feuers in hohem Maße. Bei einem großen Brande am 17. April 1424 verloren viele Bürger ihre Häuser und nicht wenige selbst das Leben durch eine schreckliche Feuersbrunst. Der Chronist sagt darüber, daß das Feuer in einer Scheune am Obertor aufkam und sich so schnell verbreitete, daß die halbe Stadt vom Obertor bis ans Westertor in Asche gelegt wurde. Hierbei sollen hundert Menschen umgekommen (verbrannt) und 37 begraben sein. Die Bürger zogen eine Lehre aus diesem schrecklichen Ereignis, sie sahen ein, daß die enge Bauart der Stadt die Verbreitung des Feuers begünstigte, sie beschloffen daher, eine Erweiterung des Weichbildes nach Nor-

den, was ihnen denn auch von dem Mainzischen Kurfürsten Dietrich, der zur Huldigung nach Duderstadt kam, gewährt wurde.

Duderstadt liegt nicht mehr, wie im Mittelalter, an einer großen Verkehrsstraße, bis zum Jahre 1890 entbehrte es sogar der Eisenbahn, dann erst wurde es durch die Bahnlinie Wulften-Leinefelde an das große Eisenbahnnetz angeschlossen, der Betrieb auf dieser Strecke ist allerdings nur der für sog. Sekundärbahnen vorgeschriebene, d. h. mit geringster Fahrgeschwindigkeit, außerdem ist Duderstadt noch mit Göttingen durch eine schmalspurige Kleinbahn, der Gartetalbahn, verbunden.



St. Cyriacus-Kirche

Bei diesen ungünstigen Verkehrsverhältnissen, worunter nicht nur die Stadt Duderstadt, sondern das ganze Eichsfeld zu leiden hatte, war von einer lebhaften Industrie bis in die 70er Jahre nichts zu bemerken; außer einigen Geschäften, die sich mit der Anfertigung und dem Versand von Lederhandschuhen abgaben. Eine um 1880 neu gegründete Zuckerfabrik hatte kein Glück, sie wurde später für andere Industriezweige eingerichtet. Die Zigarrenfabrikation nahm jedoch an Umfang zu, wozu jedoch der auf dem Eichsfelde gebaute Tabak nicht verwendet wurde. Heute lassen große

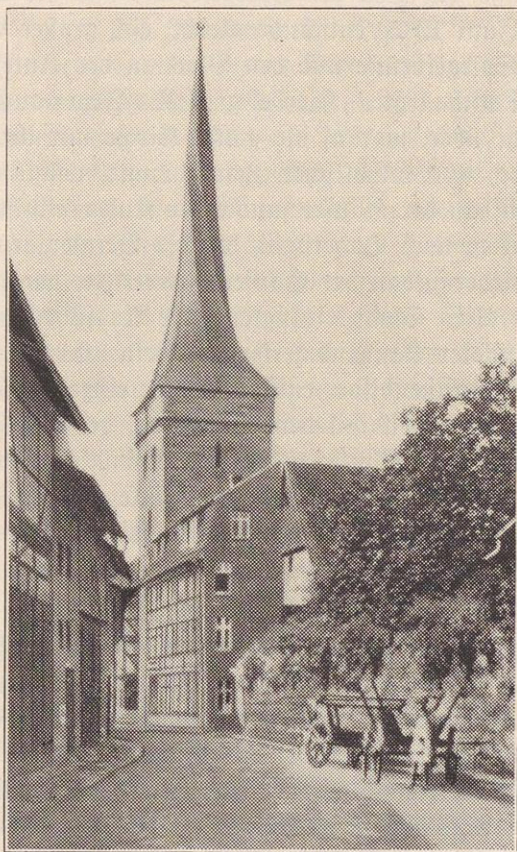
Bremer Zigarrenfabriken ihren Bedarf in Duderstadt und Umgegend herstellen. Hier, auf den Dörfern, ist die Anfertigung von Zigarren zur Heimindustrie geworden und dadurch die früher übliche Abwanderung als Sackengänger eingeschränkt. Duderstadt selbst besitzt heute Maschinen- und Feilenfabriken, auch die Singvögelzucht ist ein nicht unbedeutender Erwerb. Der Ackerbau bildet jedoch immer noch die Hauptnährquelle des Eichsfeldes, der allerdings durch die hügelige Beschaffenheit der Gegend sehr erschwert wird. Die unglückliche Erbteilung hat das Zusammenhalten der Grundstücke in größeren Betrieben verhindert.

Gab in früheren Jahrhunderten der Hopfenbau noch einen guten Ertrag, so hat seit dem Ende des 18. Jahrhunderts der Tabakbau in den kleinen und kleinsten Wirtschaften für bares Geld gesorgt.

Die gesunde Lage, die Duderstadt inmitten einer landschaftlich schönen, von bewaldeten Hügeln umgebenen Gegend auszeichnet, macht es recht geeignet für Anstalten zur Erziehung und zum Unterricht der Jugend. So haben die seit 1700 hier ansässigen Ursulinen eine große, gut eingerichtete, durch großartige Neubauten erweiterte Erziehungsanstalt für junge Mädchen mit Oberlyzeum, Lehrerinnenseminar und allen jetzt für Mädchenbildung geforderten Unterrichtszweigen, Haushaltungsschulen u. dergl. Das seit langen Jahren bestehende alte bischöfliche Progymnasium ist mit der Zeit in ein gut besuchtes staatliches humanistisches Gymnasium umgewandelt. Ein bischöfliches Konvikt, das nach seinem Begründer, dem Kardinal Ropp, benannte Georginum, gewährt etwa 80 Gymnasiasten Unterkunft und Verpflegung. In dem von Barmherzigen Schwestern geleiteten Laurentiusstift ist eine Kinderbewahranstalt und eine Säuglingspflege untergebracht. Zur Erlernung des Haushalts für ländliche Verhältnisse finden hier junge Mädchen Aufnahme, auch enthält die Anstalt noch ein Heim für alleinstehende Damen. Vieles verdanken diese Anstalten der tatkräftigen Unterstützung und Hilfe des Kardinals Ropp, eines Duderstädter Kindes.

Der Grundriß der alten Stadt bildet ein Oblongum, das in der Längsachse von der breiten Marktstraße durchschnitten und von dem Abzweig der Breme durchflossen wird. An beiden Enden der Marktstraße erheben sich die Kirchen, am Ostende die katholische Cyriakuskirche, am Westende die evangelische Servatiuskirche; vor der Cyriakuskirche erweiterte sich die an sich schon breite Straße zu einem Platz, an dem sich eine stattliche Mariensäule — ein schönes Steinbildwerk vom Jahre 1711 — erhebt. Das Ganze bildet eine von gutem Geschmack und feinem Schönheitsgefühl zeugende Anlage, deren vornehmer Eindruck sich wohl noch steigern ließe, wenn der vor-

handene Baumschmuck noch mehr nach der Kirche hin verlängert würde. Parallel zur Marktstraße laufen noch zwei Straßenzüge auf jeder Seite, die von einigen Querstraßen durchschnitten werden. Das Innere der Stadt hatte bis zu den großen Bränden in den Jahren 1911 und 1915 noch ganz seinen alten Charakter gewahrt. Es konnte wohl — mit etwas Uebertreibung — als ein kleines nordisches Rothenburg gelten, wozu, außer den



Westertor und Stadtmauer

Kirchen mit ihrer Barockausstattung besonders die mit kunstvoll gearbeiteten Türen und Tischlerwerk versehenen Bürgerhäuser, das Rathaus usw. beitrugen. Die Bürgerhäuser sind durchweg in Fachwerk erbaut, sie stehen dicht aneinander, die Traufe an der Straßenseite; außer dem Erdgeschoß haben sie in der Regel noch zwei Obergeschosse, von denen das obere oft nur als Speicher dient. An den Fassaden kehrt ein bestimmtes Motiv immer

wieder, nämlich kleine Arkaden mit Pfeilerchen und Rundbogenabschluß. Die einzelnen Geschosse sind nur wenig übereinander vorgefragt, so daß die Balkenköpfe keiner Kragbänder bedürfen. Besondere Kunst und Sorgfalt verwandte man auf die Haustüren, von denen sich noch viele schöne Beispiele erhalten haben. Manches ist leider in den großen Bränden von 1911 und 1915 vernichtet. Bei der ersten Feuersbrunst am 12. August 1911 brannte die ganze Sackstraße, ein Teil der Spiegelbrücke und die Untermarktstraße nieder. Am 17. Juni 1915 entstand wieder ein großer Brand, der den andern Teil der Spiegelbrücke und den Block an der Untermarktstraße bis zur Löwengasse in Asche legte. Hierbei griff das Feuer auch auf den Turm der Servatiuskirche über, worauf die ganze Kirche mit ihrem sehr schönen Inventar, das noch aus katholischer Zeit stammte, vollständig aufbrannte. Für den Wiederaufbau der Häuser sandte der Kultusminister einen hierfür geeigneten Architekten nach Duderstadt, der als Berater des Magistrats die Fassaden beim Wiederaufbau der Häuser bearbeitete, damit sie sich gut in die Eigenart der alten Stadt einfügten; die Ausführung der Neubauten wurde von Duderstädter Bauhandwerkern bewirkt. Es sind auf diese Weise wieder recht schöne Straßenbilder entstanden, die einzelnen Fassaden manchmal erst nach hartem Streit mit dem Bauherrn, der das schlichte Bürgerhaus gern mit einer palastähnlichen Fassade schmücken wollte. Besonders reizvolle Straßenbilder sind an der Spiegelbrücke und im Sack entstanden.

Von den vielen alten Fachwerkhäusern seien einige erwähnt. Vor allen verdient

das Rathaus

unsere Beachtung, das mit seinen Anbauten und Höfen ein ganzes Straßenviertel einnimmt. Das Bauwerk stammt aus verschiedenen Zeiten, der älteste Teil mit dem großen Saal wohl noch aus dem 13. Jahrhundert. Eine Erweiterung der Anlage rührt vom Jahre 1432 her. Die stattliche nach Norden gerichtete Front mit der Laube und dem dreitürmigen Fachwerksgiebel ist bei dem in den Jahren 1528—31 vorgenommenen Umbau entstanden. Aus späterer Zeit stammt die prächtig überdeckte Rathaustrampe mit sehr guten Schnitzereien in den Formen der Renaissance. Weiter nach Osten zu, an der Cyriakuskirche, steht eine sehr beachtenswerte Häusergruppe, das Haus neben der Pfarrei mit dem schön gezeichneten, mehrfach abgesetzten Giebel. An dem benachbarten Eckhaus, Obere Marktstraße 15, sieht man eine interessante Eckabschrägung mit geschnitzten Streben. Dieses vom Jahre 1620 herrührende Haus, sowie das Haus „Zur Tanne“ gegenüber der Servatiuskirche mit einem gestaffelten Giebel sind schöne Beispiele

der heimischen Zimmermannskunst. Ein prächtiges mit reicher Schnitzerei verziertes Haus ist das Eckhaus in der Apothekenstraße 62/63, während das benachbarte Wanke'sche Haus durch einen kunstvollen Holzverband sich auszeichnet. Zu erwähnen ist auch noch der wohl aus dem 18. Jahrhundert stammende große Böhlde Hof, jetzt Amtsgericht mit Dienstwohnungen, der einst dem Kloster Böhlde gehörte.

Die Oberkirche St. Cyriaki.

Wie eine Inschrift angibt, ist der Bau der Kirche im Jahre 1394 begonnen. Es ist eine Hallenkirche mit drei gleich hohen Schiffen, einheitlich in gotischen Formen erbaut. Das auf 12 schlichten achteckigen Pfeilern ruhende Gewölbe ist als sog. Netzgewölbe ausgebildet. An der Westfront erheben sich zwei Türme, deren Mauerwerk im oberen Geschoß ins Achteck übergeleitet ist, und die mit hohen beschieferten Helmen bekrönt sind. Von der in den Jahren um 1690 im Geschmack der Zeit hergestellten inneren Ausstattung der Kirche mit Altären und anderen Sachen ist nichts weiter auf unsere Zeit gekommen als die an den Pfeilern stehenden, in Holz geschnitzten überlebensgroßen Apostelfiguren und der Taufstein. Der ehemals die ganze Chormwand einnehmende Barock-Hochaltar ist durch einen alten gotischen Flügelaltar ersetzt. An einem Pfeiler der Nordwand steht eine einfache Kanzel in Stein aus der Zeit der Gotik. Die Orgel mit ihrem mächtigen Prospekt ist ein Prachtwerk mit 44 Registern (1737). Hier wirkten tüchtige Organisten, u. a. der berühmte weitgereifte Karl Maria Hofmeier, Hoforganist des Herzogs von Parma. — Die alten barocken Seitenaltäre sind in den 60er Jahren des vorigen Jahrhunderts leider verschwunden und durch etwas sehr dürftig ausgefallene neugotische Aufsätze ersetzt. Die Fenster haben in den letzten Jahren Verglasungen mit Malerei erhalten. Einige gotische Schnitzarbeiten, Reste der alten Ausstattung, sind in einer Seitenkapelle untergebracht. Neuerdings haben sich Schäden im Mauerwerk an der Chorphatie gezeigt, es wird deshalb eine Instandsetzung der Kirche, die sich auch auf das Innere erstrecken soll, geplant.

Die Unter- oder Servatiuskirche

der evangelischen Gemeinde ist als Kapelle (im Gegensatz zur Pfarrkirche) zur selben Zeit wie die als Stadtkirche bezeichnete Oberkirche erbaut. Eine prächtige Ausstattung an Altären, Kanzel, Orgel usw. schmückte das Innere, als diese bei dem großen Brande 1915 vernichtet wurde, nachdem sie eben erst restauriert und das Innere mit neuer Malerei geschmückt war. Die

Turmspitze hatte Feuer gefangen, der Turm brannte aus, und das Feuer ergriff die Orgel, von wo es sich auf das ganze Kircheninnere verbreitete. — Die jetzige Innenausstattung wie auch die kürzlich vollendete Turmbedachung sind in modernen Formen gehalten, kann jedoch mit der ehemaligen prächtigen Ausbildung der Altäre usw. nicht wetteifern.

Die im Jahre 1890 an Stelle eines baufälligen Fachwerksgebäudes neuerbaute Liebfrauenkirche, die Klosterkirche der Ursulinen hat im Innern eine prächtige Ausmalung von Professor Schaper erhalten. Neben der Kirche liegen die Anstaltsgebäude der Ursulinen, die 1910 eine weitgehende Vergrößerung erfahren haben.

Vor dem Westertor liegt das neue Krankenhaus vom Jahre 1909, mit der kleinen gotischen Martinikapelle vom Jahre 1443.

Unter den aus Duderstadt hervorgegangenen Berühmtheiten muß noch eines Mannes gedacht werden, der sich in der Malerei einen Namen gemacht hat, nämlich des Fraters Heinrich von Duderstadt, dessen für das Barfüßerkloster in Göttingen bestimmtes Altargemälde aus dem Anfang des 15. Jahrhunderts jetzt im Provinzial-Museum zu Hannover aufbewahrt wird.

Quellen und Literatur: Nach eigenen Aufzeichnungen und nach den Schriften von Dr. F. Jäger, von J. Wolf, Geschichte der Stadt Duderstadt, von Dr. Engelhard.

Ein Kollektantenbuch aus dem 17. Jahrhundert.

Als im Jahre 1643 das „Große Stift“ und bald darauf das der Stadt Hildesheim verpfändete Amt Peine an den Bischof zurückgegeben wurde, war die dortige Bevölkerung fast restlos dem lutherischen Glauben zugetan. Der Landesherr, seit 1650 Kurfürst Maximilian Heinrich von Köln, mußte sich darauf beschränken, in den bischöflichen Amtshäusern Seelsorger mit Pfarrechten einzusetzen, um die sich im Laufe der Zeit kleine katholische Gemeinden sammelten, wie sie heute noch bestehen. In gleicher Weise wurden die dem katholischen Kult zurückgegebenen 9 „Feldklöster“ angehalten, Pfarrstellen zu errichten. Im übrigen war und blieb das lutherische Bekenntnis im Großen Stift allein herrschend.

Auch im „Kleinen Stift“ (Amt Steuerwald, Amt Marienburg und Dompropstei) hatte Herzog Georg von Lüneburg-Celle nach Einnahme der

Stadt Hildesheim im Jahre 1634 überall lutherische Prediger eingesetzt. Die Bevölkerung blieb zwar überwiegend dem alten Glauben treu, als aber nach 1642 wieder katholische Seelsorger ihr Amt antraten, fanden sie in vielen Dörfern einen Zustand religiöser Unwissenheit und sittlicher Verwilderung, der unglaublich erscheinen würde, wenn er nicht durch amtliche Revisionsberichte aus den 60er und 70er Jahren bezeugt würde. Daß eine Besserung nur ganz allmählich sich einstellte, hatte seinen Grund in dem Mangel an gut vorgebildeten und seeleneifrigen Priestern, der es mit sich brachte, daß man in mehreren Fällen Pfarrer im Amte lassen mußte, die im Herzen der lutherischen Lehre angingen.

Vorbildliche Pfarrer wirkten in dieser Zeit in Großförste und Großgiesen. Martin Bever, als Sohn eines lutherischen Predigers 1625 zu Gladau im Magdeburgischen geboren, entlief wegen harter Behandlung dem Vaterhause und kam nach mancherlei Irrfahrten auf das Gymnasium der Jesuiten zu Hildesheim. Hier trat er zum katholischen Glauben über. Nach Beendigung seiner philosophischen und theologischen Studien im Germanicum zu Rom wurde er zum Priester geweiht und wirkte lange Jahre als Seelsorger verschiedener Kloster- und Amtspfarreien des Bistums Hildesheim, überall eifrig bemüht, wertvolle Bücher und Handschriften aus den ehemaligen Klosterbibliotheken zu erwerben. Von 1661—1681 finden wir ihn als Pfarrer zu Großförste. Sein priesterliches Wirken hat in den bereits erwähnten Revisionsberichten rühmlichste Anerkennung gefunden. Verewigt hat er seinen Namen durch die Gründung der nach ihm genannten Bibliothek am Dome zu Hildesheim und durch eine reiche Stipendienstiftung am Gymnasium Josephinum, von der allerdings die Geldentwertung unserer Zeit nur einen kümmerlichen Rest übriggelassen hat.

Die benachbarte Pfarrei Großgiesen war seit 1424 dem Godehardikloster in Hildesheim inkorporiert. So war auch der Pastor Heinrich B o t h - f e l d t, der sie von 1657—1683 verwaltete, Profeß von S. Godehard. Ueber seine Herkunft sind wir nicht unterrichtet; wahrscheinlich stammt er aus dem Sauerlande. Von ihm besitzt das Archiv des Gymnasium Josephinum den „Cophinus Historicus reservans fragmenta antiquitatum variarum“. Das Buch ist in braunes Leder mit Blindpressung gebunden; 4°, H + 670 SS. Das Ganze ist von dem eifrigen Geschichtsfreunde selbst geschrieben, auch die vereinzelt vorhandenen Federzeichnungen stammen von seiner Hand. Der buntgemischte Inhalt ist überwiegend gedruckten Chroniken, besonders Lehners, entnommen und verrät wenig kritischen Sinn; doch finden sich auch einzelne wertvolle Notizen zur zeitgenössischen Geschichte der

engeren Heimat. Von sich selbst berichtet der Verfasser in einer Randbemerkung auf S. 1, daß der Dechant des Kreuzstifts Joh. Matthäius, officialis et canonicus in monte S. Mauritij, oriundus ex Menne (Menden) im Sauerland, doctor Theologiae, ihm bei seinen geschichtlichen Arbeiten an die Hand ging.

Wertvoll und in seiner Art vorbildlich ist das von Bothfeldt angelegte Familienbuch der Pfarrgemeinde. Es ist ungebunden, aber trotzdem vollständig erhalten. Je eine Folioseite ist für eine Familie bestimmt. Leider hören die Eintragungen mit dem Tode Bothfeldts auf, sonst hätten wir hier ein bis in den Beginn des 17. Jahrhunderts zurückreichendes Familienbuch einer Pfarrei, wie es bei einigen Pfarrkirchen des Bistums seit etwa 20 Jahren geführt wird.

Ein beredtes Denkmal des praktischen und unternehmenden Seelsorgers, die 1772—1775 erbaute Pfarrkirche, erfährt gegenwärtig einen Erweiterungsbau. Abgesehen von der Neuen Kartaus und dem Kloster der englischen Benediktiner in Lamspringe, war die Kirche in Großgießen der erste kirchliche Neubau im Bereich des Hochstifts seit Beginn der großen Fehde im Jahre 1519. Welche Schwierigkeiten B. bei der Verwirklichung seines Vorhabens zu bekämpfen hatte, ist von anderer Seite dargestellt. Sie konnten ihn nicht abschrecken, da das alte Kirchlein, wohl ein Fachwerkbau, mit Einsturz drohte und die durch Zuzug aus den zerstörten Nachbardörfern Groß- und Klein-Beelte stark gewachsene Gemeinde nicht zu fassen vermochte. Als Ergänzung zu den bisherigen gelegentlichen Veröffentlichungen über den Neubau erscheint das im Pfarrarchiv bewahrte Kollektantenbuch nicht ohne Wert. Es ist ein in schwarzes Leder gebundener Oktavband, 16 mal 10 Zentimeter, 310 nicht numerierte Blätter. Etwaigen Versuchungen zur Unredlichkeit ist vorgebeugt durch Goldschnitt, Wasserzeichen im Papier, Pfarrsiegel auf grünem Wachs unmittelbar unter der einführenden von B. eigenhändig geschriebenen Bitte um Zeichnungen und den Vermerk am Ende des Ganzen „310. Folia“ mit Wiederholung des Siegels.

Die Eintragungen in das Buch sind durch die Spender selbst erfolgt, bei Körperschaften und fürstlichen Personen durch einen Sekretär. Die erste Eintragung datiert vom 18. Mai 1669, die letzte vom 25. April 1674; innerhalb dieser fünfjährigen Zeitspanne liegen wiederholt mehrere Monate, in denen keine Zeichnung eingetragen ist. Daß das Buch durch einen ständig Bevollmächtigten rundgereicht wurde, ist unwahrscheinlich, weil die dadurch entstehenden Kosten unverhältnismäßig groß geworden sein würden.

Einen Anhalt in dieser Frage bietet die summarische Eintragung der Gaben aus den Ämtern Liebenburg, Schladen, Wiedelah und Bienenburg (S. 54). die auf einen Superintendenten zurückzuführen ist. Ich möchte annehmen, daß B. das Buch an einzelne Vertrauensmänner schickte, die in engerem oder weiterem Kreise es rundreichten.

Das Gesamtergebnis der Sammlung stellte sich auf rund 370 Reichstaler, eine für jene Zeit immerhin beträchtliche Summe. Sie würde bedeutend größer gewesen sein, wenn nicht die politische Einstellung manche sonst gebefrohe Hand verschlossen hätte. Seit 1657 waren außer anderen deutschen Fürsten der Kurfürst von Köln (auch für sein Bistum Hildesheim), sämtliche welfischen Herzoge (einschließlich Bistum Osnabrück und Minden) und die Krone Schweden, der die Bistümer Bremen und Verden untertan waren, im Bunde mit Frankreich; gerade in Hildesheim waren 1657 und 1670/71 die Bündnisse beraten und abgeschlossen. So erklärt sich die Beschränkung der Sammlung auf bestimmte Gebiete. Die in auffallend großer Zahl verzeichneten lutherischen und reformierten Kirchengemeinden und Prediger (M.-Magister) spendeten wohl auf Empfehlung des Landesherrn oder des Magistrats hin. Andererseits sind die Gaben der katholischen Gemeinden, der Klöster und Stifte sowie der Mitglieder des Domkapitels nach Zahl und Betrag sehr gering; man geht wohl nicht fehl, wenn man in dieser Zurückhaltung eine Mißbilligung der reichsfeindlichen Haltung des Landesbischofs sieht. Für die Beiträge der Gilden und Ämter im fernen Berlin sehe ich angesichts der damals durchaus kaiser- und reichstreuen Haltung des Großen Kurfürsten bis jetzt keine annehmbare Erklärung.

Im folgenden ist der gesamte Inhalt des Kollektantenbuchs wortgetreu wiedergegeben; auch die Reihenfolge der Eintragungen ist beibehalten.

Bl. 1a: Es wird hiemit ein Jealicher wollthätiger Herr, vndt gutherziger frommer Christe, standesgebühr wie auch ernstlich gebetten, seine zu Ehren Gottes vndt wiedererbawung der verfallenen Kirchen in der Dorfschafft Großen Giesen, Stiffts Hildesheimb, beliebig verehrte Beysteuer ohn beschwerde in dieß Buch zu uerzeichnen. (Pfarrsiegel).

Bl. 1b—4b leer.

Bl. 5a: Ihre Churf. Dhl. zu Cöln Herzog Maximilian Henrich in Bayern etc. Bischoff zu Hildesheimb haben zu reparation der Kirchen zu gr. Giesen auß Dero Cammererhegefällen vom Amthe Steurwaldt gnst. bestewern laßen Zwanzig fünf Rthlr. den 10. Julij 1669.

Bl. 6a: Sermi Celmi Herrn Johann Friederich Herzogen zu Braunschweig und Lüneburg Fürstl. Drl.¹ haben zu reparirung der Kirchen in Großen Giesen auß Dero Fürstl. Rent Cammer zu Hannover gnedigst bestewren laßen Fünffzehn Rthlr. den 18. May Anno 1669.

Bl. 6b: Ihro Hochfürstl. Durchl. Herrn Herzog Ernsts zu Gotha² Fürstl. Rentz Cammer steurt zehen Rthlr. den 24. Julij 1672.

Bl. 7a: Seremi Celmi Herrn Rudolphi Augusti Herzogen in Braunschweig und Lüneburg Fürstl. Durchl.³ haben für dieses verehret zehen Rthlr. Hedwigsburg, den 3. August 1669.

Bl. 7b: Ihro Hochfürstl. Alt. von Straßburg als Erwält: und bestätigter Thumpropst zu Hildesheim⁴ haben zu reparirung der Kirchen zu Gr. Giesen auß Deren Thumb: Probsteischen Intradon zwölf Rthlr. gnädig bewilliget. Hildesheim den 3. Julij 1670.

Bl. 8a: Serenmi Celmi Herrn Anthon Ulrich Herzogen zu Braunschweig und Lüneburg, Fürstl. Drchl.⁵ haben hierzu verehret Sechs Rthlr. Wolfenbüttel, den 5ten August 1669.

Bl. 9a: Die Hochwürdigste und Durchlauchtigste Fürstin und Fraw, Fraw Elisabeth Geboren auß dem Churfürst. Stamme der Pfalzgrafen bey Rheyn. des Kaiserl. freyh. Stifts Herforden äbtissin Hochf. Durchl.⁶ haben hiezu verehret fünf Rthlr. Herfordt, den 14. Septemb. ao. 1672.

Bl. 9b: Deß Herrn Statthalters zu Oldenburg Hochgr. Excell. haben adg. laßen besteuern Siben Rthlr. Oldenburg, den 19. Aug. 1670.

Bl. 10a: Cämerey zu Hannover gibt den 16. Julij Anno 1669 — 6 Rthlr.

St. Obrister und Commendant hiesiger Festung hiezu verehret 1 Rthlr. Wolfenbüttel, d. 5. August 1669.

St. Der Herr Oberhauptman zur Haarb. dd. ½ Rthlr. Haarb. den 15 7br: 1670.

Bl. 10b: Ein gute Fremndt stewart 1 Rthlr. W: den 24. martij 1670.

Die Stadt Bremen hatt zu reparirung dieser Kirchen reichen laßen vier Rthlr.

Bl. 11a: Die Kirch S. Georgii et Jacobi gibt zu reparirung der Kirchen zu Großen Giesen 24 mgr. den 17. Julij Mo 1669. Das Collegium der Alterleute in Bremen verehret 1 Rthlr.

Bl. 12a: Der Rath und die Kirche sampt der ganzen gemeine geben zu der Kirche zu großen Giesen Ma 1669 den 9. Novbris 5 Rthlr.

Underthalben Thlr. sind (von) Hochgrfl. Schwarzburgischer Rudolstadtischer Herrschafft hiezu verehret worden. Haringen den 28ten Julij 1672.

Der Herr Canzler Herman Höpfer hat zu Beuff dieſer Kirchen verehret Einen Reichsthaler, Wolfenbüttel, den 6. Augusti Mo. 1669.

Johann Einfall J. Dr. steuert zu dieser Kirchen 18 mgr. Helmstedt ao. 1670.

Verehre ½ Rthlr. M. G. Maul.

Ihro Gnaden Frewfraw von Wobersnow Wittib verehret zu auferbauung der Kirchen zu großen Giesen 20 Rthlr. Verden (?), den 26. November 1669.

Auß Fürstl. Calenberg. Landt Renterey beigesteuret ½ Thlr. Hannover am 3. Febr. 1671.

Der von Steinberg zu Wispenstein steuerte ½ Thlr. den 17. May 1671.

Frau Wittib von Bordsfeldt zu Neuenhagen steuret zu dem Neuerbauenden Gotteshause ½ Thlr. den 20. Augusti Mo 1669. Der von Dhenhauß zu Rinteln giebet dafür ½ Thlr. Rinteln, den 20. 8bris 1669.

Daß Hauß Stammen forehrt 4 gr.

C. C. Hochw. Rath der Stadt Braunschweig hat zu vorhabender Kirchen und Thurms reparation steuern laßen 9 Rthlr. den 8. 7bris Mo. 1669.

Auß dem Ramstorfschen (?) legato in Braunschweig ist zu reparirung der Kirchen zu Großen Giesen gesteuert worden — 18 mgr.

Die Ehrliche der Leinwerfer gilde in Braunschweig gibt zu aufbauunge der Kirchen zu Giesen 18 mgr.

Diesen man von großen Giesen zu praeparatirung (!) der Kirchen wegen der wandtschneider und Lackenmacher Gilde der Altenwick (in Braunschweig) geben — 12 mgr.

Die Ehrliche Cramer Gilde in Braunschweig gibt zu vorgemeldeten Kirchenbau ½ Thlr.

Die Ehrliche Schmiede Gielde hat dieſen priester verehret 9 mgr.

Die ehrliche Wandtschneider gilde ihn der Altenstadt gibt zur reparation der Kirchen zu Großen Giesen in Ampf Stewerwaldt 18 mgr.

Das Burgamt zu Braunschweig traget zu 1 Rthlr. J. S. B. Boes m. p.

Die Ehrliche Wandtschneider undt Lakemacher gilde Im Hagen gibt zu reparation der Kirchen zu großen Giesen 12 gr. den 7. Septemb. 1669.

Die Ehrliche Schneider Gilde in Braunschweig gibt der Kirg zu großen Giesen 12 gr. den 9. Septemb. 1669.

It: von guter Hand. d. 8. Oct. 670. 2 Rthlr.

Conradus Barpfe (?) St. Blasij Stiffts in Braunschweig Decanus d. 6. 7br. 1669. der Kirchen zu gr. Giesen zugestewret Einen halben Rthlr. Aus dem Armenkasten der Stiftskirche St. Blasij in Braunschweig ist den 6. Sept. No. 1669 gereicht 1 Rthlr.

Philip Ludwig Prebst J. B. D. undt Landtmedicus im Fürstenthumb wolffenbüttel dd. 8ggr.

Der Herr von Kramme Verwalter zu Volkerßen Stadthaber gibt 9 mgr.

Freyh. von Frens gibt zu den Gieser Kirchenbau 1 Rthlr. 29. 8bris 1670.

Zu Bohdenburg Zust. geben — 24 mgr.

C. E. Rhatz Alter Stadt Hildesheimb hat zu reparirung des zu großen Giesen verfallenen Kirchengebudes zustewren lassen Sechs Thlr. 31. Mart. 1674.

C. E. Rhatz der Newstadt Hildesheimb hatt zur reparation dieses fürhabenden Kirchenerbawes zustewren lassen Ein Thlr. Den 1. Aprilis 1674.

Ein Hochwürdiges Capitull zu Sanct Johann in Dhnabr. haben zu wiedererbawung dieſes gegeben 1 Rthlr. sage einen Rthlr.

Deß Herrn Droßt Ledebaur Hochw. und Gestr. zum Petershagen etc. haben zur Wiedererbawung dieser Kirchen reichen laßen Ein Rthlr. 1. 7br. 1672.

Auß Sr. Gestr. des Herrn Drosten zu Rinteln Behaüßung wirdt zu Bawung dieſer Kirck verehret 8 mgr. den 12. 8br. 1669.

Ein guter Freundt stewart den 3. 9bris 1670 bey — 18 mgr.

Noch gegeben — 9 mgr.

Ein Hochwürd. Thumb Capitull zu Minden hatt zum Kirchengebew großen Giesen gegeben Zwey Thlr. Minden, am 22. Aug. 1670. Joh. fecr.

S. Cyriaci verehrt zu dieſem Zweck 7 gr. Rintell 12. octobr. 1669.

It. Stafhorst Ambtman zum Colenberg 9 gr.

Vom Ambt Lichtenberg gestewart 9 mgr. d. 26. Martij No. 1670.

Caspar Gerlach hatt zu behueß dieſer Kirchen verehrt — ½ Rthlr.

C. Ehrh. Rhat der Stadt Minden hat zu dieſem Kirchengebew zugesteueret, undt für hiesigen (!) Kirchenthurm sammeln laßen 2 Thlr. 5 gr. 4 Pfg. den 27. Octob. 1669.

Die Kämmerer in der Heinrichstadt (Neustadt von Wolffenbüttel) hat der Kirchen zu großen Giesen zugesteurt Zwey Thlr. d. 5. aug. 1669.

Ein Ehrenwester Rathbt der Stadt Boßenem beigestewart 2 Rthlr. am 20. Augusti Anno 1669.

Ein Ehrbohr Radt der Stadt Elze, undt die Kirche hieselbst zugesteurt 2 Rthlr. 28 gr. den 4. februarij No. 1670.

Aus dem Gottes Casten des Sloßes Rieſeburgh (?) ist verehret 27 gr. den 15. 8br. 1669.

Ex Aerario pauperum in Oberer Kirchen zugelegt 9 mgr.

Ex aerario Eccles. Celsenj(s) gegeben 18 mgr. M. Johan Heideman mpr.

H. Ambtman zuer Winzenburg stewart zu dieſer Kirchen 2 Rthlr. den 2. Febr. 1671. vom Amte hieselbst.

Ein guter freundt stewart zu dieſem Kirchenbau 48 gr. Oldenburg den 22. Aug. 1670.

Ein anderer eodem 24 gr. Ein anderer den 23. Aug. 36 gr. Ein anderer stewart 24 gr. Ein anderer 12 gr.

Die Kramer Ghlde zu Wolffenbüttel verehret der Kirche zu großen Giesen Einen halben Thlr. den 7. Aug. 1669.

Die Schneider Gilde zu Wolffenbüttel verehret der Kirche zu großen Giesen Einen halben thaler, den 7. August 1669.

Die Schuster gilde zu Wolfenbüttel verehret der Kirchen zu großen giesen Einen halben thaler, den 7. August 1669.

Auß den Armen Kasten zu Wolfenb. beghesteuert Einen Thaler.

Die Schmiedegilde zu Wulsenbutel verehret der Kirchen zu große Giesen 18 gr.

Die Fleischer Gilde zu Wolfenbüttel hat verehret 18 gr.

Die Gilde der Leineweber haben verehret 18 mgr.

Die Büttiger gilde haben verehret 18 mgr.

Die Discher Gilde haben verehret 18 mgr.

Die Mauer und Steinhauer Gilde zu Wolfenbüttel verehren zu erbawung der kirchen zu Großen Giesen Einen Rthlr.

Auß den armen kasten gliffhorn gegeben $\frac{1}{2}$ Rthlr. Aus den fiso daselbst 9 mgr. Noch 9 mgr.

Das Kloster Stae Crucis von Braunschweig stewart zu reparirunge dieser Kirchen, den 5. Septembris No. 1669. Neun mgr.

Christoph Roggen dd. 9 gr. Olper für Braunschweig.

Die gemain deer von Seheste (Segeste) laßen steuren zu dieser Kirgen 6 gr. Olper vor Braunschweig 6 gr.

Die ehrliche Knochenhauer Gilde zu Braunschweig im Hagen den 7. 7bris 1669. dd. 6 gr.

Die Ehrliche Goldschmiedegilde zu Braunschweig steuret 6 gr.

Zugesteuere 1. ortsthaler. B. D. M.

Den 11. April 1670 steuret zu diesem Kirchen Gebew der E. E. Raht Osterwiewt Vier undt zwanzig mgr.

Auß der Cämmerey zu Zellerfeldt zu diesem Kirchenbau verehret 9 mgr. den 17. May 1670. — Auß der Knappschaft zum Zellerfeldt 12 mgr.

Georg Walther. Diac. Cellerfeld. dd. 18 mgr.

Jobst Philip Kochoff mpr. 8 mgr.

Die Lautenthälische Cämmerey verehret zu diesem Kirchbau: den 11. May No. 1670. $\frac{1}{4}$ Thlr. Armen Kasten daselbst 9 mgr.

Auß der Cämmerey zum Wildeman 9 mgr. — Auß dem Armenkasten daselbst 6 mgr.

Cämmerey der Bergstadt Grundt steuere 9 mgr. Armen Kasten hieselbst 9 mgr. Pastor de suo 3 mgr.

Die Goslarische Cämmerey steuerte zu dieser Kirchen Baum 1 Thlr., den 14. May No. 70. — Auß den gemeinen Armen Kasten in goslar wirt zu der Kirchen bauw auf beger gesteuert den 14. May 1 Rthlr. — Die Kirche S. Stephani da'selbst steuret 12 mgr. — Die Kirche SS. Simonis et Judae in Goslar steuret 18 mgr. — Die Kirche zu S. Jacob daselbst 12 mgr. — Die Kirche SS. Petri et Pauli 12 mgr. — Ein Prediger bei der Jacobikirche in Goslar 9 mgr. — Die Marktkirche in Goslar 18 mgr. — Georg Trautmann Pred. zu St. Sß. v. (und) Markt 18 mgr. — Dominus Schlüter 12 gr. — Die Ehrl. Wand undt Gewandschneider Gilde 10 mgr. — Die Ehrl. Cramer Gilde dieser Rehsel. undt reichstadt Goslar hat gesteweret 9 mgr.

Der armen Kasten zum Zellerfelde dt. 9 mgr.

Der Armen Kasten zum Clausthal 9 mgr.

Lippoldt Wefer gestewert 9 mgr.

Die, leider! zu zweyen Mahlen abgebrannte Kirche S. Viti in Seesen steuret nach ihrem geringen Vermögen zu 6 gr.

Auß der Fr. Berghwergkes Knabschaft bey Goslar gegeben $\frac{1}{4}$ Thlr. — Hans Schwabe Oberbergman 3 ggr.

Von der Knappschaft zum Claußthall steuret vorhabendem Kirchenbau zu großen Giesen den 7. May 1670 Einen Rthlr. — Rudolph Lunde(?) $\frac{1}{4}$ Rthlr. — Die Cäm-

mercy zum Claußthall den 17. May gesteuert 18 mgr. — Jobst Sellnstedt 6 mgr. — Heinrich Glanbusch 6 mgr. — Johann Bodo Cludius 6 mgr. — Johan Heinrich Busch dt. 6 mgr. — Georg Billinger 6 mgr. — Anna Ma(g)dalene Busche 6 mgr. — Christoph Wichman $\frac{1}{4}$ Rthlr. — Friedrich Helmkamp $\frac{1}{4}$ Rthlr.

Philipp Fric mitgetheilet 6 mgr.

Zu diesz fuhr Chret 6 gr.

Die Kirche zu Hein(d)e 18 mgr.

Die gemeine von Haimar hat der großen giesen Kirchen zu verehren als 12 gr
C. C. Rath der Stadt Stade stewart Zeiger dieses Buches zu seiner reise zwey
marck No. d. 4. 8bris 1670.

Den 10 8bris ein guter Freund in Zell verehret 3 gr.

Aus der Kirchen zu Feinsen 6 mgr.

Auß der Kirchen zu gr. Dingen zu Auferbarwe der Kirchen verehret 12 gr.

Die gemeinde zu barndten im Ambt Steuervalde gibt zu großen giesen Kirchen 18 gr.
C. C. Raht der St. Alfeld hatt zu behueff der Kirchen zu grot giesen Zeiger dieses
Buches gegeben vierte halbe Rthlr., den 23. Mart. 1671. — Ex aerario eccles. Alfeld.
28 mgr. — Auß der Alfeldischen Inspection sind behuw der Giesischen Kirche bei-
gebracht $3\frac{1}{2}$ Rthlr. — Der Pachts Inhaber zum großen Giesischen Kirchenbau ver-
ehret 9 Mgr.

Niensted vnd Eigemer Kirche. 1 Rthlr.

Vne pauvre désolée 9 sol. le 2 jour de 9hrs. et un de telle condition 9 sol.
9 Jun.: 1672.

Hauptmann zur Neustadt 12 mgr. — C. Erbahr Raht zur Neustadt am Rübenberge
Steuert zu den Kosten 9 mgr.

Ein guter Fröndt 3 gr. No. 1670, den 9ten Junij.

Auß Mündercher Cämmerei wird zur Kirchen reparation $\frac{1}{2}$ Thlr. zugestewret,
9 jul. ao. 1670.

Daß adeliche Zister: Stift zu Sante marien in minden verehret zu dieser Kirchen
einen Reichsthaler.

Auß den fremden Armen Gasten der Stadt Oldenb: geben Einen Rthaler den
20. August 1670. — Hans Jürgen Steiman gibt 12 grote. — Heinrich Schmidt gibt
36 grosch. — ein guter Freundt 24 gr. — Johan von Janßen gibt 24 gr. — Olden-
burch, den 23. August 1670. — Johannes Bohlseman Pastor et Senior Ministerii in
Oldenb. $\frac{1}{4}$ Rt. 24. Aug. 1670. — M. Gerh. Goldewen. Pastor oldenb. 12 gr. — Anno
1670 daß Schneider ampt in oldenburch gibt zur beysleur der Kirchen zu großen
Gise sechs vnt dreißigh grote. — Anno 1670, daß Barbir Ambt zu Oldenburch gibt
36 grote.

Delmenhorst aus dem armenkasten gibt Sechzig grote. — J. C. v. Zinderen (?)
Pastor VI grote.

Wittibe von Steinberg 12 mgr. — Der Verwalter zu Heringhausen Joachim
Höpfner 12 mgr. — Johann Henrich Koch 12 mgr.

Der Amptman zur Newerstadt am Rübenberge Burchart Hofmeister dieser Kirchen in
Großen Giesen vmb selbige repariren zu laßen ex proprijs zugestewret d. 12. Junij
1670 — 12 gr.

Kloster Mariensee verehret zu diesen Kirchenbau 18 Mgr. den 11. may No. 1670.

Auß der Armbrgje des Landtgerichts zu Delmenhorst 24 gr.

Der Burggrav zu Delmenhorst giebt Einen halben Rthlr.

Se. Hochedel. Gestr. des Herr geheimbte Cammerath von Witzendorff, verehret zu
der in großen Giesen hawfstelligen Kirchen 1 Rthlr. Hannover den 27. May 1671.

Der Armenkasten zu S. Aegidii in Osterode stewart den 19. Maj 1670 $\frac{1}{4}$ Rthlr. —
M. Theophilus Colerus, Paft. zu S. Aeg. eod. d. vor sich und 1 gut. Freund, $\frac{1}{2}$ Rthlr.
— M. Andr. Rageman, Paft. zu St. Aegid. $\frac{1}{2}$ tlr.

Das Kloster Marienwerder verehret Einen Rthlr. zu erbawung der Kirche zu großen Giesen, den 10. Junij Mo. 1670.

Auß des Obersten Kochs Hofe haben sie in (ihm) darzu geben 12 gr.

Der Doctor Beste zu Itzen in dem Frehen dt. 12 mgr.

Von der Kirch zue Burchtorff mitgestewret 12 mgr. — Daß Lademacher ambt zu burchtorff mitgestewret 4 gr. 4 Pfg. — Zu Burchtorff: Das Ampt der Schmiede zur besteur mit getheilet 4 gr. — Daß Schuster Ampt zu Burchtorff zur besteur mit getheilet 4 gr.

Auß dem Armen Kirchen Kasten zur Horst 6. gr. Pastor ibidem Bernhard Bofelman 4 gr..

Von der Kirchen zu Burgwedel 12 mgr.

Die Kirche zu Fjernhag 9 gr.

Ein guter freundt stewart zu aufferbawung dieser Kirchen auß christlichem herze 18 mgr.

Die Kirche zu Bissendorff 9 gr.

Auß dem armen Kasten zum Langen Hagen geben 6 gr.

Fraw Holtz stewart 9 mgr.

Er Alexario zu Marienwerder 9 gr.

Er Alexario zur Horst 6 gr.

E. C. Raht zu Bunsdorff mitgetheilet 18 mgr. den 14. Junij 1670.

Ein Freundt in Bremen 1 Rthlr. — Nicolaus Cornelij 1 thlr. — Auß der armen Kasten zu Bremen auß dem Dome gegeben 1 Rthlr. — Armen Cassa der reformirten zu Bremen gibt 1 Rthlr. — Leonie Frese gibt $\frac{1}{2}$ Rthlr. — Ein guter Freund in Bremen 24 gr. — Rahf. Resident zu Bremen 1 Rthlr. — Statius Edzards gibt 1 Rthlr. — Ein guter freundt 12 grote. — NB.: Ohne guhte freindt zu Bremen 12 gr. — Matthias Martinus Reinhardi S. F. Chr. ddt. 24 gr. — Everh: Hoffmann Past: S. Joh. dd. 18 gr. — Johannes Jacobi past. ad st. Ausg: 24 gr. — Henricus Florenius, Jesu Chr. servus Th. D. gegeben $\frac{1}{2}$ Rthlr. — Daß Schneider ampt zu Bremen verehret der Kirchen zu großen Giesen einen Rthlr. 1670. Augustj 30. Dato. — Johan Proste verehret 24 gr. — Ein guter Freundt zu Bremen 12 gr. — NB: 36 gr. — Ein guter Freund verehret 12 gr. — Die Chyrurgi in Bremen verehret d. Kirchen zu großen Giesen 48 gr. — Auß der Armen Cassa zu S. Rembert verehret 24 gr. — Ein guter freundt verehret 12 gr.

Die Domkirch zu Behrden gibt 18 gr. — Die Kirche S. Andraee aibt 18 gr. — Rector scholae daselbst 12 gr. — Die Kirche S. Wolbi gibt 18 gr.

Die Stadt Norden gibt 36 gr. — Ein guter Freundt stewart bey Neun grot. Norden den 10ten 7bris 1670. — Ein guter Freund in Nohrden verehrete 9 gr. grote. Bey der Clabenst. (?) 1 Rthlr.

Im Neuenfelde 1 Rthlr.

Christoph Bringman B. T. Ambtschreiber wegen des Ambthausen Verden 1 Rthlr.

Ein gute freundt ver Chret 3 Sch.

In Harburg gibt einer 24 mgr. den 15. Sept. 1670. — Noch ein guter Freund in Harburg geben 2 Rthlr. lübsch.

Rahserl. Posten zu Hamburg 3. mark. — Didrich Marchand geb. 3 M. — W. v. Dule in Hamb. verehr. $\frac{1}{2}$ Rthlr. — Cornelius Ryne 2 Rthlr. — Valentin Vainhausen 1 Rthlr. — Daniel Kempe verehret 1 Schill. 8 Kreuzer. — Philip Colaeus verehret 1 Sch. 8 Kreuzer. — R. C. L. C. ddt. 1 m. L. — Das Ampt der Rehmer in Hamburg verehret 1 Gulden 8 Sch. — Michel Colins verehret 1 Guld. lübsch. — M. v. Lettum ddt. $\frac{1}{2}$ Guld. — G. Hardtopf 12 Sch. — M. v. Opp ddt. 10 Sch. — E. Edzardius S. Th. L. ddt. $\frac{1}{2}$ Rdal. — Etichowij u. J. L. ddt. $\frac{1}{2}$ Rthlr. — Die Kirche zu Wandesbeck, Königl. Segebergischen Consistorij, steuert 11 Thlr. — Pastor de suo 4 Sch. — M. B. gibt 7. Oct. 1670 12 Sch. — E. C. undt Hochweise Raht der Stadt Hamburg hat zu wiedererbawung der Kirchen zu großen Giesen steuern lassen den 20.

September 1670 Fünf Reichsthaler. — D. M. ddt. 12 Sch. — M. Franc. Simon ddt. (—)
 — Johan Enel ddt. 12 Sch. — M. Joh. Steman 12 Sch. — M. Johan Tecklenburg ddt.
 (—). — J. W. Bosen verehret 1 Guld. — M. Stephanus Schultetus ddt. ½ Guld.
 — H. Grassmüller dd. ½ Guld. — Johannes Stal 1 Rthlr. — Gregorius Kersten
 1 Guld. — Johan Kramer 1 Guld. — Josias Kaldun 1 Guld. — Jeronimus Mussum
 (?) 1 fl. — Praesident B. und Rath der Stadt Altona steuern zu erbawung dieser
 Kirchen zwey Rthlr. Altona den 20. Sept. 1670. — Hans Lumbrecht verehret und
 bezahlt zu diesen Bauw ½ Rthlr. — Ein guder freunt verehret 12 Sch. — noch ein
 ander verehret 12 Sch. — Noch ein ander 8 Sch. —

Die Schiffergesellschaft in Stade verehret 1 Rthlr. den 5. sept. ao. 1670. —
 Das Werk der Krahmer verehret 24 Sch. — Die samptliche Brüder Bancratij zu er-
 bawung dieser Kirchen 1 Rthlr. — Das Hantwerk zu Stade 1 Rthlr. — Daß Barbier:
 Ambt zu Stade zu erbawung dieser Ruinirt Kirchen 1 Rthlr. — Sehl. Herrn Mag:
 Gerardi Ram (Ram?) Hinterbliebene Söhne verehren 1 rthl. 8 Sch. — Johannes Die-
 man verehret hiezu 1 Thlr. — M. Henricus Daffobius Rect. Sch. Hamb. d. 8. Oct. 1670
 1 fl. — Northolter giebt 12 mgr. 19. August 1672.

Die Stadt Hervordt zu diesen Kirchengewer beigesteuert einen halben thall. den
 13. 7bris Anno 1672.

Anno 1670 den 22. 7bris gegeben zu wiederaufferbawung der Kirchen zwey Thlr.
 löb. Hannß Peter Sauerberg Maior.

E. Edelv. Rndt Wohlweiser Rath der stadt Bielefeldt verehret zu diesen gewer
 Einen halben thlr. Bielefeldt den 13. 7br. Mo. 1672. — Ex aerario veteris oppidi
 ibid. 9 gr.

Aus der Armen Kasten zu Schilbesche 9 gr.

Das Ambt Bilderlag 12 mgr. verehret den 27. Junij 1672.

M. Clemens Diecman S. Theol. Studios. gibt hiezu 12 Sch. Hamburg. den
 8. Octobr. Mo. 1670.

Amtman zu Poppenburg hierzu verehret 18 gr.

Daß Adcl. Hauß Brüggen steuert beh 6 mgr. den 17. Martij 1671.

Die Barsfeldische Kirche v. Gemeinde hat gegeben 30 mgr. den 29. Martij 1671.

Der Ambts Bogt zur Harburg vndt worhß giebt (!) Zusteuer 7 gr. 8 Pfg.

Herman Bornstiat Amtman zu Goldingen d. 28. May 1671: 9 mgr.

Die Cämmerei zu Gimbed steuert einen Thaler am 17. 8bris ao. 1671.

Daß Hantwerk der Huf Und wagenschmiede in Berlin hat gegeben zu der bawung
 der Kirch zum großen giesen Einen Rthlr. — Daß Hantwerk der Cölnischen Rndt Ber-
 linischen Fischer dieser beiden Stete han gegeben zu auff Bauung der Kirche zum
 großen giese Einen Thlr. Anno 1672. d. 9ten April.

Johann Liebmann verehret ½ Thlr.

Zu Oldendorf vntern Leinberge sein von der Kirchen intraden am 3. 7bris 672
 beigesteuert 12 gr.

Ferdinand Schmitman fürstl. . . . gieb zu Ehren Gottes 12 mgr.

Dieterich Nehem Ambts-Bogth zur Wittlage (Wiedelah) 6 Mar. gr. Ehjes 8 mgr.

Ex aerario zur Gleiche 6 mgr.

Fürstl. Postmeister zu Hannover verehret 12 mgr. Zehrung.

E. C. Rahts Cämmerey zu Hamell beigesteuert 18 mgr. 7 7bris 1672.

Ex aerario der Kirchen zu Döhren an der Lein 3 gr. d. 2. february 1674.

Daß Becker Ambdt zu Hildesheim gieb hiezu 4 mgr. — Daß Knochenhauer Ambt
 fori gibt Zusteuer 4 mgr. — Die Brawer Gilde gibt hiezu 6 gr. — Die Löbl. Gramergilde
 zu Hildesheim gibt Zusteuer 6 mgr. — Der Obrister Johan zue der Brüggen Commen-
 dant alhier verehret zu aufferbawung der Kirchen zu Gisen 18 mgr. Hildesheim, den
 25. April Anno 1674. — Der Oberst Leutenant von Schönfeldt von der Stadt alhier,
 giebet zu obbenanttem Kirchenbau Vufzehn mgr. Hildesheim, d. 25 April 1674.

Becheff Aufferbawung groß Giesericher Kirch ist auß Kirchen aerarijs der Aemter
 Libenburg, Schladem, Widelah und Finenburg gesteuert worden wie folget:

Salzlibenhalfe	1	Thlr.	Breilum, Upen	1	Thlr.
Bitter	1	"	Haberlah	—	"
Kniested	—	"	Steinlah	—	"
B(r)einum	—	"	Ringelheim	—	"
groß flöte	1	"	Oldendorp	1	"
Klein flöte	1	"	Ohrum	1	"
Klein Mander (Mahner)	—	"	Burchtorp	1	"
groß Mander u. Leve	1	"	Kewkirchen	—	"
Ohtfresen	—	"	Gielde	½	"
Groß Döhren	—	"	Mehra	—	"
Klein Döhren	—	"	Schladem	1	"
Dörnten	1	"	Beuchte	1	"
Tersted	1	"	Lengede	—	"
			Finenburg	—	"
			Lochtem	—	"

Ex aerario ecclesiastico pauperum ecclesiae Peezensis (Peze) 8 gr. am.
 Zu dorff zugestewret 8 mgr. den 19. August. Anno 1672.

GSDefald (?) gibt 1 ohrstthaler.

Die Kirche S. Martini zu Himmelsthuer sampt der Gemeine 1 Thlr. 15 gr.
 den 8. febr. Anna 1671.

Die gemeine zu Kleinen forste hat der Kirchen zu Großen giesen verehrt 1 Thlr.
 den 7 Martij 1671.

Ode gemeine zu giften gib 18 gr. der Kirgen zu großen gisen de 8 Merz Anno 1671.

C. E. Rath Nebenst der Bürgerschaft der Stadt Rehne verehret zu erbawung der
 Kirchen zu Großen Giesen im Ambt Stewerwalt Zwee Rthlr.

Gotteskasten zu Reine 24 Mgr.

J. HochEdle Gestr. Gustav Adolff von Tiez genannt Schlütter zu reparirung der
 Kirchen zu Gr. Giesen gegeben einen Rthlr. Wlsten d. 5. 9bris 1670.

Das Hauß Sundermühlen verehrt 9 gr.

Es hat die gemein zue Vorstem der Kirchen zue Großen Giesen mitgetheilet
 1 rthlr. den 19. februarij Anno 1671. — Die Kirche zu Harsum zu aufbawung der
 Kirchen giebt 6 mgr. d. 28. febr. 1671.

Die Kirche zu Everholzen gibt 2. gr. — Der Pfarrherr daselbst 2 gr.

Zur Reinen erbawung der verfallenen Kirchen in Gr. Giesen haben gestewret die
 Kirche vndt Gemeinde zu Gr. Lafferd 1 Thlr. 10 mgr. Kleinen Lafferd 1 Thlr. —
 Kemnade 1 thlr. 4 gr. Clawen undt Bründelen 1 thlr. 3 gr. 5 Pfg. Die Kirche zu
 Clawen 10 gr. — Die Kirche zu Hameln 1 thlr. — Die ganze Gemeinde daselbst
 17 gr. 5 Pfg. — Seßmer 18 gr. — gr. See(l)ichen 3 Thlr. — Weerim vndt Equord
 2 Thlr. 5 gr. — Der Herr Verwalter auf Equord 6 gr. — Bavensted 18 gr. —
 Münsted 2 Thlr. 10 gr. — Ru . . . (?) 4 gr. 4 Pfg.

Die Gemeinde in Emmerke gibt zur Erbawung der Kirchen zue großen giesen
 zwey gr. den 9. Aprilis 1671. — Der Gogresse daselbstien zue selbiger behueff zwölff
 mgr. eodem die.

Daß Fleck Salzlibenhalfe Steweret zu beym Kirchbaue 24 mgr.

Die Kirche zu Kemme gibt zur aufbawung des Thurmes in großen giesen 18 gr.

Die Kirche zu Lechsfeldt gibt zur Erbawung des Thurmes zu großen gisen 18. gr.

Lengo zugestewret 1 rthlr. d. 25. 7bris 1672.

Der Burchgardus von Kram zu Volkerßheim hat zu diesem Christligen Kirgen
 Gebäude verehret zwölff Mgr.

Ode esche Kirch gibt 1. blaumuser. im Stift Osnabrück.

Ein Hochw. ThumbCap. zu Osnabrück verehret 2 Rthlr. ex mdt. O. Erdman.

C. E. Bnd Wolm. Rhat der Statt Osnabr. Beigesteuert einen Rthlr. d. 6 7bris 1672.

C. E. und Wolm. Rhat der Neuenstatt Osnabr. Beigesteuert 12 Mgr: d.
 8 7bris 1672.

Der Augsburgischen Confession Zugethane Gemeine zu Melle Stifts Offenbrüg hat aus dem Gotteskasten beigesteuert 9 mgr. d. 10. 7bris ao. 1672.

Die von Melle vorchren zu diesen ihren Kirchen Gebawe 18 mgr. den 10: 7bris Anno 1672.

Schötmar stewart zu einem Kirchenbaw 12 gr.

Erbsches Kirchenaerarium stewart 9 gr. — Johann Michelman Umstrup zu Erbs dd. 9 gr. — Großen wirdt gestewart 9 gr.

Die Cämerij in Salzbuffel steuret 1 Rthlr.

J. M. J. Struckhausen P. Rosting de suo 6 mgr.

Kirche zu Bledlem giebt zu diesem Kirchen Baw 12. gr.

Kirche zu Hottelsen giebt zu diesen Kirchenbaw 9 gr.

Er aerario pauperum zu Gödringen geben zu Erbauung der großen Gieschen Kirchen sechs Mariengroschen.

Er gerario pauperum zu gSolsche zu erbawung gedachter Kirchen geben VI. mgr. d. 1. Maj No. 74.

Vom Guhte Rosting ist zu beisteur gegeben 18 mgr.

Der Arbtman zu Peine 2 Rthlr. — Der Dam vor Peine giebt zu erbawung der Kirchen zu Gr: Giesen 9 Mg. d. 1. 9bris 1670.

Ode Kirche zu Simen (Cime) gib der Kirchen zu giesen 18 gr.

Die gemeij zu rutenbarga fur Ehrif (Errichtung) 21 gr. 4 Pfg. — Die Kirche zu Rautenberg gegeben 12 Mg. den 28. junij ao. 1671.

Zu diesem Kirchengebäude steurt 1 Rthlr. 7 gr. den 4. Augusti ao. 1672 in Erfurd Sebastianus Schmidt B. M. B. Vicarius mpr. — Die Kirch zu Langen Glesben an der Bera unter Erfurd stewart zu diesem Kirchen baw 21. Julij ao. 1672. 3 gr. — Der Gotteskasten zu Mackenroda in der grafschaft Hohenstein stewart 3 mgr. Pastor 1 mgr. — Aus dem Gotteskasten zu Alvensleben wirdt zugestewart 3 gr. — Paull Christian groth 4. gr. — Die gemein von Aßle gib 18 grösch.

Die Rauffmanns Innunge in Hannover stewart zu dem Kirchen gebaw: 9 mgr. den 6 februari ao. 1674. — Die Bräuer Gilde zu Hannover stewart zu 9 mgr. am 6. Febr. ao. 1674. — Das Ampt der Crahmer in Hannover giebt $4\frac{1}{2}$ mgr. den 11 febr. 1674. — Das Becker Ampt in Hannov. stewart zu $4\frac{1}{2}$ mgr. No. 1674 d. 9. febr. — Das Ampt der Fleischer giebt Zusteuer 4 mgr. Hannover febr. — Das Ampt der Schumacher giebt zusteuer 4 mgr. Hannover am 9. Feb: No. 1674. — Das Ampt der Schmiede giebt Zusteuer 4 mgr. am 9 Februarij 1674. — Das Ampt der Bläser giebt Zusteuer. 4 mgr. Hannover, den 12. feb.: Anno: 1674. — Das Ampt der Schneider giebt zu steuer 4: gr. 1674. — Das Zinnengißer Handwerck giebt zusteuer 4 mgr. 1674. — Das ambt der Tischler hat zu behuf der Kirchen geopfet (!) Einen Mg.

Anmerkungen. ¹ Herzog Johann Friedrich zu Celle war 1651 zum katholischen Glauben zurückgekehrt; er starb 1679 in seiner Residenzstadt Hannover. — ² Herzog Ernst der Fromme zu Gotha 1640–1674 zeichnete sich durch religiösen Sinn und weitgehende Duldsamkeit aus. — ³ Herzog Rudolf August zu Wolfenbüttel † 1704. — ⁴ Franz Egon von Fürstenberg, Bischof von Straßburg seit 1665 Dompropst zu Hildesheim, † 1682, war mit seinem Bruder Wilhelm Egon, der ihm auf dem bischöflichen Stuhle zu Straßburg folgte und 1686 Kardinal wurde, die Seele der 1658 begründeten Rheinallianz und des am 11. Juli 1670 in Hildesheim abgeschlossenen Neutralitätsvertrages, dessen Kontrahenten im Dienste Ludwigs XIV. standen. — ⁵ Anton Ulrich, seit 1685 Mitregent seines älteren Bruders Rudolf August, 1704–1714 Alleinregent, konvertierte 1610 — ⁶ Älteste Tochter des Kurfürsten Friedrich V. von der Pfalz; ihre Mutter war eine Tochter des englischen Königs Jakob I., und ihre Schwester Sophie. 1656 mit Ernst August von Lüneburg-Celle vermählt, wurde die Stammutter des jetzigen Königshauses von Großbritannien.

Die Waldschule St. Ursula auf dem Wohlddenberge

Pastor Dr. Henkel, Bockenem

Ostern 1927 wurde in einem auf dem Wohlddenberge gelegenen, sehr geeigneten Hause von den Ursulinen die Waldschule St. Ursula, eine Schule von besonderer Eigenart, eröffnet.

In einigen kurzen Ausführungen wollen wir auf die wechselvolle Geschichte jenes Hauses, des jetzigen Schulheimes, und auf die Art und Einrichtung jener Schule eingehen.

I. Als infolge des sog. Rezesses (1643) die nach der Stiftsfehde (1519 bis 1522) von den welfischen Herzögen annektierten stiftsildesheimischen Gebiete größtenteils dem Fürstbischhof restituiert wurden, kam auch der bisher im Besitz der Herzöge von Braunschweig-Lüneburg gewesene Wohlddenberg an das Hochstift Hildesheim zurück.

Auf dem Wohlddenberge wurde nun, wie es auch in anderen Teilen der zurückgegebenen Gebiete geschah, ein fürstbischöfliches Amt errichtet, das von einem Drost (Satrapa) mit dem ihm untergeordneten Personal (Amtmann, Amtschreiber, drei Amtsvögte, drei Untervögte und Gerichtsdienner) verwaltet wurde.

Als Amtshaus wurde die 1641 bei einer Belagerung durch kaiserliche Truppen beschädigte, aber teilweise wieder hergestellte alte Burg des Wohlddenberger Grafengeschlechtes benutzt. Im Laufe der Zeit verfielen aber die Gebäulichkeiten immer mehr, und die Regierung sah sich gezwungen, auf anderweitige Unterbringung des Amtes bedacht zu sein.

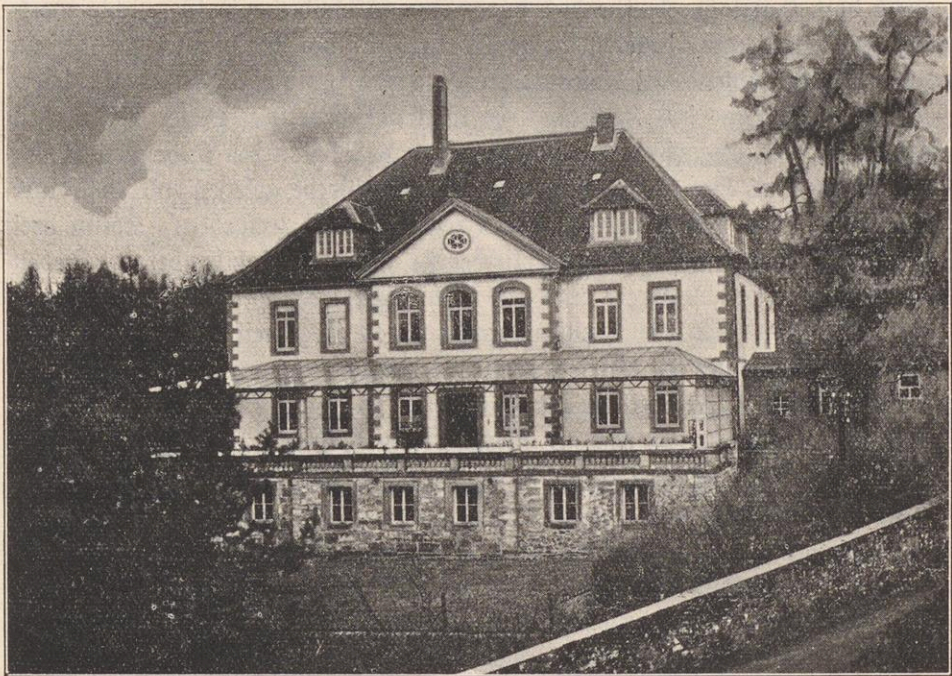
Um 1800 befand sich auf der Burg nur noch ein Amtslokal und eine Registratur mit älteren Akten, während der Amtmann seine Dienstwohnung in dem am Fuße des Wohlddenberges gelegenen Dorfe Sillium hatte und auch die laufende Registratur in dieser Dienstwohnung untergebracht wurde. Später, Mitteilungen älterer Leute zufolge, in den Jahren 1840 bis 1850, wurde auf dem Wohlddenberge unterhalb der alten Burg nach Norden hin ein neues Amtshaus erbaut.

Inzwischen hatten sich große Änderungen in der Struktur des Amtes vollzogen. Das Amt Bockenem war neu errichtet und diesem der größere Teil des alten Amtes Wohlddenberg, von dem schon früher die Ortschaften Heinde, Lechstedt, Liftringen und Altwallmoden abgezweigt waren, zugelegt worden, nämlich die Vogtei Ambergau mit den Ortschaften Bönien, Harn, Störn, Nette, Upstedt, Bültum, Gr.=Fide. 1859 wurde der noch übrige Bezirk des alten Wohlddenberger Amtes dem Amte Bockenem

zugewiesen. Die hoheitliche Seite des Amtes Wohldenberg war damit beseitigt, aber die Gerichtsbarkeit war dem Wohldenberg geblieben.¹

Das neue Amtshaus diente darum auch vorwiegend den Amtsrichtern als Dienstwohnung.

Als dann aber 1866 auch das Amtsgericht nach Bockenem verlegt wurde, verlor das Haus seine ursprüngliche Zweckbestimmung. Es stand zunächst einige Zeit leer; sodann bezog es für einige Zeit ein Graf von Hardenberg; darauf bewohnte es viele Jahre hindurch der frühere hanno-



versche Staatsbeamte, Regierungsrat Meding (bekannt unter dem Schriftstellernamen Gregor Samarow) 1868 bis 1896. Und wieder stand darauf das Haus einige Zeit leer. Die Regierung bot es zum Verkaufe aus unter Forderung von 12 000 Talern, aber anfänglich ohne Erfolg.² Schließlich kaufte es der Maurermeister Lüer, jetzt in Verneburg wohnhaft, und baute es um. Auf ihn geht auch die Anlegung des steinernen Treppenhauses und die sich die ganze Nordfront und die schmale Ostseite des Hauses entlang ziehende überdachte Terrasse zurück. In dem Hause wurde Hotelbetrieb eingerichtet; aber kurz nach 1900 erwarb der Inhaber des unweit

gelegenen bisher alleinigen Wohlddenberger Gasthofes, Riechers, jenes Haus von Lür und richtete es zu einer Dependance seines Gastwirtschafts- und Hotelbetriebes her. 1918 ging das Haus durch Kauf für kurze Zeit in andere Hände über, 1920 aber kaufte es der Caritasverband der Diözese Hildesheim und wandelte es zu einem Kinderheim um, das zahlreichen besonders aus unseren Großstädten dorthin gebrachten Kindern für Wochen zu einem erholenden, kräftigenden Aufenthalte diente. Manchen Großstadtkindern mag das Wohlddenberger Heim in lieber Erinnerung sein.

II. Im Herbst 1926 übernahmen die Ursulinen in Duderstadt pachtweise vom Caritasverbande das durch eine so vielbewegte Geschichte merkwürdige Haus und richteten darin Ostern 1927 die Waldschule St. Ursula ein. Mitbestimmend bei diesem Entschluß war für die Ursulinen die überaus günstige Lage des Hauses. Es liegt auf dem 218 Meter hohen, den Ausläufer des langgestreckten Heinberges nach Westen hin bildenden Wohlddenberge. Das Haus ist gleichsam mitten im Walde gelegen und doch auch wieder von den Erscheinungen eines regen Lebens umgeben. Kaum drei Minuten entfernt liegt die Pfarrkirche der Pfarrei Wohlddenberg, daneben die Wohnung des Pfarrers und das katholische Schulhaus. Ferner liegen in ziemlicher Nähe die Dienstwohnung eines Hegemeisters und ein im Sommer vielbesuchtes Gartenrestaurant (Riechers) mit dem berühmten Platze unter den hundertjährigen Eichen.

Die Waldschule ist von der Bahnstation Wohlddenberg in 20 Minuten zu erreichen, während die nächste größere Bahnstation Verneburg an der Strecke Hildesheim—Goslar nur etwa eine Stunde entfernt ist.

Das Haus hat, wie sich aus dem Obigen schon ergibt, eine sehr gesunde völlig staubfreie Lage und ist von Spielplätzen und Gärten umringt, an die sich die ausgedehnten Nadel- und Laubwälder des Heinberges anschließen. Von der auf der Höhe des Wohlddenberges befindlichen Bastei und zumal von dem dort emporragenden noch sehr gut erhaltenen Burgfried der alten Grafenburg bieten sich herrliche Ausblicke auf den Ambergau und die weitere Umgebung, bei klarem Wetter bis zum Brocken und Braunschweig hin.

Im Innern des Hauses befinden sich hohe und lustige Räume, behaglich und schön ausgestattet und vermalt. Das Haus enthält neben vielen kleineren Zimmern 3 große Schlafräume, einen geräumigen Speisesaal mit Bühne. Die schon oben (I.) erwähnte Terrasse (23 Meter lang und 6 Meter breit) bietet bei ungünstigem Wetter angenehmen Aufenthalt im Freien. Alle Einrichtungen des Hauses entsprechen den gesundheitlichen Anforderungen der Neuzeit.

Die Waldschule St. Ursula hat, wie in dem von den Ursulinen herausgegebenen Prospekt zu lesen ist, sich die Aufgabe gestellt, „solchen Kindern (Mädchen), deren zarte Konstitution dem normalen Schulleben nicht gewachsen ist, oder deren Gemüts- und Willensleben individueller Betreuung bedarf, ein geeignetes Erziehungsheim mit günstigen Lebensbedingungen“ zu bieten. „Bei weitestgehendem Aufenthalte im Walde,“ so fährt der Prospekt fort, „sollen durch enges Zusammenarbeiten der eigens geschulten Lehrerinnen und Erzieherinnen mit dem Arzte die seelischen und körperlichen Ursachen der Erziehungsschwierigkeiten und der Nervosität möglichst beseitigt werden. Die Schulstunden werden deshalb bei günstigem Wetter im Walde und im Garten erteilt. Die kleineren Klassen und die Gruppen-erziehung bieten Gewähr für Individualbehandlung. Die täglichen Spaziergänge im Walde dienen der Abwechslung und Erholung. In den Ferien werden sie zu größeren Wanderungen ausgedehnt. Außer den Turnstunden finden täglich Spiele im Freien statt, die im Winter durch Schlittschuhlaufen und Rodeln ersetzt werden.“

Die Schule hat die ministerielle Genehmigung für Lyzeal-, Volks- und Grundschulunterricht erhalten.

Ueber Aufnahme- und Pensionsbedingungen erteilt nähere Auskunft die Mater Präsektin.

Zwei Jahre hat die Waldschule St. Ursula bestanden. Die Zahl der Schülerinnen, die anfänglich 12 betrug, ist jetzt auf 25 gestiegen. Wenn auch der Zeitabschnitt von zwei Jahren zu kurz ist, um schon ein abschließendes Urteil über den Wert und die Erfolge dieser in unserer engeren Heimat einzig in ihrer Art dastehenden Schule abzugeben, so läßt sich soviel doch schon sagen, daß die Zöglinge, von der Liebe und Sorge der opferwilligen, pädagogisch vortrefflich geschulten Ordensfrauen ständig umhegt, sich in dem so malerisch gelegenen, gesunden Heim sehr wohl fühlen und sich gut entwickeln, und daß die Eltern der Zöglinge schon oft ihre Zufriedenheit über die geistige und körperliche Fortentwicklung ihrer Kinder bekundet haben.

Möge die Vortrefflichkeit der Waldschule St. Ursula auf dem Wohldenberg in immer weiteren Kreisen bekannt werden, und möge die Schule noch eine lange, segensreiche Wirksamkeit entfalten!

¹ Vergl. hierzu: Zeitschrift des Historischen Vereins für Niederachsen, Jahrg. 1861, Politisch-statistische Schilderungen der Verfassung und Verwaltung des Fürstbischöflich-Hildesheimischen Amtes Wohldenberg um 1800, vom Landdrostei-Registrator Meese zu Hildesheim, S. 25; Günther, Der Harzergau 1887, S. 300.

² Nach Mitteilungen älterer Leute.

Hymnus auf das liebe Josephinum

beim 40jährigen Abiturientenexamen

1. Alma mater, liebe traute,
Die einst sorgend auf uns schaute,
Josephinum, uns so wert und hold;
Hieltest schützend uns umfassen,
Behrtest wildem Jugenddrange,
Zeigtest uns des Wissens Gold!
2. Mariano-Josephinum heißt du:
Unter Joseph und Mariens Schutze
weist du
Lehrer, Schüler wohl bestellt! (resp.
gestellt.)
Sie, die reich beglückt mit Erzieher-
gaben,
Wohl betreuten einst den Jesusknaben,
Zu Patronen hast erwählt.
3. Was für schöne Ideale,
Die aus dunklem Erdentale
Zieh'n die Jugend sternwärts!
Weißt der unbefleckt Empfangnen,
Die da kennt kein Erdverlangen,
Deiner Söhne junges Herz.
4. Muß das Studium nicht gelingen,
Wenn ihm stets will Segen bringen
Sedes sapientiae?
Muß nicht ein Charakter sich gut
stählen,
Wenn ihn immer wieder kann beseelen
Speculum justitiae?
5. Zeigt Sanft Josephs heilig süßen,
Ganz in Gott ergeben Willen,
Der stets schauet himmelwärts!
Muß an ihm sich nicht erbauen
Junges Herz, und mit Vertrauen
Aufschaun stets, in Freud und
Schmerz? —
6. Gabst uns gute brave Lehrer,
Die mit Lieb und Sorg die Hörer
Führten zum dereinstigen Beruf.
Plato lehrt' uns scharfes Denken,
Cato's Disziplin und Strenge
Pflichtbewußte Männer schuf.
7. Denken gern mit dankbarem Gemüte
Oft an Velte, Christian, den Guten.
Der uns treulich von der Quarte an
Führte milde bis zur Prima-Reife;
Würd' ich übers Ziel hinschweifen,
Wenn ich sag: das war der „beste
Mann!“? —
8. Gern wir auch den kleinen Däfer
grüßen,
Der begeistert uns die Zahlengrößen
Brachte bei, den kleinen Gauß!
Gar lebendig er gestikuliert;
Nicht bloß Mund — auch Aug und
Hand dozierte —
Doch blieb manchen Mathematik —
ein Graus!
9. Darf vor allen nicht vergessen
Den Professor Vof, und dessen
Großes Lehr- und Pausalent!
O wie oft jagt er, wohl sich und uns
zum Troste,
Wenn der harte Niedersächsenhädel
döste, —
„Nun, wir sind noch nicht am End!“
10. Englisch Griechisch und Französisch
In der Prosa und poetisch
Lehrte uns Professor Scheidt;
Und quittierte, wenn gefunden
Wir das Rechte, in der Stunde
Oft: „O richtig!“ — hocherfreut!
11. Otto Wiedler war gemüthlich;
Seine Stunde tat uns gütlich
Nach des Catos „strammer“ Zeit;
Wocht er uns die Nibelungen
Kein erklären oder was gesungen
Walter von der Vogelweid!
12. Alle gaben stets ihr Bestes;
und erstrebten stets ein Höchstes,
Uns zu hobeln und zu bilden all.
Sechzigjährig wir mit Freunden
Noch gedenken jener Zeiten
Auf dem lieben, freundlichen Pennal.
13. Und gedenken gern der Professoren,
Die an uns den Mut nie ganz ver-
loren,
Brachten schließlich uns zum Abitür.
Dir, o Mater, hohe, hehre,
Deinen Lehrern, deinen Lehren
Sagen wir heut Dank dafür!
14. Mögest wachsen, blühen und gedeihen!
Möge Gott dir stets Erfolg verleihen
Auf Mariens, Josephs Flehn!
Für das schöne Gold des Wissens
aber,
Das du gabst, kann Quästor Haber
Brauchen Gold in Mark und Frank
und Yen! —

15. Wenn die Mutter Tausend Kinder
nährte,
Gern des Wissens Milch und Brot
bescherzte,
Wär es nicht gar große, größte
Schmach,
Wenn die tausend wohlgenährten
Kinder
Mutter ließen darben — und nicht
mindern
Ihre Nachkriegsnot, ihr Weh und
Ach! —

16. Ja, verdorren soll die Rechte
Mir, wenn ich nicht dein gedächte,
Liebes Josephinum mein!
Bei den lieben „alten Josephinern“
Will mit meinem Obulus dir dienen.
Will dir gut und treu und dankbar
sein!

N. Busche.

Beiträge zur Familienkunde unserer Heimat

Dr. Gagemeyer, Lamspringe

Verzeichnis von Lehrern, Rüstern und Organisten aus älterer Zeit.

(Fortsetzung.)

(Vorbemerkung siehe Jahrgang 1928 dieser Zeitschrift, Seite 31.)

Herbst, 1738 Org. Kloster Escherde.

Herbst, Peter Christoph, 1755, 1762
sacr. Hannover. St. Klemens.

Herbst, Karl, 1840, Rüster und Schul-
lehrer Harsum, * (1812), † Harsum
18. 8. 1873.

Hesse, Josef, 1770 lud. Wesseln, 1821 †.
Hillebrand, Bernhard, 1790 Schullehrer
Beine.

Hoff, Franz, 1717 org. wo?

Hoff, Johann Gottfried Peter, 1725,
1742 org. Grauhof, * Großheere April
1701.

Hoff, Johann Theodor, 1768 org.
Grauhof, * daselbst 8. 5. 1743, Sohn
des vorigen.

Hoff, Augustin, 1800 Organist Grauhof,
* (1772), [Sohn des vorigen].

Hoffmann, Philipp, 1800, 1802 lud.
Lamspringe.

Hoffmann, Rajetan, 1827 Schullehrer
Wöltingerode.

Hoffmann, Heinrich, 1851 Schullehrer
Kleinfreden.

Hoffmeister, Gerhard, 1746 org. Heiningen,
1764 †.

Hoffmeister, Bernhard (Theodor Bern-
hard), 1748 org. Wöltingerode, 1785
Niechenberg, * Heiningen 11. 5. 1741,
Sohn des vorigen.

Holze, Edmund, 4. 5. 1781 — 10. 4. 1801
aed., org. et lud. Liebenburg.

Homester, Hennige, vor 1714 Schulmeister
Kleingiesen.

Homeyer, Johann Josef Adam, 1835
org. Duderstadt.

Homeyer, Heinrich, 1885, 1878 Schul-
lehrer und Organist Lamspringe, * Du-
derstadt 22. 8. 1826, † Lamspringe 31
12. 1892, Sohn des vorigen.

Homeyer, Albert, 1859 Organist und
Schullehrer Osterode, * Duderstadt 26.
1. 1833, Bruder des vorigen.

Homeyer, Georg, 1858, 1861 Schullehrer
Großheere, * Duderstadt 1. 6. 1835,
Bruder des vorigen.

Homeyer, Josef, Org. Duderstadt, Bruder
des vorigen.

Homeyer, Franz, Lehrer Harsum, † da-
selbst 7. 2. 1894.

Hofius, 1715 aed. Everode, luth.

Huch, Johann Georg August, Schul-
lehrer, Altenrode, * Eplingerode 28. 8.
1863.

Huesmann, Hans, 1678 aed. Hennecken-
rode, † daselbst 1. 1. 1714.

Hugo, Johann Peter Ernst, 1826, 1832
Schullehrer Egenstedt, 1837, 1862 Kar-
thaus-Administrator Hildesh., * Febr.
1801, † Hildesheim 4. 8. 1868.

Hugo, Josef, Lehrer Ringelheim, 1864
Goslar, * Egenstedt 29. 1. 1826, Sohn
des vorigen.

- Jben, Heinrich August, 1890 Lehrer Mettenrode, Lindau a. Harz, 3. 6. 1866.
- Jbers, Heinrich, 1760 aed. Hohenhameln.
- Jburg, Joachim, 1672, 1675 Emmerke, 1679, 1701 aed. Jhum, * (c. 1651), † Jhum 6. 9. 1712.
- Jburg, Johann Christoph, 1712 aed. Jhum, * daselbst 1. Jan. 1681, † daselbst 3. 8. 1730, Sohn des vorigen.
- Jburg, Johann Kaspar, 1735, 1751 aed. Jhum, zog 23. 11. 1766 nach Himmelsthür. Sohn des vorigen.
- Jburg, Franz Josef Anton, sartor (Schneider) et org. Himmelsthür, * Jhum Sept. 1733, † Himmelsthür 3. 5. 1799, Sohn des vorigen.
- Jburg, Joachim, 1810 Schneider u. Organist Himmelsthür, * daselbst 13. 3. 1770, Sohn des vorigen.
- Jburg, Joachim, Rötner und Organist Himmelsthür, * daselbst 13. 3. 1800, † daselbst 18. 3. 1862, Sohn des vor.
- Jseke, Johann Adam, 1755 aed. Wohl- denberg, □ daselbst 21. 4. 1763.
- Jtterslein, Franz, 1800 lud. Verneburg.
- Jakobi, Lorenz, 1715 org. Dieboldshausen.
- Kappius, Franz, 1714 lud. Borsum.
- Kaufmann, Nikolaus, 1695 lud. Werr- hausen, † ebenda 14. 7. 1717.
- Kellner, Andreas, 1696, 1723 cust. oder Oppermann Heißum.
- Kellner, Josef, 1807, 1838 Schullehrer Goslar, * Br. Minden 1778, penf. 1842.
- Kipp, Anton, 1802, 1805 Schullehrer Bavenstedt.
- Kipp, Johannes, 1809 Schullehrer Baven- stedt, * (1786).
- Klapprott, Karl Andreas, 1844 Schul- lehrer Dieckholzen, * Kollshausen (1817).
- Kleiberger (Kleyberger), Johannes, 1704 lud. Kleingiesen, 1706 Hasede, 1708 aed. ad multos annos fidelis Him- melsthür, □ ebenda 8. 3. 1729.
- Kleiberger (Kleyberger, Kleybürger), Karl Engelbert, 1728, 1742 aed. Him- melsthür, * Kleingiesen 5. 2. 1704, □ Himmelsthür 29. 3. 1757, Sohn des vorigen.
- Kleibürger (Kleybürger), Heinrich, cust. Himmelsthür, * (1738), □ Himmels- thür, 30. 3. 1761, Sohn des vorigen.
- Kleine, Felix Friedrich, 1865 Schul- lehrer Ringelheim, * Hildesheim 9. 5. 1836.
- Klinckhardt, Josef, 1776, 1788 aed. et lud. Ohrbergen.
- Klinckhardt, Anton, 1790 lud. ad. S. Cru- cem Hildesheim.
- Klinckhardt, Josef, Schullehrer Peine, 1837 †.
- Knop, Josef, 1823, 1845 aed. und Schul- lehrer Bockenem, 1846, 1847 Ottbergen, * Biedelah.
- Koch, Levin, org. Ringelheim, □ daselbst 14. 12. 1737.
- Koch, Johannes, 1817 aed. Sorsum, 1848, 1853 lud. Peine, aus Ochtersum.
- Koch, Bernhard, 1844 Schullehrer Halber- stadt.
- Koch, Hermann, 1840, 1852 Domschul- lehrer Hildesheim, * ebenda (1813).
- Koch, Johann Anton, 1846, 1854 Schullehrer Wessfeld, * Hildesheim 25. 3. 1816 Bruder des vorigen.
- Koch, Josef Karl Michael, 1846 Schul- lehrer Großröden, 1868 Küster und Schullehrer Dieckholzen, * Moritzberg 19. 8. 1818.
- Koch, Bernhard, 1672 aed. Jhum.
- Köhnen, Friedrich Arnold, 1733 org. Sulta Hildesheim, 1739 org. modernus Ringelheim, noch 1744, * Neuer Krug bei Salzdorfurth.
- Köln, Fritz, 1840 Hilfslehrer Hönnersum.
- Körber, Heinrich, aed. Capituli Ca- thedr. Hildesheim, * (1694), † Hil- desheim 4. 12. 1767.
- Kornacker, Johannes, 1866 Küster und Schullehrer Großdünken, * Sorsum 20. 12. 1834.
- Krazberg, Gottfried Hilarius, Schul- lehrer Großgiesen, dann Ohrbergen, ~ Verneburg 14. 1. 1751, † Ohrbergen März 1811.
- Krause, Johann Ludolf, 1829, 1830 Kü- ster der Domgruft Hildesheim.
- Krone, Heinrich, 1853 Schullehrer Wess- feln, * Farmien 12. 6. 1833.
- Krone, Jakob, 1872 Lehrer Lamspringe, 1876 Barop, * Lechtsteter Ziegelei 9. 12. 1848.
- Krull, Johann Andreas Christian, 1789 lud. Kleinreden, * (Braunschweig) 1736, konvertiert 27. 3. 1771, □ Win- zenburg 12. 4. 1794.
- Kühne, Edmund, 1783 aed. Ruthe.
- Kumpen, Johann, 1710, 1713 Schulmei- ster Hasede.
- Länger (Lenger), Franz Xaver, 1771 aed. et lud. Hockeln.
- Länger, Theobald, 1779 aed. Hockeln.

Lange, Christian August, 1819, 1825 erster
Schullehrer Hönnerjum, * daselbst 1. 1.
1827.

Lassalle, Andreas, 1811, 1818 lud. Groß-
rhüden.

Lassalle, Johannes Andreas, (der
vorige) 1839 Opfermann St. Gode-
hard, Hildesheim.

Lassalle, Josef, 1. 4. 1847 — 1. 4. 1852
Schullehrer Hönnerjum, 1860, 1875
Borsum, Sohn des vorigen, * (1821).

Lassalle, Bernhard, 1889 Lehrer Harburg,
Sohn des vorigen.

Laufföter, Wilhelm, 1831 Knabenlehrer
Hildesheim, 1846 Normallehrer ebenda.

Fortsetzung folgt.

Miszellen

Das Städtchen Bodenwerder an der Weser ist in seinem äußern Eindruck wohl eines der gemüthlichsten die sich denken lassen. Vor den Häusern der Hauptstraße, die sich zum mit Bäumen bepflanzten Markt erbreitert, finden sich lauschige Plätze zum abendlichen Nachbargelauder. Die Bewohner müssen aber auch wohl von je gemüthvoll gewesen sein — das glauben wir den Inschriften der Häuser entnehmen zu dürfen. Die meisten entsprechen dem Spruch: „Wer auf Gott vertraut, hat wohl gebaut.“ Zwei Häuser aber fallen wegen ihrer Inschriften ganz besonders auf, besonders seitdem diese durch Anstrich und Vergoldung wieder herausgeholt und hervorgehoben sind. Die älteste stammt aus der Zeit, wo die Leute selbst noch nicht wußten, ob sie eigentlich noch katholisch waren oder schon lutherisch gemacht; sie heißt: „Alle min Dont und Anfaßn gescheh in Jesu Christi Namen; de sta mi bi fro und spat, so lange min Dond ein Ende hat. 1561.“

Das andere Haus trägt die Jahreszahl 1604. Es steht mit dem Giebel nach der Straße und ist reich mit Schnitzerei geziert. Als sein Erbauer gibt sich Jürgen Bremer an. Seine tiefe Religiosität bekundet er in dem lateinischen Spruch: „Qui Christo fides bona fundamenta locavit, nam structura manet nostra vitura fides.“ „Wer Christo vertraut, hat gute Fundamente gelegt, denn der Glaube bleibt als unser stets lebender Bau.“ Weltweisheit zeigt er in dem Spruch: „Laudamus veteres, sed nostris utimur annis.“ Wir loben die alten Zeiten, benutzen aber die unsern.“ Und sehr beherzigenswerth sind die Worte: „Durch Arbeit Gott verkaufen tut den Menschen Hab und Gut; Wozu du nicht hast Ruh und Lust, fang du nicht an, hast nur Verdruß.“ (Die Schreibweise ist etwas geändert). Dem Anfang dieses Spruches entspricht ein Vers aus neuerer Zeit in Salzgitter an einem früheren Hause der Weberei. Leider scheint der Vers dem Vergessen anheimzufallen, darum wollen wir ihm ein Plätzchen gönnen. Er heißt: „Gott gab uns nicht Linnen, Wohl den Flachszum Spinnen.“ Sch.



Zum Feste der Lanze und Nägel des Herrn

In der St. Sirti-Kirche in Northeim steht ein hochragendes Sakramentshäuschen aus spätgotischer Zeit. Unter dem figürlichen Schmuck, der den eigentlichen Tabernakel umgibt, fallen die beiden Statuetten auf, die rechts und links neben der Tabernakeltüre stehen. Links Papst Sixtus, der Kirchenpatron. Rechts Christus, der Auferstandene, mit dem Lendentuch bekleidet. Er zeigt mit der einen Hand auf seine geöffnete Seite; mit der andern Hand zeigt er die Nägel, die ihn an das Kreuz befesteten. Man kann darin eine Darstellung der fünf Wunden sehen. Man geht auch gewiß nicht fehl, wenn man darin den Auferstandenen wiedererkennen will, der zu Thomas spricht: „Lege deine Hand in meine Seite und deine Finger in das Mal der Nägel“ und von Thomas die Huldigung in dem Rufe empfängt: „Mein Herr und Gott.“ Sch

möchte in dieser seltenen Darstellung eine Anspielung auf das Fest der Lanze und der Nägel sehen, Freitag nach dem weißen Sonntag, das 1354 in Deutschland zu Ehren dieser Leidenswerkzeuge eingeführt wurde, die man im Krönungsschatz des deutschen Kaisers zu besitzen glaubte. Daß man einen Hinweis auf das Fest gerade am Sakramentshäuschen anbrachte, kann nicht wundernehmen, einmal weil das Altarsakrament ein „Denkmal seines Leidens“ ist, dann aber, weil man früh zwischen der Verehrung von Lanze und Nägeln Christi und der Verehrung des Sakraments einen inneren Zusammenhang entdeckt hatte; denn in Köln veranstaltete man Ausgänge des Mittelalters eine große Gotteskracht gerade am Feste von Lanze und Nägeln. Da dies Fest in seinen Gebeten Anspielungen auf das Herz Jesu enthält, ist gewiß auch berechtigt, in dem Christus der Sixtus-Kirche, der auf seine geöffnete Seite weist, ein Herz-Jesu-Bild des späten deutschen Mittelalters zu erkennen, zumal die Kirchen wie jene zu Wienhausen, Ikenhagen und Marienberg in Helmstedt Darstellungen des Herzens Jesu selbst enthalten.



Bedeutung der Hildesheimer Ratsapotheke um 1500

Im Jahrgang 1873 der Zeitschrift des historischen Vereins für Niedersachsen, Seite 143—178 gibt Geh. Archivrat Dr. Grotefend ein Chronikon Sancti Simeonis Mindenensis wieder. Seite 164 findet sich fürs Jahr 1511/12 eine Eintragung über die Krankheit des Abtes, in deren Verlauf der Chronist dreimal in zwei Monaten um Arznei zur Stadt Hildesheim gefandt wird. Die Eintragungen lauten:

1511 conceptionis Marie (Dec. 8) incidit (abbas —) in infirmitatem mirabilem et notabilem, ut referunt medici scilicet coleram nigram, que causabat ex vehementi timore et melancolia, et nisi dominus Deus eum liberasset, vic evasisset.

(1511, am Feste der Empfängnis Mariä, fiel er (der Abt) in eine nach Aussage der Ärzte wunderbare und bemerkenswerte Krankheit, nämlich die schwarze Cholera, welche von heftigem Schreden und tiefer Melancholie herrührte, und er würde kaum mit dem Leben davongekommen sein, wenn nicht Gott, der Herr, ihn errettet hätte.)

Anno 1511 misit me cum servo pro remedio ad civitatem Hildensem, ipso die puerorum (Dec. 28) exivi et fui reversus octava Stephani prothomartiris (1512, Jan. 2.)

(Im Jahre 1511 schickte er mich mit einem Diener um ein Heilmittel zur Stadt Hildesheim, gerade am Tage der Unschuldigen Kinder bin ich ausgezogen und bin zurückgekehrt an der Oktav des Protomartirers Stephanus [2. Januar].)

Anno 1512 in profesto epiphanie (Jan. 5) exivi equester propter eandem infirmitatem et tertia die post epiphanie (Jan. 8) fui reversus.

(Im Jahre 1512 darauf bin ich am Vortage von Epiphanie wegen derselben Krankheit hingeritten, und am dritten Tage nach Epiphanie bin ich zurückgekehrt.)

Item circa festum conversionis Pauli (Jan. 25) iterum exivi in equo propter eandem infirmitatem et habui gravem reysam et fui in periculo maximo, scilicet corporis, qui pauis, quod accidit, adhuc revelavi, et quousque vixero, non tolletur a memoria mea illa via.

(Ebenso bin ich um das Fest der Bekehrung Pauli wiederum wegen derselben Krankheit hingeritten und hatte dabei große Bedrängnis und schwebte in großer Lebensgefahr; ich habe das gelegentlich einzelnen mitgeteilt, und solange ich lebe, wird jene Reise nicht aus meinem Gedächtnis verschwinden.)

Die Brände in der Umgegend des Klosters und die kriegerischen Wirren, deren Ende nicht abzusehen war, scheinen die Krankheit des Abtes, der für Kloster und dessen Untertanen ernsteste Sorge trug, veranlaßt zu haben.

Die auf der dritten Reise erwähnten Gefahren dürften sicher Erlebnisse im Kriegsgelände betreffen.

Auffallend ist, daß die Stadt Minden nicht die Medizin beschaffen kann, so daß der Weg nach Hildesheim eingeschlagen werden muß. Grosse.

Vereins-Nachrichten

Der Vorstand des Vereins

a. Der geschäftsführende Vorstand:

Pastor Dr. Hentel, Bodenham, erster Vorsitzender.

Regierungs- u. Geheimen Ratur Herzog, Hildesheim, stellvertretender Vorsitzender

Mittelschullehrer a. D. Kloppenburg, Hildesheim, Schriftführer und Kassensführer

b. Der erweiterte Vorstand:

Baule, Landgerichtsrat, Hildesheim

Brühmann, Dr., Studienrat, Hildesheim

Engel, Joh., Primissarius, Harsum

Ernst, Oberstudiendirektor, Hildesheim

Foerstner, Schulrat, Hildesheim

Gagemeyer, Dr., Pastor, Lamspringe

Gutschy, Rektor, Hannover

Henschel, Pastor, Großgörsen

Kopp, Dechant, Celle

Maehens, Dr., Professor, Hildesheim

Muth, Rechtsanwalt, Harburg

Nössig, Dr., Pastor, Hennemdenrode

Scharla, Pastor, Ringelheim

Schiel, Rektor, Hildesheim

Schmetje, Dr., Studienrat, Sorsum

Seeland, Propst, Hannover

Seelmeier, Dr., Generalvikariatsrat, Hildesheim

Söding, Hauptlehrer, Borsum

Stiff, Dr., Landrat, Hildesheim

Stolte, Dechant, Braunschweig

Trafas, Lehrer, Söhre

Wollens, Rektor, Göttingen

Wolpers, Pfarrer, Bernshausen

Postfachkonto: Hannover 75458, Verein für Heimatkunde im Bistum Hildesheim.

Jahresbeitrag der Mitglieder des Vereins: 3 M. — Preis für das Einzelheft 1 M.

Herausgegeben vom
Verein für Heimatkunde im
Bistum Hildesheim.

Verantwortlich: Die Redaktions-
Kommission: Pastor Dr. Gentel,
Vorsitzender, Bodenfelde.

Druck und Kommissionsverlag
J. Kornacker, Hildesheim.

Unsere Diözese

in Vergangenheit und Gegenwart



Zeitschrift des Vereins für Heimatkunde
im Bistum Hildesheim

3. Jahrgang

3. Heft

1929



Inhalt:

	Seite
Die Reichsabtei St. Ludgeri zu Helmstedt. Von Pfarrer August Mutke	65
Die Errichtung der Amtspfarreien im Hilbesheimischen im Jahre 1667. Von Kaufmann, Schlafen	78
Von der Sünd-Annen-Kapelle in Spiegelberg. Von Geheimrat Herzig	88
Aus dem schriftlichen Nachlaß von Dr. Kraz. Von Dr. Machenz	90
Buchbesprechung	93
Vereinsnachrichten	94
Nachrufe	96



Die Reichsabtei St. Ludgeri zu Helmstedt

Pfarrer August Mutke

Das Benediktinerkloster St. Ludgeri bei Helmstedt übertraf alle Klöster weit und breit durch sein Alter, indem es seinen Ursprung auf den hl. Ludgerus, den Apostel der Sachsen, und auf Kaiser Karl den Großen zurückführen konnte, und ist somit die älteste noch bestehende kirchliche Gründung im jetzigen Gebiete unserer Diözese Hildesheim. Es hat ein volles Jahrtausend bestanden, von 802 bis 1802. Die sächsische Tradition sagt, daß es um 802 gegründet sei, und zwar durch Ludger. Zimmermann¹ meint, es sei bald nach Ludgers Tode — † 809 — durch Werdener Mönche ins Leben gerufen. Eine in alten Kopialbüchern des Klosters aufgeführte Urkunde Karls des Großen von 802 über eine Schenkung an dasselbe in Karlsdorf wird für unecht angesehen, sie zeugt aber von der Ueberlieferung. Die älteste vorhandene Urkunde ist von Kaiser Otto I. aus dem Jahre 952². Thietmar — † 1018 —, Bischof von Merseburg, entsprossen aus dem Geschlechte der Grafen von Walbeck, einem nur 1½ Stunden von Helmstedt entfernten Orte, schreibt in seiner berühmten Chronik im 4. Buche: „Im Kloster des Bischofs Ludgerus, der dieses Helmstedt genannte Kloster zur Zeit Kaiser Karl des Großen aus seinen eigenen Mitteln erbaute.“

Die Abtei war durch Personalunion mit Werden an der Ruhr verbunden. Der Abt von Werden, der Ruhesätte des hl. Ludger, war zugleich Abt von Helmstedt. Deshalb sehen wir auf den zahlreichen Abtswappen, die sich in Helmstedt noch finden, die zwei Abtsstäbe. Die Aebte nannten sich auch stets Aebte von Werden und Helmstedt. Die Werdener Mönche allein wählten den Abt, und dieser schickte immer wieder die erforderliche Anzahl von Mönchen nach Helmstedt, da hier kein Noviziat war. An der Spitze des Klosters Helmstedt stand ein Propst, der Abt pflegte aber auch selbst jährlich zweimal zu kommen. Wäre das Kloster von Werdener Mönchen, und nicht wie Werden vom hl. Ludgerus selbst gegründet worden, so hätte man es sicher als untergeordnetes Kloster angesehen.

Unser Kloster unterstand bis 1181 dem Bistum Halberstadt, aber die hohe Domkirche daselbst betrachtete die Helmstedter Abteikirche als ihre Schwesterkirche, was auch auf den gemeinsamen Ursprung hinweist. Erster Bischof von Halberstadt war Hildegim, der Bruder St. Ludgerus, der als Bischof von Chalons diesen neuen Sprengel einrichtete.

Durch Urkunde des Papstes Lucius von 1181³ wurden die beiden Abteien Werden und Helmstedt exempt, d. h. der Abt unterstand direkt dem Papste, und das blieb so bis zur Säkularisation beider. Ebenso waren beide Klöster reichsunmittelbar. Der Abt war Landesherr über die beiden Gebiete. Im Mittelalter war er auch Landesherr über die Stadt Helmstedt, deren Bürgerschaft jedem neuen Abte bei seinem ersten Einzuge feierlich huldigen mußte. Vom Abte hat Helmstedt im 13. Jahrhundert seine Stadtrechte erhalten, und noch heute zeigt sein Wappen, das älteste Stadtwappen des Landes, das Bild des hl. Ludgerus. Vom Abte sind die Stiftungsbriefe der Innungen und Gilden. Die Stadtbefestigung, die zum größten Teile noch heute vorhanden ist, mußte vom Abte genehmigt werden. Der Abt ließ in Helmstedt eigene Münzen prägen. Geheimrat P. J. Meier hat die ältesten Münzen mit dem Bilde des hl. Ludgerus aus dem 11. Jahrhundert nachgewiesen.

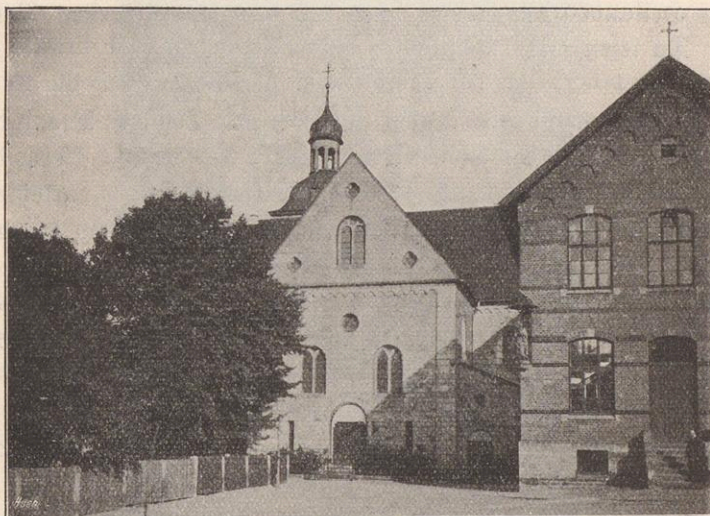
Das Helmstedter Kloster war Missionskloster. Von hier aus ist der christliche Glaube in weiten Gauen des Sachsenlandes verbreitet worden. Hier wurde der zierliche, kupfervergoldete Reiskelch des hl. Ludgerus aufbewahrt und ein uraltes großes, reich mit Gold geschmücktes Kreuzifix aus Messing mit der Inschrift:

Düt Grüz hadde Karolus in finer Hand,
Als he bekierde dat Sagenland.

Diese beiden kostbaren Gegenstände wurden 1547 vom Abte Hermann nach Werden gebracht, damit sie nicht verloren gingen, und sie werden dort als Kleinodien bis auf den heutigen Tag hoch in Ehren gehalten.

Das Ludgerikloster hatte reiche Besitzungen nach allen Himmelsrichtungen. Das Güterverzeichnis aus dem 12. Jahrhundert ist noch vorhanden⁴. Es zählt 1064½ Hufen oder etwa 32 000 Morgen Grundbesitz in den verschiedensten Ortschaften auf, die wohl durchweg von den Söhnen des hl. Benedikt christianisiert waren. Die Güter erstreckten sich im Norden bis zum Drömling, im Süden über den großen Bruchgraben hinaus, im Westen gingen sie über die Oker hinweg, wie Drütte und Gramme, im Osten reichten sie bis an die Ohre, ja im Bismarckgau bei Tangermünde bis an die Elbe. Isoliert lagen Feinsen — nordwestlich von Hildesheim — und Holzhausen — nordöstlich von Detmold. Die Großgrundherrschaft des Klosters war ein Musterbetrieb und übertraf alle andern in der Nachbarschaft. Ueber 3000 Morgen Land bearbeiteten die Mönche selbst, anderes ließen sie durch Villikationen, Verwaltungen, nutzen, anderes gaben sie als Lehen aus.

In nächster Nähe des Klosters, vor dem Lappwalde, sprudelt noch heute die Ludgeriquelle, der heilige Born.⁵ Es ist die älteste Taufstätte dieser Gegend. Die Mönche haben die Quelle vor Jahrhunderten mit einem kapellenartigen Bruchsteinbau überwölbt. Auf ihm wurde 1845 ein würdiges Denkmal errichtet, das hochragende Ludgerikreuz. Es ist in Zorge aus Eisen gegossen und steht auf einem Sandsteinsockel. Die bedeutenden Kosten wurden von evangelischen und katholischen Christen aufgebracht, die sich in einem



Die St. Ludgerikirche zu Helmstedt

Ludgerivereine zusammengeschlossen hatten. Das eiserne Gitter hat später der Bürger- und Gewerbeverein herstellen lassen. Auf dem Kreuze prangt in vergoldeten Buchstaben auf der einen Seite der Lehrauftrag Christi: „Gehet hin und lehret alle Völker und taufet sie im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes.“ Auf der anderen Seite steht die Inschrift: „Hier taufte der hl. Ludgerus im Jahre 798.“

Auf den hl. Ludgerus führt auch das älteste Heiligtum des Braunschweigischen Landes, die Ludgerikapelle auf dem Paßhofe, dem innern Klosterhofe, ihren Ursprung zurück. In einem der alten mit dem Jahre 1678 beginnenden Kirchenbücher wird sie Lüerskanzeln genannt, Kanzeln des hl. Ludgerus. Es ist eine Doppelpapelle in romanischem oder altrömischem Stile, deren untere Hälfte die Bauverständigen dem Anfange des 9. Jahrhunderts zuschreiben.⁶ Die untere, tief in die Erde gebaute Kapelle ist dem

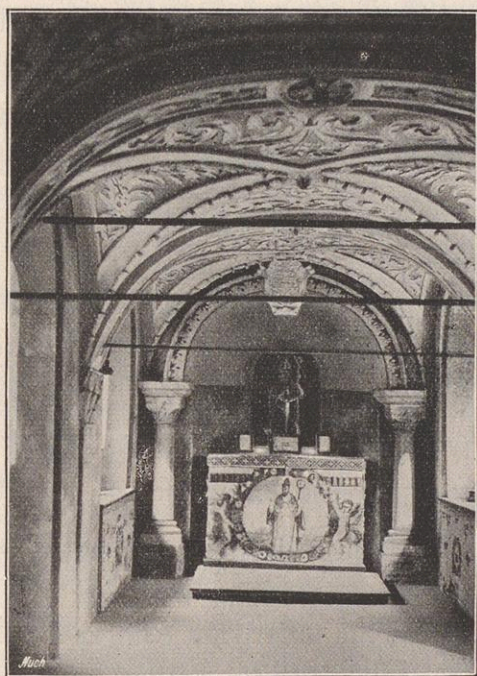
hl. Kreuze Christi und dem hl. Petrus geweiht, die obere dem hl. Johannes, dem Täufer. Das Bauwerk wurde 1666 renoviert. Ueber der Thür der unteren Kapelle stehen die Worte: „Anno 1666 antiquissimum hoc St. Petri Apostoli sacellum temporum ac bellorum injuria profanatum sacro usui restitutum est.“

Auf Deutsch: „Im Jahre 1666 wurde diese uralte Petrikapelle, die durch die Unbilde der Zeiten und Kriege entweiht war, für den heiligen Dienst wiederhergestellt.“ In der Petrikapelle ist ein alter Steinaltar und darüber ein Steinrelief von 1666 mit zum Teil verstümmelten Darstellungen des göttlichen Heilandes am Kreuze und der hhl. Apostelfürsten Petrus und Paulus. Da lesen wir: „Rds Pater ac Dns Ferdinandus ab Erwitte Imperialis hujus monasterii praepositus hoc altare posuit anno domini 1666 die 18. Augusti.“

Das heißt: „Der hochwürdige Vater und Herr von Erwitte, Propst dieses kaiserlichen Klosters, errichtete diesen Altar am 18. Aug. 1666.“ Ueber den Worten ist das Wappen des Propstes. Vor dem Altare ruht der vorletzte Abt der beiden Stifte Werden und Helmstedt. Auf seiner steinernen Grabplatte ist eingegraben: „Hostilia Gallorum arma fugiens hic tuts. Ao 1798 die 6 ta Martii piissima morte obiit Bernardus Werdinensis et Helmstadiensis Sac. Romp. Imp. Abbas.“ Oder: „Vor den feindlichen Waffen der Franzosen flüchtend hier sicher. Am 6. März 1798 starb eines frommen Todes Bernard, des heiligen Römischen Reiches Abt von Werden und Helmstedt.“ Abt Bernard war vor den Franzosen aus Werden nach Helmstedt geflüchtet und fand Sicherheit hier im Kloster und dann im Grabe. Als man ihn hier beigesetzte, soll man auf einen alten Steinsarg gestoßen sein mit den Gebeinen des Abtes Otto II. aus dem benachbarten Geschlechte derer von Warberg. Diesen hatten die Helmstedter 1288, als sie ihm huldigen sollten, mit seinem Gefolge erschlagen, wofür die Stadt durch Kaiser Rudolph von Habsburg in die Reichsacht getan wurde, von der sie erst nach mehr als zwei Jahren befreit wurde, nachdem sie sich zur Gründung eines Augustinerklosters — Himmelspforte — nebst Kirche am Markte verpflichtet hatte. Die Kirche war später Universitätskirche.

Ueber der äußeren Thür der Johanniskapelle steht: „Hoc sacellum in Festo S. Lucae Evang. ad Honorem S. Joannis Baptistae dedicatum est 1666.“ „Diese Kapelle ist am Feste des hl. Evangelisten Lukas zu Ehren des hl. Johannes des Täufers 1666 geweiht.“ Meistens wird angenommen, daß diese Kapelle im 11. Jahrhundert etwa auf die Petrikapelle aufgesetzt sei. In ihr sind schöne Säulen und Pfeiler aus dieser Zeit mit eigenartigen korinthischen Akanthuskapitälern, von denen Professor Zeller behauptet, sie seien anderswo angefertigt, weil hier in der ganzen Gegend nichts Aehnliches sei.⁷

Wir finden zwei gestickte Antependien von 1719 und vor dem Altare ein gemaltes mit dem Bilde des hl. Ludgerus nebst den wilden Gänsen und im Hintergrunde die Stadt Helmstedt mit ihren Türmen. Auf dem Altare sind schwere Bronzeseuchter und ein Bronzekruzifix sowie eine ehrwürdige alte Statue des hl. Ludgerus in sitzender Gestalt aus Holz. Unter der Decke ist wertvoller Stuck mit einem Bilde der Doppelkapelle und der Umschrift:



Inneres der St. Johanneskapelle zu Helmstedt

„A Sancto Ludgero hoc oratorium saeculo VIII exstructum.“ „Vom hl. Ludgerus wurde diese Kapelle im 8. Jahrhundert erbaut.“ Auch sind die Jahreszahlen der Renovierung 1710 und 1883 angebracht. In dem letztgenannten Jahre hat man die Strebepfeiler, die wohl 1666 von außen an die Doppelkapelle angebaut waren und die auf dem Bilde unter der Stuckdecke gezeichnet sind, fortgenommen und in beiden Kapellen eiserne Anker durch die Wände gezogen. Diese sind aber doch sehr ausgewichen, und Zeller meint, daß das ganze so kostbare Bauwerk gefährdet sei.

In der Südwand der Johanniskapelle ist im Innern ein romanisches Kapitäl mit zwei Löwen eingemauert.

Die älteste Klosterkirche ist der hl. Felizitas geweiht worden, jener ehrwürdigen Matrone, die um das Jahr 164 mit ihren sieben Söhnen gemartert wurde. Ihr uraltes Bild hat das Kloster stets im Siegel geführt mit der Umschrift: *signum sanctae felicitatis martiris in helmstat*, Bild der hl. Martyrin Felizitas in Helmstedt. Sie ist noch heute Mitpatronin der Kirche. Nach ihr wird aber besonders die große Krypta unter der Kirche benannt, die in ihrer jetzigen Form um das Jahr 1050 gebaut worden ist.⁸ Sie enthält romanische Pfeiler und Säulen mit Würfelkapitälern. Die Pfeiler sind mit den Ecken nach der Mitte zu gestellt. Drei Apfiden sind vorhanden und Nischen an den Wänden, ähnlich wie in der Doppelpapelle. Das von Bischof Wilhelm gestiftete Glasfenster zeigt die hl. Felizitas nach dem genannten Klosteriegel. Durch einen großen Gang konnte man früher direkt zum Mittelschiffe der Kirche gelangen, der Gang liegt frei, aber die Tür ist vermauert.

Dieser stimmungsvolle Raum war nach der Säkularisation profaniert worden, er wurde als Malz- und Milchkeller benutzt, bis ihn die Regierung 1899/1900 wieder für den katholischen Gottesdienst herrichten ließ. Ein neuer Steinaltar wurde aufgebaut, die drei alten sind verschwunden. Ueber dieser Krypta wurde die große Klosterkirche gebaut, die 1133 eingeweiht wurde, eine dreischiffige romanische Pfeilerbasilika mit drei Türmen. Im Jahre 1199 brannte das Kloster ab, wurde aber alsbald wieder aufgebaut.

Die Abtei stiftete zahlreiche Pfarrkirchen, so in Helmstedt in nächster Nähe die Stadtpfarrkirche St. Stephani und die Walpurgiskirche oder Schusterkirche, sowie manche in der Umgegend. Abt Wolfram — 1174 bis 1183 — begründete das Augustinerinnenkloster St. Marienberg im Westen der Stadt Helmstedt, das als lutherisches Stift noch heute besteht, und erbaute die bis heute vorzüglich erhaltene herrliche Klosterkirche, in der er auch sein Grab fand, eine der schönsten romanischen Kirchen Niedersachsens.

Im Jahre 1490 trat der Abt Anton Grymhold die Stadt Helmstedt als erbliches Mannlehen an den Herzog von Braunschweig ab. Außerdem gingen die weltlichen Lehen an diesen über, während sich der Abt die geistlichen Patronatsrechte wahrte. Die Selbständigkeit und Reichsunmittelbarkeit des Ludgeriklosters blieb bestehen. Jeder neue Herzog mußte dem Abte seinen Regierungsantritt mitteilen und ihm einen Hengst im Werte von hundert rheinischen Goldgulden sowie den Harnisch des verstorbenen Herzogs senden.

Im folgenden Jahre verfaßte der Konventual und spätere Propst Henning Hagen die erhalten gebliebene vortreffliche Stadtchronik in niederdeutscher Sprache.⁹

Schlimme Zeiten brachen mit der Glaubensspaltung des 16. Jahrhunderts für unser Kloster an.¹⁰ Der Herzog Heinrich der Jüngere, welcher ein großer Gegner der neuen Lehre war, wurde 1542 von den Fürsten des schmalkaldischen Bundes aus seinem Lande vertrieben, und jetzt suchte man mit allen Mitteln die katholische Religion zu unterdrücken. Am 13. Oktober dieses Jahres erschien der bekannte Johann Bugenhagen mit fünf anderen Kommissaren im Ludgerikloster und verlangte trotz aller Proteste von den Mönchen die Ablegung der Mönchskleider und die Beseitigung aller katholischen Zeremonien, verbot die Feier der hl. Messe in der Klosterkirche und forderte, daß die Mönche lutherische Predigten anhören und versprechen sollten, die neue Landeskirchenordnung anzunehmen. Da sie sich gleich den Nonnen von St. Marienberg weigerten, während die Augustiner längst abgefallen waren, wurde der Propst gewaltsam seines Amtes entsetzt, die Verwaltung des Klosters einem lutherischen Haushalter übertragen, für die Versorgung des Gottesdienstes in der Klosterkirche ein lutherischer Prediger angestellt und durch Einquartierung von Soldaten für die neue Lehre gewirkt. Zwei Jahre später mußte das Kloster seine großen und schönen Kirchenglocken, die man für „bloße Werkzeuge der Hoffart und Pracht“ erklärte, an die schmalkaldische Bundesregierung abtreten. Da 1545 der ganze Konvent nur noch aus dem Propste und zwei Brüdern bestand, schien der Untergang des Klosters besiegelt.

Allein als 1547 Herzog Heinrich in sein Land zurückkehrte, stellte er nach Möglichkeit die katholischen Stiftungen wieder her. Auch an der Stephanskirche konnte unter seinem Schutze der Propst von St. Ludgeri wieder einen katholischen Pfarrer anstellen. Das erregte den Unmut des Rates der Stadt und der lutherischen Kreise. Als 1552 der Graf von Mansfeld mit seinen Kriegshorden auch ins Braunschweigische eingedrungen und die Stadt Helmstedt der Gefahr eines Ueberfalles ausgesetzt war, gebot 1553 der Sohn des Herzogs, Philipp Magnus, dem Stadtrate, das Mauerwerk des Klostergartens niederzureißen und das Blei von dem Kirchendache zu entfernen, „damit es nicht den Feinden in die Hände falle“. Die in Helmstedt vorhandenen bösen Massen fielen über Kirche und Kloster her und verbrannten und zerstörten alles gründlich. Die Türme wurden niedergerissen, und zahlreiche Kunstwerke gingen zugrunde. Teile der alten Seitenwände der Kirche stehen noch heute als Ruinen. Böse Weiber wüteten am schlimmsten.

Ein in der Kirche befindliches Gemälde von 1696 zeigt das Gotteshaus in der alten Gestalt, über das St. Ludger schützend die Hand ausbreitet. Es

trägt die Unterschrift: „S. Ludgerus, protoepiscopus Monasteriensis, patronus et fundator hujus loci“, „der heilige Ludgerus, erster Bischof von Münster, Schutzheiliger und Stifter dieses Klosters.“

Ferner lesen wir das Distichon:

Templi hujus, lector, facies erat ista, priusquam

Dirueret sacram barbara turba domum.

Auf Deutsch: „Dieses, Leser, war das Aussehen dieses Tempels, ehe eine barbarische Menge das heilige Haus zerstörte.“

Im Jahre 1556 baute Abt Hermann, der von Werden herbeikam, nur einen Teil der Kirche wieder auf. Daran erinnert die über dem Muttergottesaltare befindliche Inschrift mit seinem Wappen, die bis 1899 über dem Hauptportale angebracht war, sie lautet: „Sacram hanc aedem maxima ex parte ob hostium incursum et injuria temporum prostratam doctrina justa ac pietate conspicuus D. Hermannus Werthinensis et Helmstadiensis Abbas restaurabat anno 1556.“ „Dieses heilige Haus, das zum größten Teil infolge des Einbruches der Feinde und durch die Unbilde der Zeiten zerstört war, hat der durch die rechte Lehre und Frömmigkeit ausgezeichnete Abt Hermann von Werden und Helmstedt im Jahre 1556 wiederhergestellt.“

Aus demselben Jahre sind zwei Glasgemälde mit den Wappen des Abtes Hermann und des Herzogs Heinrich des Jüngeren und wohl auch ein drittes, das die Kreuzigung des Herrn darstellt. Von der alten Kirche aus dem 12. Jahrhundert sind einige Pfeiler erhalten geblieben und ein äußerst wertvoller Gipsfußboden mit den Weisen des Altertums, der verschüttet war und 1886 wieder aufgefunden wurde. Wir sehen da Vitacuz aus Milet, Solon aus Athen, Bias aus Priene und Periander aus Korinth. Jeder trägt zwei Spruchbänder, je eins mit einer Frage und eins mit einer Antwort. Der eine fragt: „Quis dives?“ „Wer ist reich?“ Der andere antwortet: „Qui nihil cupiet.“ „Der nach nichts verlangt.“ Nun die Gegenfrage: „Quis pauper?“ „Wer ist arm?“ Antwort: „Avarus!“ „Der Habgütige!“ Ferner: „Que dos matronis pulcherrima?“ „Welches ist die schönste Wittgift für Frauen?“ Antwort: „Vita pudica.“ „Ein keusches Leben.“ Gegenfrage: „Que casta est?“ Welche ist denn keusch?“ Antwort: „De qua mentiri fama veretur.“ „Ueber die der Leumund nicht zu lügen wagt.“ Dieses die zusammenhängenden Stücke in der Kirche.¹⁷ Einige Bruchstücke sind im Waterländischen Museum in Braunschweig. Die Mönche haben die Weisheit der heidnischen Philosophen im Fußboden benutzt.

Die Mönche mußten nach wie vor den lutherischen Predigten lauschen und konnten ihren Gottesdienst nur bei verschlossenen Türen halten. Als

Tilly 1627 in Helmstedt weilte, wurde der lutherische Prediger aus dem Kloster entfernt und der öffentliche katholische Gottesdienst wieder hergestellt. Nach Tillys Abzuge wurde noch einmal der frühere unwürdige Zustand eingeführt bis 1629 durch das Restitutionsedikt Kaiser Ferdinands alle seit 1555 „reformierten“ Stifte den Katholiken wiedergegeben wurden. Erst 1633 erhielten die Mönche die Verwaltung der Klosterökonomie zurück.

Im 17. und 18. Jahrhundert wurden Scheunen, Stallungen und Wohngebäude neu gebaut, stabil und ansehnlich. Inschriften und Wappen weisen auf die Erbauung hin. Im Jahre 1676 erhielt auch die Kirche wieder einen Turm, nachdem sie sich über hundert Jahre mit einem Dachreiter hatte begnügen müssen. Er wurde 1899 um fünf Meter erhöht.¹²

Die innere Ausstattung der Kirche wurde in Barockstil und in Rokoko prächtig erneuert. Der Hochaltar von 1675 und die beiden Seitenaltäre, die Kanzel, die Orgel und die Chorstühle weisen wertvolle Holzschnitzereien auf. Der Hochaltar ist geschmückt mit den Standbildern des hl. Ludgerus und Kaiser Karl des Großen, St. Benedikts und seiner Schwester, der hl. Scholastika. Ferner sehen wir den hl. Joseph und Johannes von Nepomuk, Barbara und Katharina. Ein großes Altargemälde stellt die Kreuzigung dar, an seine Stelle tritt von Ostern bis Kreuzerhöhung die Auferstehung, darüber ein kleines Gemälde der Ausgießung des Hl. Geistes. Alles überragt die Figur des göttlichen Heilandes mit dem Kreuze, er ragt in den Himmel hinein. Die Decke ist durchbrochen, über dem Altare ist eine prächtige Galerie und mitten unter der Decke der Namenszug Christi I H S. Der Hochaltar wurde vom Abte Ferdinand von Erwitte errichtet und trägt sein Wappen wie der Turm.

Das große Klosterportal von 1716 ist zugleich ein Denkmal zur Erinnerung des Sieges der Christen über die Türken unter Mustapha bei Peterwardein.²³ Es ist geschmückt mit dem Wappen Kaiser Karls VI. in dem großen Doppeladler des alten Deutschen Reiches und den Wappen des Abtes und des Propstes sowie zwei Chronogrammen. Da lesen wir: *regnum dilatante Carolo sexto, während der Regierung Karl VI. Ferner: anno conflictus, ubi thrax est Mustapha victus, turcica porta ruit nostraque structa fuit, d. h.: im Kriegsjahre, wo Mustapha Thrax besiegt wurde, sank die türkische Pforte, und unsere wurde erbaut. Die Inschrift am Turme lautet: „Rvs ac perillustrius Dom. D. Ferdinandus Dei gratia imperialis liberorum et exemptorum Monasteriorum St-Ludgeri Epc in Werden et prope Helmstadt ordinis Sh Benedicti abbas 1676.“ „Der hochwürdigste und durchlauchtigste Herr Ferdinand — von Erwitte —, durch Gottes Gnade kaiserlicher Abt der freien*

und exempten Benediktinerkloster des heiligen Ludgerus in Werden und bei Helmstedt. 1676.“

Von dem östlichen Hauptflügel des Klosters wurde ein Teil 1724 von Propst Benedikt von Geismar, dem späteren Abte, neu gebaut, der andere 1735 durch Propst von Hane unter Abt Benedikt von Geismar, der nördliche Flügel entstand neu 1724 unter Abt Theodor — Thier —, der westliche, dessen größerer Teil seit 1871 katholisches Pfarrhaus ist, dagegen schon 1708 durch Propst Robert Verbochhorst unter Abt Coelestin von Geismar. Ueberall finden sich lateinische Inschriften und Wappen. Die eichenen Türen des Hauptgebäudes sind schön geschnitten. Zwei ähnliche sind in einen alten Beichtstuhl der Kirche eingebaut. Im Klostergebäude sind uns Teile des Kreuzganges erhalten und der Kaisersaal mit prächtiger Stuckausstattung im Rokokostile und den Oelgemälden Kaiser Karl VI. und der Kaiserin Elisabeth Christine.

Durch den Reichsdeputationschluß wurde das altherwürdige Kloster dem Herzoge von Braunschweig zugesprochen. Herzog Karl Wilhelm Ferdinand hatte es eilig mit der Säkularisation. Am 30. November 1802 schon erschien sein Kommissar, der Rat Kerll, als Justiziar im Kloster mit dem Polizeikommissar Meier als seinem Aktuar. Das Kloster und alle seine Güter wurden zu dem Kammergute geschlagen. Es waren über 3000 Morgen Land, Gärten, Wiesen, Teiche usw. Innerhalb der Klostermauern, die bis auf eine kurze Strecke noch ganz stehen, liegt allein eine Fläche von 40 bis 50 Morgen. Die Eisenbahnstrecke nach Magdeburg führt mitten durch den Klostergarten. Das Ganze wurde eine herzogliche, heute staatliche Domäne, die 1927, obwohl verkleinert, 49 747 RM. Pacht aufbrachte. Der Pächter bewirtschaftet nur gut 2200 Morgen, anderes ist einzeln verpachtet oder verkauft. Auch der Klosterwald wurde eingezogen, etwa 2000 Morgen von der Magdeburgerwarte bis zur Walbeckerwarte, und ebenso die auswärtigen Besitzungen.

Den Mönchen wie dem Abte wurde eine Pension auf Lebenszeit ausgesetzt und zwar dem Propste 800 Taler, dem Prior und dem Kellner — Verwalter des Klostergutes — je 400 und einem jeden Konventualen 333 Taler 16 Groschen oder 600 rheinische Gulden. Abt Beda Sabels erhielt eine lebenslängliche Rente von 5000 Gulden für Werden und 1000 Gulden für Helmstedt, die er zu guten Zwecken verwendete. Die meisten der Mönche lehrten in ihre Heimat zurück.

In der Abte commissarii, die sich im Landeshauptarchive zu Wolfenbüttel befindet, werden folgende Mönche genannt:

1. Propst Modestus Stemler aus Freudenberg in Franken gebürtig, 62 Jahre alt.
2. Prior und Pastor Norbertus Lensch aus Ratingen im Bergischen gebürtig, 42 Jahre alt.
3. Senior und Pastor emer. Ludgerus Beckers aus Zittardt im Jülichsen, 70 Jahre alt.
4. Kellner Joseph Ditges aus Kaiserswerth am Rhein, 48 Jahre alt.
5. Kornschreiber Robertus Mayer aus Freudenberg im Würzburgischen, 53 Jahre alt.



Inneres der St. Ludgerikirche

6. Pastor Everhardus Brewer aus Düsseldorf, 41 Jahre alt.
7. Küchenmeister Henricus Küsters aus Honsbrock im Limburgischen, 40 Jahre alt.
8. Ferdinand Genolasse aus Königsheim im Mainzischen, 42 Jahre alt.
9. Katechet Engelhard Bas — soll heißen Engelbert Paas — aus Zittardt im Jülichsen, 39 Jahre alt.

Die Klosterkirche war zugleich Pfarrkirche für die katholische Gemeinde, wie auch aus den vorstehenden Namen zu ersehen ist, unter denen sich die zwei Pastores und der Katechet und ein emeritierter Pastor befinden. Deshalb heißt es in der Instruktion des Herzogs für den Kommissar: „Da wir wegen der Fortdauer des katholischen Gottesdienstes eine Einrichtung zu

machen Uns vorbehalten, so hat Unser Kommissarius der Geistlichkeit zu eröffnen, solchen, bis zu weiterer Verordnung, und bis dahin, daß solche eintreten wird, auf die bisherige Art fortsetzen zu lassen.“ Der Organist und Lehrer der katholischen Schule, Ludgerus Boh, und der Klosterförster Friedrich Engel blieben im Amte und mußten den Erbhuldigungseid für den Herzog und das Haus Braunschweig leisten.

Die heiligen Gefäße und Gewänder wurden vom Herzog als Zubehör der Kirche erklärt, sie sollten dieser verbleiben. Sie wurden deshalb am 14. Dezember 1802 dem Pastor Pater Brewer eingehändigt. Von den Paramenten sind noch die wertvollen Levitengewänder vorhanden und auch die heiligen Gefäße werden noch benutzt, darunter eine messingene Tauffchüssel mit dem Bilde der Verkündigung Mariä aus der Zeit um 1490. Auch alte Altarantependien sind noch da.

Zu Ostern 1803 wurden vom Herzoge im Einvernehmen mit Seiner Liebden dem Fürstbischof Franz Egon von Hildesheim, als dem Apostolischen Vikar der norddeutschen Missionen, zwei Seelsorgsgeistliche für die katholische Gemeinde angestellt, als Pfarrer der frühere Franziskanerpater Cöjarius Schiplage, bis dahin in Braunschweig, und als Sublevant oder Kaplan der bisherige Konventual von St. Ludgeri, Pastor und Katechet Engelbert Paas. Beiden wurde das Gehalt in Geld und Naturalien angewiesen. Die Anstellungsurkunden befinden sich im Pfarrarchiv zu Sankt Ludgeri.

Die Pfarrkirche St. Ludgeri wurde erweitert 1890, wo das nördliche Seitenschiff ausgebaut wurde unter Pfarrer Sorhage. Eine bedeutende Vergrößerung erfolgte 1899/1900 durch Pfarrer Wichers, indem das südliche Seitenschiff, das Querschiff und die Vorhallen angebaut wurden, zum Teil auf den alten Fundamenten. Die Gesamtkosten beliefen sich auf 67 000 Goldmark. Davon hat der Staat 10 150 Mark beigetragen. Alles andere mußte durch Sammlungen in und außer der Gemeinde, durch Gaben des Bonifatiusvereins und vieler Wohltäter aufgebracht werden. Da der neu hinzugekommene Raum doppelt so groß war als der alte, wurde die Kirche am 16. 9. 1900, dem 15. Sonntag nach Pfingsten, von dem hochseligen Bischof Wilhelm von Hildesheim, der den Bau durch große Spenden gefördert hatte, neu eingeweiht. Sie hat im Neußern eine Länge von 42 und eine Breite von 22 Meter und weist etwa 800 Sitzplätze auf, erreicht aber längst nicht die Größe der mittelalterlichen Abteikirche. Manche alte Kunstwerke reichen der Kirche zur Zierde. Die Chorstühle, in denen die frommen Benediktinermonche so oft gebetet und gesungen haben, stehen noch da.

In der Sakristei hinter dem Hochaltare ist noch die Stecktafel für den klösterlichen Gottesdienst. Auch sind noch die Namen der Verdenener Mönche zu lesen. Ferner finden wir hier und im Pfarrarchiv noch gedruckte Todesanzeigen aus Klosterzeiten, vergilbt und zum Teil durchlöchert. In einem späteren Artikel werden wir die von Aebten und Mönchen wiedergeben. Sie zeigen auch, daß der Abt sich als Herr von beiden Abteien benennt und daß das Kloster St. Ludgeri von seinem Konvente, dem ein Propst und ein Prior vorstehen, als Abtei bezeichnet wird.

¹ Dr. Paul Zimmermann, Die Gründung des Klosters St. Ludgeri bei Helmstedt. Braunschw. Magazin 1895, Nr. 2.

² Zimmermann.

³ Behrends, Leben des hl. Ludgerus, Apostels der Sachsen, und Geschichte des ehemaligen Kaiserlichen freien Reichsklosters St. Ludgeri zu Helmstedt. Neuhaldensleben und Gardelegen 1843.

Behrends (ev. Pfarrer in Nordgermersleben Bez. Magdeburg), Rechtfertigung der wirklich vom hl. Ludgerus . . . , gegebenen Stiftung des von ihm genannten Klosters . . . Braunschw. Magazin 1847, Nr. 28.

Derfelbe, Geschichte des . . . Benediktiner-Manns-Klosters St. Ludgeri, Braunschw. Magazin 1837, 1842, 1846, Manuskripte im Pfarrarchive zu St. Ludgeri.

⁴ Derfelbe, Liber honorum monast. s. Ludg. (N. Mitt. des sächsisch-thüring. Geschichtsvereins I Heft 4, 21) und diplomatorium monast. s. Ludg. (ebenda III, Heft 3 ff.)

Dr. Eduard Mütke, Helmstedt im Mittelalter, Verfassung Wirtschaft und Topographie (Göttinger Dissertation, mit Karte des Grundbesitzes des Klosters) Wolfenbüttel, Verlag Zwißler, 1913.

⁵ Behrends, Die Ludgeriquelle bei Helmstedt, die Taufstätte der ersten Christen in Ostsachsen. Eine Aufforderung zur Teilnahme am Ludgeri-Verein. Halle 1842.

Fr. L. Stamm, Pastor zu St. Ludgeri (Herausgeber des Wulfila), Die St. Ludgerikirche zu Helmstedt am 18. Sept. 1845 . . . Helmstedt, Kleeflein 1845.

⁶ Dr. P. J. Meier, Die Bau- und Kunstdenkmäler des Kreises Helmstedt. 1. Band der Bau- und Kunstdenkmäler des Herzogtums Braunschweig, Wolfenbüttel Zwißler 1896.

⁷ Dr. Zeller, Frühromanische Kirchenbauten und Klosteranlagen der Benediktiner und der Augustiner-Chorherren nördlich des Harzes. Berlin und Leipzig, Verlag Walter De Gruyter u. Co. 1928.

Hans Pfeifer, Die Peterskavalle des ehemaligen St. Ludgeriklosters bei Helmstedt. Denkmalspflege, 1. Jahrgang 1899, Nr. 3.

⁸ Derfelbe, Die Felicitaskrypta des St. Ludgeriklosters im Helmstedt. Denkmalspflege 1901, Nr. 3. — Vergl. auch P. J. Meier und Zeller.

⁹ Henning Hagen, stadronic von 1491, Handschrift im städtischen Archive zu Helmstedt., Abschrift von Behrends im Pfarrarchive zu St. Ludgeri.

¹⁰ Vergl. Behrends, Leben des hl. Ludgerus . . . und Geschichte . . . Gregor Overham, annales Werthins-Helmstadiensis, um 1672, Handschrift im Landeshauptarchive zu Wolfenbüttel, Abschrift im Pfarrarchive zu St. Ludgeri.

Overham Annalen, herausgegeben in den Verdenener Geschichtsquellen. Bonn, Hanstein, 1919. F. Wickers, Die Gründung des hl. Ludgerus in Helmstedt. Hildesheim, Kornacker, 1896.

¹¹ Vergl. P. J. Meier.

¹² August Mütke, Der heilige Ludgerus und die St. Ludgerikirche in Helmstedt. Ein Rückblick auf elf Jahrhunderte. 16 Abbildungen. Helmstedt, Ruthe und Günther 1909.

¹³ P. J. Meier a. a. O.

Die Errichtung der Amtspfarrreien im Hildesheimischen im Jahre 1667.

Kaufmann, Schladen.

In unserer großen Diaspora-Diözese Hildesheim gibt es nur zwei recht kleine Gebiete, deren Ortschaften man als katholisch bezeichnen kann, nämlich die nächste Umgebung von Hildesheim selbst und das Untereichsfeld. Die übrigen katholischen Gemeinden liegen zerstreut mitten in nichtkatholischer Umgebung. Manchmal findet sich die Meinung, als ob doch wenigstens einige dieser Gemeinden bei Einführung des Protestantismus katholisch geblieben seien. Abgesehen von dem Kloster Helmstedt ist das nicht der Fall, auch selbst nicht in dem seit ältesten Zeiten zum Fürstbistum gehörigen Teile, der im Gegensatz zum kleinen Stift als das große Stift bezeichnet wird. Es sind die Gegenden, die infolge der Stiftsfehde nach dem Quedlinburger Vertrage 1523 an die Herzogtümer Braunschweig und Calenberg gefallen waren. Bis etwa 1540 konnten die Bewohner ungestört bei ihrer bisherigen Religion bleiben. Dann aber begann im Calenbergischen die Herzogin Elisabeth „in ihrem Fürstentume Gottes Wort aufzurichten und irrige verführte Lehre auszurotten“, wie sie in einem Mandat von 1542 ihren Untertanen mitteilte.¹ Alle Pfarrer, die „ungehorsam und zum Predigtamte untauglich befunden würden, sollten ohne Gnade entfernt und durch andere tüchtige Personen ersetzt werden.“² Im selben Jahre waren der Landgraf Philipp von Hessen und der Kurfürst Johann Friedrich von Sachsen, die Häupter des Schmalkaldischen Bundes, mit ihren Heeren in das Land Heinrichs des Jüngern von Braunschweig-Wolfenbüttel eingebrochen und ließen auch hier an der Einführung der neuen Lehre kräftig arbeiten. Sie bestellten Visitatoren, die in den einzelnen Gemeinden Untersuchungen anzustellen, das Katholische abzuschaffen und die neue Lehre durchzuführen hatten. Die Visitationsberichte sind erhalten und von Koldewey in der Zeitschrift des historischen Vereins für Niedersachsen 1868, sowie 1897 von Kahler herausgegeben. Koldewey schreibt (S. 295): „Man begegnet in protestantischen Schriften nicht selten der Meinung, die Reformation sei von der deutschen Bevölkerung im großen und ganzen mit offenen Armen und Herzen aufgenommen; nur eine kleine Partei von Finsterlingen habe sich der religiösen Freiheit entgegengestellt. Aber die vorhergehenden Mitteilungen ergeben zur Genüge, daß im Bereich des Wolfenbüttelschen Fürstentums, abgesehen von den Städten, von einer solchen freudigen und begeisterten Aufnahme im Grunde nicht allzuviel zu bemerken war.“ „Große und kleine Hansen“ seh-

ten sich den reformatorischen Anordnungen entgegen. Besonders stark war der Widerstand der Bauern. „Die paffen sein des evangeliums selber nicht einz, worumb solt ich ine folgen? Ich wil pbleiben bey der alte weise; vielleicht kompt der Herzog widder, so muß ich dieses new wesen doch verlassen.“ (S. 303.) Besonders in dem Gerichte Wohldenberg wurden viele Paffen befunden, die „dem greulichen Papsttum fest anhangen“ (S. 309). Im Jahre 1547 kehrte „der alte Heinz“ denn auch zurück. Die wirkliche und vollständige Einführung der lutherischen Lehre geschah sowohl im Braunschweigischen wie im Calenbergischen erst durch Herzog Julius, der 1568 zur Regierung kam und beide Herzogtümer in seiner Hand vereinigte. Als dann infolge des Urtheils des Reichsgerichts vom Jahre 1629 das große Stift endlich 1643 wieder an das Fürstbistum kam, wurden zwar die Feldklöster den Ordensgenossenschaften zurückgegeben und an ihnen Pfarren errichtet; der Bischof mußte sich aber verpflichten, die freie und öffentliche Uebung des Augsburger Bekenntnisses für den Adel 70 und die übrigen Untertanen 40 Jahre bestehen zu lassen. Der Westfälische Frieden setzte anstatt dessen fest, daß der Besitzstand vom Jahre 1624 eingehalten werden sollte, d. h., daß in den einzelnen Orten diejenige Religion die herrschende sein solle, die es 1624 war, wodurch es kam, daß sogar einige katholisch gewordene Gemeinden wieder einen nichtkatholischen Pastor annehmen mußten. Zu Anfang des 18. Jahrhunderts wurde der fürstbischöflichen Regierung sogar das Recht bestritten, in solchen Orten, wo eine lutherische Kirche war, ein katholisches Gotteshaus, und sei es auch nur eine Kapelle, zu errichten. Eine großzügige, dem Geiste der damaligen Zeit entsprechend gewaltsame Zurückgewinnung für den katholischen Glauben war danach nicht mehr möglich. Aber in anderer Weise suchte man, wenn auch in beschränkterem Maße, dies Ziel zu erreichen. Und davon soll in dem Folgenden die Rede sein.

In den ersten Jahren nach dem furchtbaren Dreißigjährigen Kriege mußte sich die kurfürstliche Regierung (der Kurfürst von Köln war in dieser Zeit zugleich Fürstbischof von Hildesheim) damit begnügen, auf allen Gebieten wieder Ordnung herzustellen und dem zerrütteten Lande zu helfen. Aber schon im Jahre 1657 ging der Fürstbischof Maximilian Heinrich daran, Maßnahmen zu ergreifen, damit die katholische Religion fortgepflanzt werde. In einem Erlaß vom 6. Juni 1657^a erinnert der Kurfürst an den bei seiner Anwesenheit in Hildesheim gemachten Vorschlag, daß auf den Amtshäusern in dem Stifte Hildesheim, besonders aber auf denjenigen, welche am weitesten von einer katholischen Kirche entfernt lägen, eigene Pfarrer oder wenigstens Priester zur Verrichtung des Gottesdienstes verordnet werden sollten,

um dadurch nicht allein die Katholischen bei der wahren Religion zu erhalten, sondern daß die Religion auch noch weiterhin fortgepflanzt werden möge. Maximilian Heinrich setzte eine Kommission ein, welche die zu diesem Zwecke nöthigen Vorbereitungen treffen sollte. Die Verhandlungen dieser Kommission müssen entweder auf Widerstand gestoßen sein oder keinen Erfolg gehabt haben; denn erst nach Verlauf von sechs Jahren finden wir ein Schreiben der Kommission an die Amtmänner der einzelnen Aemter, worin sie den erhaltenen Auftrag zur Ausführung bringt. Dieses Schreiben ist datiert Hildesheim, den 11. März 1664⁴ und unterschrieben von „Matthiſius officialis Churf. Cölln. Commissarii wegen Errichtung des öffentlichen Gottesdienstes bei den Stiftsämbtern oder anderen bequemen Orten“. Das Schreiben lautet: „Nachdem Ihre Kurfürstliche Durchlaucht zu Köln als Bischof von Hildesheim, unser gnädigster Herr, gnädigst entschlossen (beschlossen), den öffentlichen Gottesdienst in diesem Stift auf den Amtshäusern und anderen bequemen Orten gebührend einrichten zu lassen und uns, der gewiesenen Kommission aufgetragen hat, so tun wir in Kraft solcher Kommission den Herrn N. N. (Name des betreffenden Amtmannes) hiermit freundlich erfordern: Er wolle sich alsobald mit Fleiß erkundigen, ob in dem ihm empfohlenen Amte noch einige geistliche Güter und Intradan, so ledig gelegen und deren sich Anno 1624 niemand angemäset, bei jemand vorhanden, woher sich diese et quo titulo jetzt gebrauchen, und was sie etwa jährlich importiren (einbringen) können.“

Was die hier geforderten Berichte der Amtmänner besagen, davon haben wir bei dem Fehlen von diesbezüglichen Akten keine Nachricht. Doch geht aus einer Akte vom Jahre 1667 hervor, daß die Frage der Kommission nach freien geistlichen Gütern und etwaigen Gefällen daraus nur von den Amtmännern zu Poppenburg, Peine, Wohldenberg, Winzenburg mit einem Ja beantwortet werden konnte. Die übrigen Amtmänner müssen vorgeschlagen haben, aus den Erträgnissen des Amtshaushaltes eine bestimmte Summe zur Dotation der Geistlichen zur Verfügung zu stellen. Und von dem Amtmann und Pächter der beiden Aemter Schladen und Bilderlah wird berichtet sein, daß er den Pfarrern auf diesen beiden Aemtern freien Tisch gewähren wolle.

Es liegen im Staatsarchiv in Hannover Schreiben der fürstlichen Regierung zu Hildesheim vor an die Amtmänner zu Hunnesrück, zu Liebenburg, zu Wohldenberg und an den Amtmann der beiden Aemter Schladen und Bilderlah. Es würde aber zu langweiligen Wiederholungen führen, wollte man alle diese Schreiben hier wiedergeben. Sie geben in der Hauptsache an, worin die Dotation der betreffenden Pfarrstelle besteht. Es wird genügen,

wenn eins derselben mitgeteilt wird. An den Dr. Thomas, den Amtmann der beiden Aemter Schladen und Bilderlah, wurde von seiner Behörde in Hildesheim folgendes mitgeteilt: „Es haben sich Ihre Kurfürstliche Durchlaucht zu Köln unter dato Hülcherode 13. dieses styli novi wegen Unterhaltung der katholischen Pastöre auf den Aemtern Schladen und Bilderlah dahin erklärt, daß nämlich (damit die katholische Religion an selbigen Aemtern desto besser fortgepflanzt würde) Eurem zeitigen Pastor zu Bilderlah 50 und zu Schladen 40 Reichstaler aus den Amtsintraden (Amtseinkommen) zum Unterhalte gereicht werden sollen. Weil aber keiner damit allein völlig unterhalten werden kann, und da dem zeitigen Amtmann daselbst eine große Kommodität ist, wenn stets ein Priester auf dem Amte gehalten würde, so zweifelt man nicht, Sie werden dem Pastor an jedem Orte zum Teil mit Eurem freien Tische beispringen, damit also die zeitigen Pastores bei diesen Aemtern ihre nötige Kompetenz haben mögen. Hildesheim, den 14. August Anno 1667.“

Wie es mit der Dotation der anderen Amtspfarren bestellt war, davon gibt uns folgende Akte Auskunft: Designatio,“ was die Pastores auf hiesigen Stiftsämtern zum Unterhalte bekommen: S t e u e r w a l d : Eßliche Meier sollen Korn geben; was und wieviel muß beim Kollegium vernommen werden. D r i s p e n s t e d t : 60 Reichstaler vom Amte Steuerwald. P o p p e n b u r g : jährlich 6 Malter Erbenzinsfuß ad 10 Reichstaler verrechnet, 4 und einen halben Malter Roggen, 2 Malter und 5 und einen halben Himten Gersten, 5 Reichstaler in Gelde. Und dann noch zugegeben 50 Reichstaler. P e i n e : 3 Fuder Korn. Der Oppermann daselbst aber bekommt vom Amte Peine jährlich 33 $\frac{1}{2}$ Reichstaler. S o h e n h a m e l n : Aus den Brüchten 100 Reichstaler. Der Oppermann 12 Reichstaler. W o h l e n b e r g : 7 Malter Roggen, 7 Malter Hafer, 2 Himten Rübenjamen und sechs Reichstaler in Gelde, item 4 Hühner ufm. und Einkünfte von einem Meier aus Grasdorf, nämlich 10 Mehen Roggen, 10 Mehen Hafer, von 6 Rothhöfen 24 Mehen. Dazu noch 76 Reichstaler. Im Jahre 1670 sind noch 24 Reichstaler dazugelegt. Er muß in der Kapelle, wo die Grafen wohnen, alle Woche eine hl. Messe lesen. W i n z e n b u r g : Für Wiesenins 10 Reichstaler; von Ländereien 1 Fuder Roggen, 36 Scheffel Gerste, 36 Scheffel Hafer. H u n n e s r ü c k : 1667 ist zugelegt: 50 Taler; vorher hatte er 40 Taler. L i e b e n b u r g : 70 Reichstaler. S c h l a d e n : 1667 jährlich 40 Reichstaler und freien Tisch beim Amtmanne. B i l d e r l a h : 50 Reichstaler und freien Tisch beim Amtmanne. R u t h e : 100 Reichstaler. G r o n a u : Wird kein Pastor gehalten.

In ähnlicher Weise sorgte das Domkapitel für die Errichtung katholischer Pfarreien in den domkapitularen Ämtern Steinbrück und Wiedelah.

Wenn man auch berücksichtigt, daß um die Zeit dieser Regelung die Kaufkraft des Geldes einen ungleich höheren Wert besaß als heutzutage, so muß doch zugegeben werden, daß das Gehalt der ersten Geistlichen höchst dürftig und ungleich, ja auch ungewiß war. Es hing beispielsweise von dem guten Willen des Amtmanns ab, ob er den freien Tisch weiter gewähren wollte. In Schladen hat sich tatsächlich der Nachfolger des Amtmanns Thomas, der Amtmann Dr. Schöler, geweigert, den freien Tisch zu gewähren; und es bedurfte erst auf eine Beschwerde des Geistlichen hin des Eingreifens der Hofkammer, den freien Tisch für die Zukunft sicher zu stellen. Später finden wir den freien Tisch in Schladen mit 50 Talern angerechnet, und dieser Satz ist geblieben bis zum Jahre 1815.⁷ In den meisten Ämtern wurde das Gehalt der ersten Geistlichen aus den Erträgen des fürstlichen Amtshaushaltes bestritten. Da nun um diese Summe das Einkommen des Fürsten geschmälert wurde, so kann man sagen, der Fürstbischöf hat die Gehälter gezahlt. Es gehört nicht in den Rahmen dieser Arbeit, zu zeigen, wie diese Gehälter später nach und nach aufgebeffert sind. Aus einigen Akten geht hervor, daß man einzelnen Gemeinden außerordentliche Zuwendungen aus den Brüchten (den Strafgeldern) der Landgerichte zur Erhöhung der Gehälter, zur Beschaffung von Paramenten usw. zuwies.⁸ So bat Friedrich Scharffen, Pastor zu Bockenem, um eine Beisteuer aus den Erträgen der Landgerichtsbrüchten. Sie ist ihm auch gewährt. In den Jahren von 1763 bis 1772 erhielt er jährlich durchschnittlich 14 Taler, zur Prozession jährlich 15 Taler und zur Anschaffung von Paramenten einmal 20 und einmal 15 Taler. Der Amtsküster daselbst erhielt in gleicher Weise jährlich 14 Taler. Ähnlich erhielten die Amtspastöre von Liebenburg, die Schullehrer in Liebenburg, Sahndorf, Jerstedt Zuschüsse aus den Brüchten.

Die Beschaffung einer Kirche war verhältnismäßig am leichtesten. Auf jedem Amtshause wurde ein geeignetes Gebäude für diesen Zweck bestimmt und entsprechend umgebaut. An manchen Amtshäusern wie in Schladen fand sich ein Raum vor, der früher schon einmal als Schloßkapelle gedient hatte. In diesem Falle war also eine Umwandlung in den früheren Zustand nicht schwer zu bewerkstelligen.

Woher die Paramente und die Ausstattungsstücke der neuen Kirchen gekommen sind, davon ist nichts zu berichten.

Wo fand man die Häuser, um die Zugezogenen unterzubringen? Zunächst ist darauf zu antworten, daß der Zuzug nicht plötzlich eintrat, und

Dann, in den Häusern der sogenannten Amtsfreiheit, d. h. der Häuser, die auf Grund und Boden des Amtshaushaltes standen, über die also der Amtmann frei verfügen konnte, fand man Gelegenheit genug, die neuen Ansiedler unterzubringen.

Eine planmäßige Mitwirkung der weltlichen Behörde bei der Bildung der neuen katholischen Gemeinden muß man unbedingt annehmen. Mir liegt zwar nur eine Urkunde vor, worin dem betreffenden Beamten es geradezu zur Pflicht gemacht wird, zur Fortpflanzung der katholischen Religion beizutragen. Und was von diesem Beamten gefordert ist, wird man von allen höheren Beamten gefordert haben. In der betreffenden Urkunde wird dem zum Vize-Drost von Schladen eingesetzten Domkapitular und Hofrichter Franz Wilhelm von Schorlemer aufgegeben, die Rechte, die Gerechtigkeit und die Grenzen des Amtes Schladen zu konservieren, auch alle bei diesem Amte vorkommenden Justizsachen mit beobachten, insonderheit aber auf den Gottesdienst und die Fortpflanzung der katholischen Religion ein wachsames Auge zu halten.⁹

Während so die Pfarrer in den neu gebildeten katholischen Gemeinden eine wesentliche Stütze an den Amtsbeamten hatten, mußten sie aber ihre Rechte, ihre Einkünfte aus den Stolgebühren erst gewissermaßen erkämpfen. Die Kirchenbücher der beiden Konfessionen an einem Orte geben in ihren Randbemerkungen zu den einzelnen Eintragungen ein anschauliches Bild von diesen Kämpfen. Da heißt es z. B.: Dem protestantischen Prediger ist nichts gegeben und wiederum in den protestantischen Kirchenbüchern: Der Leib ist auf dem katholischen Kirchhof begraben, in der protestantischen Kirche aber ist eine Leichenpredigt gegen Entrichtung der Gebühr gehalten. In Schladen ist es schließlich zu einer schriftlichen Umgrenzung der Rechte des Amtspastors gekommen. Leider ist diese Akte zu umfangreich, als daß sie vollständig zur Wiedergabe gebracht werden kann. Doch die wichtigsten Teile seien mitgeteilt.

Gründlicher Unterricht und Verzeichnis der Gerechtfame, sowie Jurisdiction des Amtspastoris sowohl als des Herrn Pastoris im Dorfe Schladen betreffend.¹⁰

1. Der sogenannte Damm hat seine gänzliche Freiheit dergestalt, daß beiderlei Religionsverwandten, sowohl Katholiken als Lutherischen, ihre Kinder in der Amtskirche taufen lassen, die Verlobten sich darin kopulieren, die Verstorbenen auf dem katholischen Kirchhofe begraben, wie auch die lutherischen Sechswöchnerinnen auf dem Amte sich einführen zu lassen verpflichtet sind.

2. Zur gedachten Freiheit gehören (ferner) der Ihrer Excellenz Herrn General von Schorlemer zustehende sogenannte Crons-Hof an der Straße gegen dem Amtsbrauhause überlegen, die Mühle, des Amtsvogts Köller Haus und dessen Gartenhaus im Steinfelde, item im Steinfelde das große Gartenhaus, wie nicht weniger alle Häuser vom Meister Fischer, Amtsbödeker oben am Berge bis an Herrn Amtmanns beide Höfe, Gartenhäuser incl.
3. Das dritte Haus, welches diesseit der zwei Gartenhäuser steht, gehört unter die Jurisdiction des Herrn Pastors im Dorfe.
4. Des Braumeisters, des Maurermeisters Burchards Häuser in der Leimkuhle (Lehmkuhle) gehören an das Amt. Item das Backhaus; mithin auch des Amts Pfarrhof.
5. Die zwei Häuser, in deren einem ein Rademacher, in dem andern Timpe mit Namen wohnt, die in der Reihe ein wenig vorausstehen gegen dem Backhause über, diese beiden gehören in die Dorfpfarre.
6. Mit den hinter dem Damme befindlichen Häusern hat es folgende Bewandtnis: Die Katholiken gehören an das Amt, die Lutherischen fallen dem Herrn Pastor im Dorfe heim, ohne daß einer dem andern etwas bezahlt.
7. Die Katholiken, welche außer den bemelten Orten (den oben bezeichneten Häusern) im D o r f e wohnen, (also nicht auf der sogenannten Amtsfreiheit) lassen taufen, begraben, kopulieren vom Amtspastor, wobei zu beachten ist, wenn die Frau katholisch ist, der Mann aber lutherisch, so gehören die Töchter in die Amtskirche, die Söhne aber in die Dorfkirche, und vice versa, jedoch geben die Eltern dem zeitigen Pastor im Dorfe die Jura sowohl für die Söhne als auch die Töchter mit der Ausnahme, daß die katholischen Sechswöchnerinnen sich in der Amtskirche, wie in Burgdorf und im ganzen Stifte gebräuchlich ist, ohne Herrn Pastor im Dorfe die Gebühren zu geben, eingeführt zu lassen verpflichtet sind
8. Den in des Drostens stehenden Bedienten, von dem Vornehmsten bis zu dem Geringsten, wenn es auch nur ein Kälberhirt ist, wenn solche im Dorfe (d. h. auch wenn sie nicht auf der Amtsfreiheit) wohnen, liegt ob, vom Amtspastori taufen, kopulieren, begraben wie auch ihre Frauen, so sie gleich lutherisch sind, einführen zu lassen, ohne Herrn Pastori im Dorfe Jura zu geben. . . .
9. Zwei Häuser auf dem Dorffirchhofe und zwei Häuser zwischen dem Herrn Hoff's Stalle und des Herrn Dorfspastori Hause sind ganz frei,

solchermaßen, wenn schon Katholische in gedachten 4 Häusern wohnen, gehören die Funktionis pastoralis und die Jura zugleich Herrn Pastori im Dorfe und wird dem Amtspastori nichts bezahlt.

Diese Vereinbarung hat bis zum Jahre 1807 bestanden. Diese interessante Akte, die auch in anderen Beziehungen von größtem Werte ist, wird bestätigt durch eine ähnliche vom Jahre 1778.¹¹ Der protestantische Prediger Wille zu Schladen hatte sich beim Fürstbischof über Uebergriffe des Amtspastors beschwert, und der Amtmann Busch zu Schladen war angewiesen, die Streitsache zu untersuchen und zu berichten. Sein Bericht stimmt, wenn er auch bedeutend kürzer gefaßt ist, mit der obigen Vereinbarung überein.

Naturgemäß waren die neuen Gemeinden anfangs noch klein, und die Entwicklung war in der ersten Zeit nur eine langsame. Im Jahre 1670, also 3 Jahre nach der Errichtung der Amtspfarreien, haben die Amtmänner der einzelnen Ämter in einem Berichte an die Fürstbischöfliche Regierung zu Hildesheim die Frage beantworten müssen, wieviel katholische und wieviel lutherische Pfarren im Bereich ihres Amtes vorhanden seien. Der Amtmann Dr. Thomas zu Schladen hat daraufhin folgendes berichtet: „Designatio: Im Amte Schladen ist nur eine katholische, die Amtspfarre vom Fürsten und Herren erst gnädigt angeordnet. Darunter (darin) aber keine hausgeessene Katholiken . . . Folgende Amtsbedienten wohnen auf dem Amte, so der Augsburgerischen Konfession zugetan sind, als der Amtsschreiber mit Hausfrau und 2 Mägden, der Kornschreiber, der Braumeister mit Frau, Kindern und 1 Knecht, der Schweinemeister mit Frau und Kindern, der Gärtner, der Scheunenvogt, item 2 Knechte und Mägde, Kuh- und Kinderhirten mit Frau und Kindern. In der lutherischen Pfarre, der Dorfpfarre, sind folgende Katholiken befindlich: Hennig Fischer mit 2 Töchtern, 1 Sohn, 1 Knecht und 2 Mägden, 1 Schäferknecht mit der Frau und 3 Kindern, Jürgen Huppelsberg mit Frau und 1 Sohn, eine Leinewebersche, eine alte Frau mit Tochter, Gaston Jürrens Frau.“

Außer diesem Hennig Fischer, der um diese Zeit den Schwicheltdtschen Hof in Schladen (jetzt Breustedtsches Rittergut, Hof Nr. 13) bewirtschaftete und der vordem die Stelle als Amtsschreiber innegehabt hatte, waren die ersten Katholiken in Schladen mittellose Leute, die wohl auf dem Hofe des Fischer beschäftigt gewesen sind. Die Frage nach der Konfession der Amtsbedienten läßt die Vermutung zu, daß die Regierung den Gedanken erwogen hat, die Amtsbedientenstellen bei den Ämtern gelegentlich ihrer Erledigung mit katholischen Beamten und Amtsbedienten zu besetzen. Aus dem Jahre 1701 besitzen wir eine Akte über Volkszählung.¹² Nach dieser gab es in

Schlade in dem genannten Jahre 9 katholische Männer, 14 katholische Frauen, 17 katholische Söhne und 10 katholische Töchter, insgesamt also 50 Katholiken neben 293 Protestanten. Nach dem Kirchenbuche müßte man mehr Katholiken vermuten. Die Zählung wird, so darf man annehmen, ähnlich wie die Volkszählung im Braunschweigischen zu derselben Zeit gemacht worden sein. Dort hat man die Kinder unter 12 Jahren und Geistliche, Lehrer und Beamte nicht mitgezählt. Berücksichtigt man das, so muß man zu der Zahl 60 bis 70 kommen, und diese Zahl wäre mit den Zahlen des Kirchenbuches in Einklang zu bringen. Nach derselben Volkszählung waren in Wiedelah schon 105 Katholiken neben 82 Protestanten. Bei dem Orte Schlade wird uns in der Volkszählung auch genau angegeben, wo diese Katholiken gewohnt haben. Es geht daraus hervor, daß man nicht etwa für sie neue Häuser gebaut hat, sondern daß man sechs Häuser auf der sogenannten Freiheit für sie freigemacht hat; drei katholische Familien wohnten auf dem Damme, zwei Familien auf dem Köhlerhofe, zwei Familien in dem sogenannten kleinen Steinfeld, also in Häusern, die auf Grund und Boden des Amtshaushaltes standen. Nur ein einziger Katholik hatte ein eigenes Haus. Auffallend ist, daß wir die Amtsfrüge in den Händen von Katholiken finden, desgleichen, daß wir verhältnismäßig früh als Braumeister bei den Aemtern Katholiken angestellt sehen, so in Wiedelah den Amtsbraumeister Wittenberg, in Schlade den Amtsbraumeister Oppermann. In Bienenburg wohnten damals noch keine Katholiken, wenigstens werden in dem Verzeichnis noch keine angegeben, dagegen in dem benachbarten Lochtum insgesamt 29 Katholiken, die auch zu einer Zeit einmal eine katholische Schule besaßen.

Im Laufe des 18. Jahrhunderts ist dann eine starke Zunahme der katholischen Bevölkerung zu beobachten. Katholische Handwerker und Tagelöhner siedelten sich nach und nach in den Amtspfarreien an. So kam es, daß z. B. in Schlade die Zahl der Katholiken um das Jahr 1790 herum so groß war, daß zwei Lehrer angestellt werden mußten, und daß zeitweilig in Burgdorf und in Lochtum eine katholische Schulstelle existierte.

Das blieb auch so unter der preussischen Regierung von 1802 bis 1806 und unter der Fremdherrschaft von 1806 bis 1813. Unter der hannoverschen Regierung aber tritt ein merkbarer Stillstand, ja sogar ein Rückgang in der Entwicklung der katholischen Gemeinden ein. Der hannoversche Staat übernahm wohl die Verpflichtung, die katholischen Kirchen und die Pfarr- und Schulhäuser in Bau und Besserung zu erhalten und die Gehälter weiter

zu zählen, aber eine ideelle Förderung wurde den katholischen Gemeinden nicht zuteil.

Unseren katholischen Diasporagemeinden fehlt es mehr oder weniger an der Bodenständigkeit. Es tritt durch fortwährendes Zu- und Abwandern ein steter Wechsel der Bevölkerung ein. Ein Heimatgefühl, ein Verbundensein mit der Gemeinde kann sich infolgedessen bei vielen Katholiken nicht bilden. Die Scholle, die zu Bodenständigkeit führt und das Heimatgefühl erzeugt, die fehlt den meisten Katholiken. Auch diese Tatsache findet in der geschichtlichen Entwicklung ihre Begründung. In den 120 Jahren von 1523 bis 1643. war durch staatliche Gesetzgebung das Meierrecht im Braunschweigischen ein erbliches geworden. Bei der Wiedervereinigung der entrissenen Teile behielten diese Gesetze ihre Geltung, und zwar auf das Drängen der lutherischen Landstände hin. Ohne die Erblichkeit des Meierrechtes wäre es dem Fürstbischof und den wenigen katholischen Grundherren wohl möglich gewesen, lutherische Ackerleute abzumeiern und an deren Stelle Katholiken zu setzen. Und wo trotzdem Katholiken Bauernstellen innehatten, da sind ihnen diese im Laufe der Zeit wieder verloren gegangen. Wo es Katholiken möglich war, sich ein eigenes Haus zu bauen oder durch Kauf zu erwerben, da wurden wenigstens diese Hausbesitzer bodenständig.

Es fehlt unseren Diasporagemeinden auch vielfach das, was man in Dörfern in rein kath. Gegenden findet und das man als das öffentliche Gewissen bezeichnen könnte, nämlich der Zustand, wonach alle überlieferten Sitten und Gebräuche heilig gehalten und fortgeerbt werden, wo es der einzelne nicht wagen darf, sich über die ererbten Bräuche hinwegzusetzen, wenn er sich nicht die Verachtung der ganzen Gemeinde zuziehen will.⁵ Wer aus einer rein katholischen Gegend zum ersten Male in eine Diasporagemeinde kommt, dem ist manches unerklärlich. Wer aber die Geschichte der Entstehung dieser Diasporagemeinden kennt, dem ist ganz klar, daß die Verhältnisse gar nicht anders sein können. Man muß bedenken, daß bei aller Sorgfalt und aller Mühe der früheren Geistlichen doch zu viel Kraft bei den oft nutzlosen Kämpfen verbraucht worden ist. Es mußten ferner bei den im Entstehen begriffenen Gemeinden Zugeständnisse gemacht werden, die sich später nicht wieder ausrotten ließen und sich von Geschlecht auf Geschlecht vererbten. Die Neuzeit hat das Ihrige dazu getan, so daß das Arbeiten eines Geistlichen in einer Diasporagemeinde so überaus dornenvoll ist und trotz besten Willens und unverdrossenen Arbeitens doch nicht eine gewisse Befriedigung im Gefolge haben kann, weil eben die Erfolge mehr oder weniger fehlen. Andererseits darf nicht verschwiegen werden, daß das Arbeiten von Geistlichen und

Lehrern in einer im Entstehen begriffenen Gemeinde zu dem Schönsten und Herrlichsten gehört, das man sich denken kann. Wenn katholische Aktion im allgemeinen gefordert wird, und zwar mit Recht, so ist sie in einer Diasporagemeinde geradezu unumgänglich nötig.

¹ Brennecke, Geschichte der Kirchenreformation im Fürstentum Calenberg-Göttingen; Hannover 1929, Bd. II, S. 5. — ² Dasselbst S. 14. — ³ Hannoversches Staatsarchiv, Hildesheim Def. 1, 80. Teil, 3. Abchn., Nr. 3. — ⁴ Dasselbst. — ⁵ Dasselbst. — ⁶ Dasselbst. — ⁷ Die Weigerung des Amtmanns Dr. Schöler, freien Fisch zu gewähren, ist sicherlich darauf zurückzuführen, daß man im Jahre 1676 in Schladen eine Veränderung in der Verwaltung eintreten ließ. Bis dahin war der Amtmann zugleich auch Amtspächter gewesen. Im Jahre 1676 aber kam eine Trennung zustande: Der Amtshaushalt (also die Domäne mit den Ländereien usw.) wurde an den fürstbischöflichen Obristen, Kommandanten und Drosten von Peine Caspar Engelhart von Schorlemer, der nun auch Drost von Schladen wurde, für 3000 Taler verpachtet, und die nun folgenden Amtmänner, von jetzt ab auch Justizamtmänner genannt, waren von dieser Zeit ab nur Gerichts- und Verwaltungsbeamte des Amtes Schladen. Ihnen stand nunmehr auch nur ihr Gehalt von jährlich 225 Taler zu. Daß sie davon den Geistlichen belästigen sollten, konnte ihnen billigerweise nicht zugemutet werden. Aus den Erträgen des Amtshaushaltes, die dem Drosten und Amtspächter von Schorlemer zufließen, sind die 50 Taler genommen und dem Amtmann als Zuschuß für Gewährung des freien Fisches gegeben worden. — ⁸ Hannoversches Staatsarchiv, Hildesheim Def. 1, 22. Teil, 1. Abschnitt, Generalia. — ⁹ Hannoversches Staatsarchiv, Hildesheim Def. 1, Teil 17, Abschnitt 12, Nr. 1. — ¹⁰ Pfarrarchiv zu Schladen. — ¹¹ Hannoversches Staatsarchiv, Hannover Def. 74, Amt Wöltingerode, X 4 i, Fach 23, Nr. 15a. — ¹² Hannoversches Staatsarchiv, Hildesheim Def. 1, Teil 76, Abschnitt 1, Volkszählungen.

Bemerkung. Die Angaben über die Einführung der lutherischen Lehre (im ersten Teile dieses Aufsatzes) stammen von dem Herrn Pastor Scharla in Ringelheim; auch an dieser Stelle sei ihm dafür der beste Dank ausgesprochen.

Von der Sünt Annen-Kapelle in Spiegelberg.

Geheimrat R. Herzig.

In einer alten Hausbibliothek fand ich ein dickleibiges in Leder gebundenes Buch, gedruckt 1744 in Lemgo mit einem langatmigen Titel, der in der Abkürzung lautet: Danielis Gherhardi Baringii Beschreibung der Saale im Amt Lauenstein, des Braunschweig. Lüneburg. Fürstentums Kalenberg usw. Gewidmet denen Durchlauchtigsten Fürsten und Herren Friedrich Ludwig Prinzen von Wallis und dem Herren Wilhelm Karl Prinzen von Oranien usw. Erbstatthalter der Provinz Friesland.

Zuerst behandelt der gelehrte Verfasser die Entstehung des Wassers und der Flüsse, dann kommt er auf die verschiedenen Flüsse mit Namen Saale zu sprechen, von denen er sechs in Deutschland kennt: die thüringische Saale, die fränkische Saale, die Saale im Erzstift Salzburg usw. und endlich die Saale, die bei Elze in die Leine fließt. Sämtliche Ortschaften im Amte Lauenstein werden besprochen u. a. auch der Ort Spiegelberg mit dem Stammhause der Grafen von Spiegelberg. Das ehemals gräfliche Schloß daselbst ist verschwunden, die Grafen zogen nach Zerstörung ihres Stammhauses auf die in Coppenbrügge belegene Burg. Dann heißt es weiter: Bei dem ehemaligen Schlosse in Spiegelberg hat sich noch ein Kapelle „Sünt Anna“

erhalten, mit einem Hospital, worinnen alte Frauen wohnen. In der Kapelle hält der Pastor zum Lauensteine einigemal des Jahres Gottesdienst.

Diese Kapelle liegt zwischen Lauenstein und Hemmendorf am Wege, wird Sünt Annen genannt, weil sie zu Ehren der hl. Anna, der Mutter der Jungfrau Maria und Großmutter unsers Heilandes Jesu Christi von den Alten erbaut worden. Die Catholiken machen von den vor der Reformation in dieser Kirche geschehen sein tellenden häufigen Wunderwerken und deswegen dahin angestellten Wallfahrten viel Wesens. Daß aber auch viel Fabeln mit untergelaufen und nicht alles wahr gewesen, was man von den Wunderwerken der hl. Anna erzählt, bezeugt das noch bis dato dauernde Sprüchwort: Dar löpt von Sünt Annen wat mit doer, — da läuft von St. Annen was mit durch, das ist, es gehört unter die Märlein von St. Annen, und haben Klügere im Pabsttum selbst den erdichteten Fabeln keinen Glauben beigemessen. Wie aber noch heutiges Tages die hl. Anna im Pabsttum angerufen werde, kann man aus folgender Gebetsformel entnehmen, welche im Gertruden Gebetbuch gefunden wird: „Soviel Tropfen in dem Meer, soviel Sandkörnlein hin und her, so manches Gräslein Blatt und Frucht, man auf der Erd und Bäumen sieht, so mancher Stern gibt seinen Schein, und soviel Engel im Himmel ein, soviel tausendmal sei gegrüßet mit samt deinem geliebten Sohn o du fruchtbare Mutter und allerreinsten Jungfrau Maria: Du bist voller Gnaden, der Herr ist mit Dir, Du bist gebenedeiet unter den Weibern, und gebenedeiet ist die Frucht Deines Leibes, Jesus Christus, des lebendigen Gottes Sohn, der Schein und Glanz der väterlichen Liebe: und gebenedeiet sein deine heilige Eltern, Joachim und Anna, von welchen du ohne Mafel deinen edlen und jungfräulichen Leib empfangen hast. Bittet für uns arme Sünder jetzt und in der Stunde unsers Todes, Amen.

Diesem Gebet wird die Verheißung beigelegt: Wer dieses Gebet andächtig betet, erlangt hundert Tage Ablass. Derohalben ist es nicht zu verwundern, daß nach dieser Spiegelbergischen St. Annenkirche so viele Wallfahrten geschehen, welche zwar nach den Zeiten der Reformation des teuren Gottesmannes Martini Lutheri größten Theils aufgehört: Jedoch hat der Aberglaube an den Wunderwerken dieser Kirche nicht nur bei den herumliegenden Catholiken, sondern auch Evangelischen hohen und niedrigen, dergestalt tiefe Wurzeln gefaßt, daß dieselbe bis diese Stunde von beiderseits Religions-Verwandten nicht selten besucht und übel geglaubt wird, daß, wenn man ein Gelübde tue, nach Spiegelberg Wallfahrten zu gehen, oder etwas dahin in die Kirche zu schenken, oder auch da'elbst zu gewissen Zeiten etlichemal zu beten, ersüßbare Hülfe erfolge, sollte es auch durch ein Wunderwerk geschehen. Wider den Aberglauben haben zwar einige Herren Prediger zum Lauensteine billig geeifert und es dahin gebracht, daß die Thür derselben verschlossen worden ist, worüber aber die vor wie nach dahin kommende Lutheraner und Catholiken unwillig worden und ihre bei sich habenden Geschenke, durchs Fenster in die Kirche geworfen da sie zur Thür nicht hinein gelassen worden, dreimal um die Kirche gegangen und ihr Gebet verrichtet, welches dann verursacht, daß die Kirche wieder eröffnet worden.

In dem dabei gebauten Armenhause haben anfangs drei Personen gewohnt, jezo aber leben sechs arme alte Frauen in demselben, welche des Tages dreimal in die Kirche gehen, die gemeine Not der Christenheit, sonderlich des Vaterlandes, Gott im Gebete vortragen, auch vor den Landesherrn und ihre Wohlthäter bitten und wenn welche kommen, die Kirche zu besuchen, solchen die Thür auf- und zuschließen.

Es leben diese Frauen bloß von den dahin gebrachten Almosen und Geschenken, und weil solche ungewiß und nicht zureichen, müssen sie sich mit Spinnen und Knütten oder andere Handarbeit ernähren. Die Catholici pflegen ordentlich dreierlei zu opfern, und werden die gemeldeten Armen Frauen gemeiniglich ersucht ihr Gebet mitzutun, wobei auch bisweilen Lichter angezündet werden. In es haben Kaiser Caroli des Viten Frau Gemahlin, Kaiserlichen Majest. höchst'el. Andenkens, auch zu Spiegelberg eine Vorbitte tun lassen, und wie ein junger Erzherzog von Oesterreich gehoren wurde, schenkte sie diesen alten Frauens fünfzig Dukaten, wovon ein Theil unter die damaligen Frauen geteilet, das übrige aber ist zu ihrem Besten auf Interesse ausgetan. Sonst erinnere ich mich, daß das auf dem Altare gestandene Marienbild so jezo besonders auf einen Tisch gestellt, schön bekleidet und mit einer silbern Krone gezieret war,

welche aber nachher von Dieben gestohlen worden. Der Kopf dieses Marienbildes ist hohl, so vor Zeiten mit einem trefflichen Bal'm muß angefüllt gewesen sein. Denn wenn man die Finger in der Höhlung an dem Holze reibt, gibt solches noch einen starken Geruch von sich. (In einer Fußnote bemerkt der Verfasser: Ein wundertätiges Marienbild ist im Papsttum auch zu Hahenholz vor Hannover verehret worden, wonach sogar aus Italien Wallfahrten geschehen).

Soweit die Schilderung des Daniel Eberhard Baring aus Hannover über die Kapelle in Spiegelberg bei Lauenstein am Jth, wie er es im Jahre 1743 vor etwa 200 Jahren gefunden. Wir sehen daraus, daß noch 200 Jahre nach der Reformation die Verehrung der Mutter Anna von der ganz protestantischen Bevölkerung noch gepflegt wurde, denn „Catholici“ waren in dieser Gegend weit und breit nicht mehr. — Daß die Gemahlin Kaiser Karls bei der Geburt eines Erzherzogs 50 Dukaten gestiftet habe, ist zweifelhaft, Karl hinterließ keine männlichen Nachkommen, von ihm, dem Vater der Maria Theresia, rührt bekanntlich die pragmatische Sanction her, wonach auch die Töchter erbfolgeberechtigt waren.

Die Mutter Anna wird bekanntlich von den noch „unbegebenen“ jungen Mädchen verehrt, um einen guten Ehemann zu bekommen. In der Kapelle des Siechenhauses vor Northheim wird noch eine Statue der Mutter Anna aufbewahrt, an bestimmten Tagen ist die Kapelle geöffnet, die jungen Mädchen gehen dahin und tragen die Figur um den Altar herum, in der Meinung dadurch zu einem guten Mann zu kommen. In den 80er Jahren bin ich Zeuge dieser von der protestantischen Bevölkerung noch gepflegten Verehrung der Mutter Anna gewesen.

Aus dem schriftlichen Nachlaß von Dr. Kraß.

Dr. Machens.

Wer die Beverinische Bibliothek zu Hildesheim des öfteren besucht, kennt das Bild, das im Arbeitsraume über dem Eingange zur eigentlichen Bücherei hängt. Es stellt den langjährigen, verdienstvollen Bibliothekar der Beverina dar, Dr. Kraß. Er gehörte zu den besten Kennern Hildesheimer Diözesengeschichte. Als eifriger, tüchtiger Forscher auf diesem Gebiete hat er neben seinen Druckwerken auch eine Reihe mehr oder minder abgeschlossener Manuskripte hinterlassen, die auf der Beverina aufbewahrt werden. Es wäre ein Jammer um die verdienstvolle Kleinarbeit des Dr. Kraß, wenn sie nur im Schoße der Bücherregale schlummern sollte. In zwangloser Folge sollen darum Aufsätze aus seiner Feder in dieser Zeitschrift erscheinen, jedoch nicht in jener Breite der Ausführung, wie sie Dr. Kraß beliebt, der auch die weniger belanglosen Einzelheiten nicht zu übergehen vermag, sondern in Auszügen, die alles Wesentliche bieten und zugleich nichts vergessen, was einen Freund der Heimat interessieren könnte.

Vom Streit um Hoheitsrechte im alten Hildesheim.

Vom Handel auf der Domsfreiheit.

Die Bischofsstadt Hildesheim war im Laufe der Jahrhunderte durch Zugeständnisse seitens des Landesherrn, des Fürstbischofs, fast gänzlich un-

abhängig vom bischöflichen Regimente geworden. Sie hatte unabhängige Verwaltung und Rechtsprechung erhalten. Doch beanspruchte neben andern Stiftern der Stadt vor allem das Domkapitel für den Bereich der sog. Domfreiheit die Regierungsgewalt, und zwar mit Recht. Tatsächlich hatte die Stadt bei Erteilung immer größerer Vorrechte an den Rat der Stadt durch den Bischof nur Rechte über das Gebiet der Bürgerschaft erhalten, nicht aber über das Gebiet, auf dem die Residenz des Landesherrn und eines Senates, des Domkapitels, lag. Wegen seiner steten Freiheit von der Stadtverwaltung hieß dieses kleine Territorium: Domfreiheit.

Zur Regierungsgewalt gehörte auch das Recht, Kaufleuten Handelskonzessionen zu geben. Das Domkapitel nahm dieses Recht auf der Domfreiheit in Anspruch. Es gestattete zunächst gelegentlich fahrenden Kaufleuten bei ihrem Aufenthalte in Hildesheim, auf der Domfreiheit Waren feilzubieten. Der Kaufstand war im Paradiese am großen Domhofe oder auch im Kreuzgange des Domes, und zwar wohl meist im oberen Geschoß, später dann im alten Kornhause zwischen Dom und Domschenke, oder vielmehr in dessen vorgelagerten Säulenhalle, die 1792 beim Neubau fiel, und schließlich auf dem Bohlweg in einer Vikarskurie.

Der Rat stand diesem Handel auf der Domfreiheit feindlich gegenüber. Der Hauptgrund war gewiß die Konkurrenz. Außerdem mochte er sich auf Erziehung berufen können, da wahrscheinlich außer dem Verkauf von Andachtsgegenständen — Bildern, Kreuzen, Rosenkränzen — lange Zeit auf der Domfreiheit kein Handel stattgefunden hatte. War man darum in der Bürgerschaft wohl geneigt, ein Geschäft mit Devotionalien zu gestatten, das den lutherischen Kaufleuten der Stadt ohnedies nicht behagt haben würde, so wollte man sich doch nicht dazu verstehen, den Handel mit anderen Waren auf der Domfreiheit zu dulden.

Nun waren aber Prozesse beim Reichskammergericht kostspielig und langwierig. Kürzer war die Selbsthilfe, und von dieser bietet die Geschichte des Handels auf der Domfreiheit interessante Beispiele, die die Folgen der territorialen Zerrissenheit im alten Deutschen Reiche grell beleuchten.

Im Jahre 1614 ließ die Stadtverwaltung einem Händler unter dem Nordparadiese am großen Domhofe Handschuhe und Strümpfe kurzerhand wegnehmen. 1657 wäre es den gebrannten Wassern eines Hannoverischen Händlers im Kornhause beinahe ähnlich ergangen. Beide Fälle sind ein Beweis, daß die Domfreiheit selber recht geringen Polizeischutz hatte, da von keinerlei Zusammenstoß berichtet wird.

Größere Willen schlug ein anderer Fall. Ein Bayer namens Bartholomäus Deilinger betrieb im Jahre 1743 im Kornhause den Handel mit Andachtsgegenständen, beschränkte sich aber ebensowenig wie die Vorgänger darauf, sondern führte auch Kurzwaren. Er war gewiß in jenem Jahre zur Braunschweiger Messe gewesen. Da er eines Wagens zum Transport seiner Warenliste nach Hildesheim benötigte, erbot sich der Hildesheimer Kaufmann Basse, sie auf seinem Wagen mitzunehmen. Basse erstattete aber in Hildesheim Anzeige bei der Krämergilde. Diese öffnete die Kiste auf dem Krämergildehause. Dies Haus von 1412 steht noch heute auf dem Andreasplatz in der Mitte zwischen dem Chore der Andreaskirche und dem umgestülpten Zuckerhute, und immer noch hält über dem Eingange ein Krämer Wage und Düte in den Händen. Auf diesem Hause also öffnete man die Kiste, gab Bilder, Bücher, Rosenkränze frei, doch Schnallen, Scheren, Spiegel, Kaffeemühlen, Tabak usw. wollte man nur dann aushändigen, wenn Deilinger sie aus der Stadt schaffen und in Zukunft seine Waren ständig visitieren lassen wollte. Der Bayer aber weigerte sich und berief sich dabei auf seine Vorgänger, die ungestört den gleichen Handel wie er getrieben hätten. Die Folge war, daß man die Ware nicht herausgab. Deilinger wandte sich beschwerdeführend an das Domkapitel. Dieses drohte jetzt dem Räte mit Repressalien, und als die Drohung nichts gefruchtet hatte, schritt man zur Tat. Das Domkapitel wies seine Ämter Steinbrück und Marienburg und die fürstliche Regierung das bischöfliche Amt Steuerwald an, die Waren durchfahrender Hildesheimer Kaufleute festzuhalten. Besonders sollte am Vorsumer und Ihumer Basse aufgepaßt werden. Am liebsten hätte man Waren des Kaufmanns Basse oder des Vorsitzenden der Krämergilde, des Krämermeisters Peine erwischt. Am 4. Dezember 1743 gelang es, Waren des Hildesheimer Kaufmanns Schünemann am Vorsumer Paß mit Beschlagnahme zu belegen, wie der Vogt von Algermissen meldete. Sofort erfolgte der Protest der Stadtverwaltung. Das Domkapitel erklärte, daß es nur notgedrungen zur Selbsthilfe geschritten sei. Freigabe der Waren des Deilinger habe sofort die Freigabe der Schünemannschen Waren zur Folge. In diesem Sinne wurde das Gericht des Dompropstes, zu dem der Vorsumer Paß gehörte, angewiesen. Nochmals folgte ein Protest des Rates, er drohte mit Prozeß, lenkte aber schon im gleichen Schreiben ein, indem er mitteilte, das Krämeramt sei mit gegenseitiger Aufhebung der Beschlagnahme einverstanden, der gewünschte Erfolg war gesichert. Und in der Tat erfolgte die Freigabe auf beiden Seiten in den nächsten Tagen. Ein Prozeß aber wurde nicht angestrengt.

Trotzdem lag dem Domkapitel offenbar nicht daran, nochmals Zwistigkeiten mit der Stadt wegen des Handels auf der Domfreiheit heraufzubeschwören. 1794 bemühte sich nämlich der Kaufmann Widing, der vom Domkapitel die Konzession erhalten hatte, auf dem Bohlwege mit Andachtsgegenständen zu handeln, um die Erlaubnis, auch Butter, Käse u. dgl. verkaufen zu dürfen. Das Domkapitel aber wies den Bittsteller ab und gestattete ihm, als Handelschild nur ein Schild mit der Aufschrift: „Bildkrämerei“ zu führen.

Dr. M a c h e n s.

Buchbesprechung.

Everode und die St. Bernwardskapelle. Von Friedrich Bartels, Everode, im Selbstverlag, 1928.

Ganz im Geiste unseres Vereins hat der Zigarrenfabrikant Bartels in Everode, ein Mann aus dem Volke, seinen Landsleuten und uns allen in jahrelanger, mühseliger Forschungsarbeit ein nach Form und Inhalt gleich prächtiges Heimatbuch geschaffen. Es entspricht voll und ganz den Ansprüchen der Wissenschaftlichkeit und der Vollständigkeit. Zunächst schildert der Verfasser quellenmäßig die kirchliche Entwicklung seines Heimatdorfes, anfangend vom uralten Steinkreuz aus der Zeit der Einführung des Christentums, das katholische Mittelalter, die Reformation und Gegenreformation, die Gründung der Kapellengemeinde, die Tätigkeit der Mönche von St. Michael als Seelsorger dort, und dann in der neuen Zeit den Bau der St. Bernwardskapelle. Dieser Abschnitt schließt mit einer Schilderung der Hagelfeierprozession. Der folgende Teil behandelt die Entwicklung der Everöder Schule und bringt ein Verzeichnis ihrer Lehrer und einen alten Stundenplan aus dem Jahre 1775. Zum Schluß wird Everode uns gezeigt in baulicher und wirtschaftlicher Beziehung. So bringt das Buch auf 48 Seiten reichen interessanten Stoff, auch eine Anzahl heimatlischer Gedichte und dazu über ein Duzend wohlgelungene Aufnahmen aus dem Dorfe selbst und seiner entzückenden Umgebung, auch einige Zeichnungen aus der Feder des Lehrers Horstmann. Mit dem Dank an den Verfasser, dessen umfassendes Wissen wir bewundern müssen, verbinden wir den Wunsch, daß sein Buch in recht viele Hände gelange.

Dr. G.



„Lug' ins Land“, Illustrierte Blätter für niedersächsische Heimatkunde. 4. Jahrgang.

Heimatliebe und Heimatfreude, die als Gemeingut wohl aller Menschen anzusprechen sind, wurzeln besonders tief auch im Herzen des Niedersächsen. Den Beweis dafür liefern die vielen in den niedersächsischen Landen bestehenden heimatkundlichen Vereinigungen und die von denselben herausgegebenen Zeitschriften. Aus diesem Boden der Heimatliebe und der Pflege der Heimatkunde besonders im Hinblick der kirchlichen Vergangenheit ist ja auch unser „Verein für Heimatkunde im Bistum Hildesheim“ erwachsen.

In den Dienst der Heimatliebe und des Heimatinteresses hat sich gleichfalls die Hildesheimische (Kornacker'sche) Zeitung schon seit langem gestellt, zumal durch manche heimatkundliche Abhandlungen in dem früher der Zeitung beigegebenen Bernward'sblatte, seit 1925 aber durch Herausgabe einer eigenen alle 14 Tage zugleich mit der Zeitung erscheinenden heimatkundlichen Beilage: „Lug' ins Land“, Illustrierte Blätter für niedersächsische Heimatkunde betitelt. In größeren und kleineren Artikeln ist da

Wissens- und Beachtenswertes aus dem Gebiete der niedersächsischen Heimatgeschichte sowie auch manche interessierende Naturbeobachtung zur Darstellung gebracht.

Vor uns liegt der 4. Jahrgang (also 1928) von „Zug' ins Land“, in 26 Nummern. Wir finden darin — nur einiges kann ja hier aufgeführt werden — „Eine Wanderung zu den Feldstandbildern in heimatlicher Flur“, „Bilder aus der Geschichte Grohdüngens“, „Hannoversche Brakteaten und die Gelegenheit der stadthannoverschen Münzhäuser“, „Der Hildesheimer Nachtwächter in Geschichte, Sage und Dichtung“, „Alte Grabdenkmäler auf dem Friedhofe in Algermissen“, „Die Trüffel in Niedersachsen“, „Ein vorgeschichtlicher Steinkalender in Niedersachsen“, „Seltene römische Silberbarren aus Dietersdorf, Kreis Stolzenau“, „Die Grafen von Falkenstein im Harz“, „Wiedelah“, „Bischof Thietmar von Merseburg“, „Der Rhumeisprung im Kreise Duderstadt“, „Sarstedt“, „Die Burg Scharzfeld einst und jetzt“, „Konnenbriefe aus dem Kloster Ebfort“ und manche andere treffliche Artikel aus der Geschichte Hildesheims, des Stützes und anderer niedersächsischer Gebiete. Ein schöner Bilderreichtum umrahmt einzelne der Aufsätze. So bietet der 4. Jahrgang von „Zug' ins Land“ eine vielseitige, anregende Lektüre.

Dr. H.

Vereinsnachrichten.

1. Ausflug.

Für den 3. Juli 1929 war eine Besichtigung der Stätte der alten Kaiserpfalz Werla bei Schlade angelegt. Es fanden sich sieben Herren ein, und unter der fachkundigen Führung des Herrn Lehrer Kaufmann in Schlade, der ja kurz vorher in der Vereinszeitschrift „Unsere Dörze in Vergangenheit und Gegenwart“ eine ausgezeichnete Abhandlung über die „Werla“ veröffentlicht hatte, fand die Besichtigung der allerdings nur noch kümmerlich vorhandenen Reste der alten, berühmten Pfalz statt, woran sich eine eingehende Erörterung über ihre genaue Lage, Befestigungsart usw. knüpfte. Nachher folgten die Teilnehmer einer freundlichen Einladung des Herrn Lehrer Kaufmann.

2. Ausflug.

Am Sonntag, dem 2. September 1929, wurde die vorher in der Zeitung angekündigte Autobusfahrt zu den alten Klosterstätten Wittenburg und Wülfinghausen und zu den Ruinen der alten Feste Calenberg unternommen. Es beteiligten sich 33 Personen. Zunächst ging die Fahrt nach dem früheren Augustinerkloster Wittenburg bei Elze. Auf rigender Höhe „Finie“ genannt, steht noch einsam die alte Klosterkirche, deren einer Teil jetzt von den Protestanten zur Abhaltung des Gottesdienstes benutzt wird, während der andere Teil, das frühere Schiff der Kirche, manchesmal profanen Zwecken dient.

Die Teilnehmer erfreuten sich zunächst des schönen weiten Ausblicks, der sich von der Finie aus bietet, nach Norden bis Elze, Poppenburg und Hildesheim, nach Süden in das Leinetal bis Alfeld und nach Westen bis Springe. Sodann wurden in der Kirche die Einzelheiten eingehend besichtigt und darauf in einem längeren Vortrage die interessante Geschichte der Klostergründung und der weiteren Schicksale des Klosters dargelegt.

Danach führte das Auto die Teilnehmer zu dem nahe überaus anmutig am Fuße bewaldeter Höhen gelegenen früheren Augustinerinnenkloster Wülfinghausen, dessen Ländereien und Besitzungen zu einer Domäne umgewandelt sind, dessen Klosterräume jetzt das Heim für ein Damenstift bilden. Von Kirche und Kloster ist noch vieles erhalten, was unter fachkundiger Führung eingehend besichtigt wurde. Besonders interessant ist der nur durch den Kartoffelfelder zugängliche Teil des alten Kreuzganges.

Von Wülfinghausen ging die Fahrt weiter nach der Marienburg bei Nordstemmen, wo an gemüthlicher Kaffeetafel Erholung von der anstrengenden Arbeit des Sichversenkens in die Gebiete der Geschichte und Kunst gesucht und gefunden wurde.

Gegen 7 Uhr wurde von der Marienburg aus die Rückfahrt angetreten, die aber kurz hinter der Ortschaft Schulenburg unterbrochen wurde, um den Ruinen der alten berühmten Feste Calenberg noch einen Besuch abzustatten. Etwas nach 8 Uhr abends traf der Autobus wieder in Hildesheim ein. Es war, wie die Teilnehmer erklärten, eine in allen Teilen wohlgelungene Fahrt, die den Wunsch nach späteren ähnlichen Unternehmungen des Verein nahelegt.

Das Heimatfest am Bernwardssonntag 1929

Zum dritten Mal hat unser Verein ein Heimatfest veranstaltet und zwar am Bernwardssonntag (17. November) dieses Jahres. Der schon seit langem für das Fest bestimmte Termin schien ungünstig zu werden, als bekannt wurde, daß der 17. November auch als Tag der Provinzial-, Kreistags- und Kommunalwahlen angelegt war. An eine Verlegung des Festes auf einen andern Sonntag war wegen der vielfachen Inanspruchnahme des großen Saales des katholischen Vereinshauses in der Herbstzeit nicht zu denken, abgesehen davon, daß der Bernwardssonntag für die Heimatfeste immer der geeignetste Tag ist. Aber die Bedenken und Befürchtungen hinsichtlich einer eventuellen Beeinträchtigung des Heimatfest-Besuches infolge der Wahlen haben sich in keiner Weise bestätigt.

Die Versammlung war glänzend besucht. Der große Saal war bis auf den letzten Platz gefüllt, auch die Galerien beiderseits waren dicht besetzt. Eine besondere Ehrung wurde unserer Veranstaltung zuteil durch den Besuch des Hochwürdigsten Herrn Bischofs, der bei seinem Eintritt in den Saal auf das lebhafteste und ehrerbietigste begrüßt wurde.

In seiner das Fest einleitenden Ansprache wies der 1. Vorsitzende des Vereins, Herr Pastor Dr. Gentel, hin auf die enge Verbundenheit zwischen Heimatland und Heimatdiözese, denen beiden das Herz des Niedersachsen gehöre, kennzeichnete kurz die Bestrebungen des Vereins, der die Liebe zur Heimatdiözese und zum Heimatboden sowie das Interesse für heimatliche Geschichte, für heimische Kunst- und Naturdenkmäler, heimische Sitten und Gebräuche, ferner die echt hiesige Sinnesart des Niedersachsen pflegen, erhalten und bewahren wolle, und begrüßte sodann im Namen des Vereins die erschienenen Gäste, vor allen den Hochwürdigsten Herrn Bischof, das Ehrenmitglied unseres Vereins. Es folgten nun die einzelnen Nummern des ganz auf den Heimatgedanken eingestellten reichen Programms. Sehr wirkungsvoll wurde zunächst der Heimatgedanke zum Ausdruck gebracht in einem von vielen fleißigen Helfern und Helferinnen (Lehrern und Lehrerinnen, wie Männern, Frauen und Kindern aus der Stadt Hildesheim und den Dörfern Borjum, Harjum, Algermissen, Großgiesen und Himmelsthür) einstudierten, unter dem Motto: „Säen, Beten, Ernten“ in dreifacher Gliederung das Leben und Wirken auf dem Lande behandelnden Volksstücke. Mit frischer Natürlichkeit, mit köstlichem Humor und in teilweise tief eindrucksvoller Weise wurden die einzelnen Szenen und Bilder des ländlichen Lebens (Bestellarbeiten im Frühjahr, Kirchengang und Bittprozession, Erntearbeit und Erntefest) herausgebracht und dadurch ein tiefer Einblick in das Schaffen und Wirken, das Denken und Fühlen, in Sitten und Gebräuche, wie überhaupt in das ganze kernige Landleben früherer Zeiten, das sich aber größtenteils auch noch in unsere Tage hineingerettet hat, geboten. Malerisch wirkten die einzelnen Bilder besonders dadurch, daß die Mitspielenden in die verschiedenartigen alten Trachten gekleidet waren. Prächtige Reigen umrahmten die einzelnen Szenen und Bilder; hervorgehoben mögen besonders werden der Frühlingsreigen der Kleinen und die Erntefestreigen. Das Ganze war eine köstliche, tiefereifste Darstellung, die auch als solche von den Besuchern gewertet wurde.

Darauf zeigte Herr Hauptlehrer Söding, dem an der Zusammenstellung und Einübung des heimatlichen Volksstückes der hervorragendste Anteil zuzuschreiben ist, und der auch selbst eine der wichtigsten Rollen in der Aufführung übernommen hatte, in einem Lichtbildervortrag mit teilweise ausgezeichnet gelungenen Bildern die landschaftlichen Schönheiten und so manches Sehenswürdiges und Ehrwürdiges aus der Dorfheimat, besonders aus den Dörfern Borjum, Harjum, Algermissen, Nachsum, Hönnersum, Förste, Giesen, Marienrode usw.

Sodann ergriff, von neuem lebhaft begrüßt, der Hochwürdigste Herr Bischof das Wort, um in begeisternden, tiefschürfenden Ausführungen die Heimatliebe zu feiern und das Wesen der Heimatliebe darzulegen, das so treffend gezeichnet wurde durch die zwei Worte der Alten: pro focis et aris (für den häuslichen Herd und den Altar), um dann auch in anerkennenden Worten unseres Vereins zu gedenken, der ja seine Aufgabe und sein Ziel darin erblickte, die Liebe zu Herd und Altar zu pflegen und zu hegen. Jubelnder, begeisterter Beifall dankte dem Hochwürdigsten Herrn Bischof für seine so schönen, beherzigenswerten Worte. Der Vorsitzende kleidete die en Dank nochmals in Worte und knüpfte daran den Dank allen denjenigen gegenüber, die zum Gelingen des Heimatfestes beigetragen hatten. Sein besonderer Dank galt noch dem Musikverein des Gymnasium Josephinum, der sich wie in den vorhergehenden Jahren so auch dieses Mal in den Dienst der Sache gestellt und durch seine fast sämtlich heimatischen Einschlag aufweisenden musikalischen Darbietungen die Versammelten sowohl wie zu Beginn des Abends als auch in den Zwischenpausen erfreut hatte. Zum Schluß wurde der Blick von der engeren auf die große gemeinsame Heimat, auf unser geliebtes deutsches Vaterland gelenkt. Mit dem Gesang „Deutschland, Deutschland über alles“ klang das Heimatfest aus, dessen glanzvoller Verlauf dem Vereine zur Freude und Genugtuung gereichen kann. Möge das Interesse an unserm Vereine und seinen Bestrebungen in immer weitere Kreise dringen und darin Wurzel schlagen!

Nachrufe.

Schulrat Foerstner, seit der Gründung unsers Vereins Mitglied des Gesamtvorstandes, ist nach dem unerforschlichen Ratschlusse Gottes im besten Mannesalter unvermutet aus dem Leben geschieden. Unser Verein wird dem verstorbenen Vorstandsmitgliede ein treues Gedenken bewahren.

Unser langjähriges Vorstandsmitglied, Herr Dr. Stiff, Landrat des Landkreises Hildesheim, hat den ehrenvollen Ruf bekommen, die kommissarische Verwaltung des Landkreises Münster i. W. zu übernehmen. Unsere besten Wünsche begleiten den Scheidenden in seine neue Stellung, zugleich geben wir der angenehmen Hoffnung Ausdruck, daß er auch in der Ferne unserm Verein und seinen Bestrebungen reges Interesse bewahren wird.

